

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1933**

4.2.1933 (No. 35)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM. Frei und Versand, 2.50 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.00 RM. durch die Post (einschließlich 25 Pfg. Versicherungsgebühr) zuzüglich 45 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang

Verleger: Rudolf und Willy. Die Frau von heute. Unterhaltungsbeilage (Blätter für den Hauswirtschaftlichen). Die Welt, Was der katholischen Welt, Spezialbeilage: Jugend und Volk, hinaus in die Welt, Illustrierte Zeitungsbeilage „Die Südsee“, / Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Eisenstr. 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Telefonbeilage: Beobachter, Postfach 4544. Für unverlangte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Adressangaben auf dem Manuskript wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigenpreis: Die 10erzeile 27 mm breite Mittelzeile im Anzeigenpreis 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Spalte 87 mm breite Mittelzeile im Anzeigenpreis 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, zwanngewaltiger Einstellung oder sonstiger Unmöglichkeit der Abgabe im Belegfall, Schluß der Anzeigenannahme 5% Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 35

Samstag, den 4. Februar

1933

## Die erste Wahl-Ente

### Göring und Frick widerlegen den „Völkischen Beobachter“

Dr. Sch. Berlin, 3. Februar. (Eigener Drahtbericht.)

In allen Kreisen, die Gelegenheit gehabt haben, die Vorgänge der letzten Tage, insbesondere das zu verfolgen, was sich in den letzten Wochen zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten abgepielt hat, hat ein Artikel in der neuesten Ausgabe des Berliner „Völkischen Beobachters“ deshalb größtes Aufsehen erregt, weil hier der Verlauf einzelner Vorgänge in einer Weise dargestellt wurde, die mit Tatsachen auch nicht im geringsten belegt werden können. Im „Völkischen Beobachter“ heißt es u. a. über das Zentrum:

„Es hat jede wirkliche Mitarbeit mit dem Kabinett der nationalen Konzentration abgelehnt, obgleich der Posten eines Reichsjustizministers noch offen gelassen war, um selbst dem Zentrum noch die letzte Möglichkeit zu geben, Anschluß an Deutschland (1) zu finden. Die schnelle Antwort, die diesen Brüdern (1) auf ihre Pläne selbst durch Adolf Hitler gegeben worden ist, verleiht das Zentrum in eine wenig beneidenswerte, aber um so eindeutiger Situation: Es befindet sich auf Seiten der Silberlinge, Dittmars und Crispian, darüber hinaus im Einheitskampf des roten Bolschewismus gegen die deutsche Nation.“

Diese Anschuldigungen lassen an Deutlichkeit so wenig zu wünschen übrig, daß auch wir keine Veranlassung haben, es an der notwendigen Deutlichkeit fehlen zu lassen. Wir weisen zunächst darauf hin, daß am letzten Montag eine Besprechung zwischen dem nationalsozialistischen Abgeordneten Göring und Frick und den Zentrumsabgeordneten Dr. Bell und Perlitus stattgefunden hat, in der die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten über die Saluna und die Politik des Zentrums ganz andere Auffassungen vertreten haben als der Schreiber des Artikels im „Völkischen Beobachter“. Haben, so fragen wir, die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten, beispielsweise nicht auf

die gute und wünschenswerte Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Nationalsozialismus in Preußen

hingewiesen und sich sogar bereit erklärt, den Beweis dafür zu liefern, daß die Verhandlungen über eine Regierungsbildung in Preußen nicht durch ihre Schuld gescheitert worden sind? Haben sie nicht zum Ausdruck gebracht, daß auch sie durch die Bildung der neuen Regierung überrascht worden seien und daß sie größten Wert auf die Beteiligung des Zentrums in der neuen Regierung legten?

So spricht man nicht mit Vertretern einer Partei, wenn man davon überzeugt ist, daß diese Partei nicht für das deutsche Volk arbeitet. Im übrigen ist über die Vorwürfe des „Völkischen Beobachters“ das letzte Wort noch nicht gesprochen. Vielleicht kommt es einmal zu sehr interessanten dokumentarischen Veröffentlichungen. Es sei in diesem Zusammenhang nur noch erwähnt, daß Prälat Kaas eine Vertagung des Reichstages und damit eine Ermöglichung der Regierungsbildung durchwegs nicht grundsätzlich abgelehnt hat. Der Reichskanzler Hitler wird den „Völkischen Beobachter“ darüber sehr wohl belehren können.

daß Prälat Kaas sogar eine Vertagung von mehreren Monaten vorgeschlagen hat,

weil ein verfassungsänderndes Ermächtigungsgesetz gar keine Aussicht auf Annahme gehabt hätte und weil es andererseits auf Grund eines Gentlemen-agreements möglich gewesen wäre, diese jederzeit zu verlängern, wenn sich die Tätigkeit der Regierung im Rahmen der Verfassung bewegt hätte. Die Darstellung des „Völkischen Beobachters“ zeigt nur, wie sehr die Nationalsozialisten schon in das Schlepptau Sugenberg gekommen sind, dessen Blätter ja gar keinen Gehl daraus machen,

daß man das Zentrum und die Bayerische Volkspartei gar nicht gewollt hat.

Schließlich ist es ein offenes Geheimnis, daß die nationalsozialistischen Führer mit der Art und Weise, wie die einzelnen Ministerien besetzt worden sind, durchaus nicht zufrieden sind. Wenn also der „Völkische Beobachter“ sich dazu entschließt, derart schwere Anschuldigungen gegen eine Partei zu erheben, wie es hier geschehen ist, dann muß man schon verlangen, daß er sich vorher etwas intensiver mit der Wahrheit beschäftigt.

Es ist

### ein großer Beamtenstich

im Reich sowohl wie in Preußen zu erwarten, und das von den Parteien der herrschenden Regierung jahrelang so sehr bekämpfte System der Parteibeamten wird Triumph feiern. Schon vor einigen Tagen hörte man, daß der frühere Staatssekretär Schmidt, der ursprünglich der Deutschen Volkspartei angehörte und dann zu den Nationalsozialisten übertrat, als Staatssekretär für das Reichsinnenministerium, und zwar von den Deutschen Nationalen, aussersehen sei. Der Reichsinnenminister Dr. Frick ist aber der Meinung,

daß einer seiner Parteifreunde diesen Posten besser ausfüllen könne. Bemerkenswert ist weiter, daß die Absicht besteht,

Herrn Eugen Berg mit der Leitung einer großen Anzahl von Ministerien zu beauftragen,

und er, der schon jetzt an der Spitze des Reichsernährungsministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums steht und dem die jetzige Regierung auch das Reichsarbeitsministerium übertragen soll, ist, wie man hört, außerdem dazu ausersehen, die Leitung des Reichswirtschafts- und Landwirtschaftsministeriums zu übernehmen.

Ein sachliches Regierungsprogramm ist noch nicht in entferntester Sicht. Alle Erörterungen im Kabinett darüber sind über den Anfang noch nicht hinausgekommen, und schon wiederholt hat es sich recht deutlich gezeigt, daß große Meinungsverschiedenheiten zwischen den Koalitionsparteien bestehen, sobald sachliche Pläne zur Debatte stehen. Das Kabinett wird schon in aller nächster Zeit eine Verordnung fertig stellen, die aber keine Antiterror-Motivordnung darstellt, die aber auf dem Gebiet des Presse- und Versammlungswesens doch erhebliche Einschränkungen bringt. Die Tatsache, daß die Freitagmorgen-Ausgabe des Zentralorgans der Sozialdemokraten „Der Vorwärts“ beschlagnahmt worden ist, weil dieses Blatt den sozialistischen Wahlauftrag veröffentlicht hat, gibt einen Vorgeschmack von dem, was die Regierung beabsichtigt.

### Das ewige Sicherheitsgerede

Das Programm der Regierung Daladier

Die Regierungserklärung, die heute nachmittag im Parlament verlesen wurde, betont eingangs, daß die Regierung auf internationalem Gebiet so schnell wie möglich vorangehen wolle. Sorge um das republikanische Vaterland, Sorge um den internationalen Frieden; auf diese Formel lasse sich die Außenpolitik der Regierung bringen.

Wir wollen die Sicherheit, unsere ganze Sicherheit, die Sicherheit aller Völker, die, wenn sie gleiche Rechte haben wollen, auch gleiche Pflichten übernehmen müssen. Ohne die Sicherheit ist kein Vertrauen in der Welt, kein wirtschaftlicher Wiederaufbau, nicht einmal ein gültiger Abrüstungsplan möglich und noch weniger ein Plan des allgemeinen Schiedsgerichtsverfahrens, der einzigen Methode, die die friedliche Entwicklung Europas und der Welt ermöglichen.

### Geplante Entpolitifizierung des österreichischen Heeres

Wie verlautet wird die österreichische Regierung heute zwei Gesetzesvorlagen einbringen. Durch die eine soll die Verfassung abgeändert und Angehörigen des Bundesheeres im Präsenzdienst das ihnen bisher zugestohene aktive und passive Wahlrecht entzogen werden. Das zweite Gesetz soll Heeresangehörigen verbieten, politische Versammlungen zu besuchen und politischen Vereinen anzugehören.

### Die Auffassung des Herrenklubs

## „Am besten zu verhaften . . .“

Der Präsident des Herrenklubs, von Alvensleben, veröffentlicht in den Abendblättern eine Erklärung, in der er sich mit den Gerüchten und Behauptungen beschäftigt, die im Zusammenhang mit der Regierungsbildung in der englischen Presse im Umlauf waren und in denen auch er als Mittelsmann genannt worden ist.

Alvensleben führt aus, ihm sei in jenen Tagen von maßgeblicher Seite die Lage so dargestellt worden, als ob Hitler die Vorschläge Kapens zur Bildung einer Regierung Papen — Sugenberg — Hitler nicht akzeptieren würde und daß dann auf Grund der Ablehnung Hitlers ein autoritäres Kabinett Papen — Sugenberg ernannt werden sollte. In einer derartigen Lösung hätte er eine ungeheure Gefahr erblickt und geglaubt, unter solchen Umständen mit allen zulässigen Mitteln darauf hinzuwirken zu müssen, daß Hitler mit der Kanzlerschaft betraut würde. Er habe in diesem Sinne mehrere herabragende Persönlichkeiten der NSDAP gesprochen und daher auch seiner Auffassung Ausdruck gegeben, daß man Menschen, die den Feldmarschall zu einem Schritt drängen wollten, unter Ausschaltung der NSDAP ein rein deutschnationales Kabinett zu ernennen, am besten ver-

### Ein verfehlter Aufruf

Karlsruhe, 4. Februar.

„Lang schon ist's her“ — schon etwa ein Jahr — daß man im deutschen Rundfunk sich sozulagen verpflichtet fühlte, es vor den Hörern zu entschuldigen, wenn man den Reichskanzler über seine Politik im Rundfunk zu Wort kommen ließ. Jener Reichskanzler hieß allerdings Brüning! Am Donnerstag wurde nun unter Programmänderung die Rede des Reichskanzlers nicht weniger als dreimal — mit Mittwoch abend im ganzen also vier mal — im Rundfunk wiedergegeben. Dieser Reichskanzler heißt allerdings Hitler! Wir lernen also rasch um. v. Papen hat den Rundfunk für die Politik der jeweiligen Reichsregierung so populär gemacht, daß die Rundfunkbürokratie heute mit Begeisterung tut, was sie noch vor einem Jahre nur unter Entschuldigungen zulassen zu müssen glaubte.

Nichts gegen Reichskanzler Hitler! Wir sind nicht so autoritätslos, daß wir einen Reichskanzler nur seines Namens wegen kritisierten. Vielleicht haben wir sogar mit der Meinung recht, daß Reichskanzler Hitler im ganzen bis jetzt sich korrekter benimmt, als der eine oder andere Hintermann in seinem Kabinett es getan hat, wobei wir, offen gestanden, vor allem Herrn v. Papen im Auge haben, der sicher nicht korrekt handelte, als er den Auftrag des Reichspräsidenten, nach der Möglichkeit einer nationalen Regierung bei den Parteien zu sondieren, ohne Besprechung mit dem Zentrum ausführte, wenn er schließlich kurz vor Abschluß auch noch rasch zum Telefon griff! — Aber mit dem Aufruf der Reichsregierung müssen wir uns doch etwas kritisch beschäftigen. Es wird wohl nicht mit Unrecht angenommen, daß die Regierung dabei auf die bekannte Formulierungskunst des Regierungschefs vertraute und daher die Abfassung des Aufrufs dem Herrn Reichskanzler Hitler überließ, von dem ja nach seiner bisherigen Tätigkeit unbestritten feststeht, daß er das zündende Wort vor der Masse wenigstens beherrscht. Und der Aufruf der Regierung wendet sich an die Masse — nicht an die kleinere Zahl derer, die politisch zu denken gewohnt und daher kritisch sind.

Da ist zunächst einmal von dem die Rede, was vor „über 14 Jahren“ geschah, aber nur ganz einseitig davon, daß angeblich das deutsche Volk die höchsten Güter der Vergangenheit, ja sogar seiner Ehre und Freiheit, verlor. Weiß man denn in der Regierung nicht mehr, daß wir zuerst nach über vierjährigem Ringen den Weltkrieg so sehr verloren hatten, daß selbst Generalfeldmarschall v. Hindenburg dazu riet, einen Waffenstillstand abzuschließen und selbst dann, wenn der Feind von seinen unmenschlichen Forderungen nichts nachließ? Erst diese nach dem Urteil des heutigen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls hoffnungslose Lage erklärt ja sowohl die Annahme des Waffenstillstandes wie des sogenannten „Vertrags von Versailles“. Erklärt auch, warum die heute wieder so forschenden Herrschaften damals sich zurückhielten wie Mäuslein in ihren Löchern und geschehen ließen, was sie weder verhindern konnten noch wollten. Und er mußten die deutsche Sache in die Hand nehmen, damit nicht alles auseinanderbrach — auch das Deutsche Reich, das heute nur deshalb noch besteht, weil es damals noch Leute gab, die mit festem Willen das Steuer in die Hand nahmen und jene undankbare Arbeit leisteten, über die heute mit schreiendem Unrecht so wegwerfend geurteilt wird, obwohl ohne sie alles verloren gewesen wäre! Hier schon tut also der Aufruf der Reichsregierung ein so großes, unzweifelhaftes Unrecht an

### Das Regensburger Echo

Der „Regensburger Anzeiger“ zur Ansprache des Kanzlers im Reichsrat.

Der dem bayerischen Ministerpräsidenten nahestehende „Regensburger Anzeiger“ beschäftigt sich mit der gestrigen Ansprache des Reichskanzlers im Reichsrat und unterstreicht, daß der Kanzler nicht alles reglementieren wolle. Es frage sich nur, heißt es dann weiter, was der Reichskanzler unter Mitarbeit und Mithilfe der Länder verstehe. Die Länder seien selbständige politische Körper mit eigenem politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Leben. Sie seien Staaten eigenen Rechts, und wo ihnen diese Staatlichkeit, z. B. durch Wegnahme der Finanzhoheit beschnitten worden sei, müsse sie ganz und voll wieder hergestellt werden, soll der bundesstaatliche Charakter der Verfassung gewahrt werden.

der Vergangenheit, daß man meinen sollte, die Herren, die ihn unterschrieben haben, müßten bei näherem Nachdenken darüber eigentlich rot werden.

Ebenso einseitig und unwahr ist im Aufruf der Vorwurf, „die Novemberparteien“ — d. h. die, denen der damalige Generalfeldmarschall und heute Reichspräsident als militärischer Sachverständiger zur Annahme des Waffenstillstandes riet — hätten den deutschen Bauernstand ruiniert — wer hat ihn denn in der Schweiz, wer hat ihn in Amerika, wer hat ihn in der Tschechoslowakei ruiniert, wo überall die Landwirtschaft darniederliegt? Doch nicht die deutschen „Novemberparteien“, sondern der Weltkrieg und seine Folgen für die Weltwirtschaft!

Wie können sachlich und vernünftig denkende Männer so leicht als unwahr zu erkennende Behauptungen aufstellen lassen und sie unterschreiben? Ebenso sollen die Novemberparteien in 14 Jahren „eine Armee von Millionen Arbeitslosen“ geschaffen haben! Wiederum: wer hat in dem industriellsten und reichsten Land der Erde, in den Vereinigten Staaten von Amerika, über 15 Millionen Arbeitslose geschaffen, oder in England ebenfalls einige Millionen, ebenso in Italien und in den meisten zivilisierten Ländern der Erde? Etwa „die Novemberparteien“? Merkt man nicht, wie furchtbar lächerlich die Behauptungen des von unseren Regierungsmännern unterschriebenen Aufrufs sind? Was eine natürliche Folge des Krieges und der Friedensverträge und der falschen Einstellung aller Mächte zur Friedens- und Verständigungsfrage war, daran sollen die „Novemberparteien“ schuldig sein! Hier versucht man mit einem abgedrohtenen parteipolitischen Schlagwort eine Frage zu beantworten, über die viele gelehrte Bücher und Aufsätze geschrieben worden sind. Was haben sich denn die hohen Herren, die dazu ihre Namen hergaben, dabei eigentlich gedacht? Wohl gar nichts, zumal der Aufruf ja in einem Satz zugibt, „auch die übrige Welt“ werde „seitdem nicht minder von großen Krisen durchdringt“ als Deutschland! Und doch die „Novemberparteien“?

Selbstverständlich hat niemand etwas dagegen, wenn gemachte Fehler sachlich festgestellt werden. Das haben auch schon frühere Regierungsmänner getan und speziell Brüning hat als Reichskanzler und vorher öfters gemachte Fehler gekennzeichnet und deren Gutmachung eingeleitet. Fehler werden leider überall gemacht; sie werden auch in der neuen Ära gemacht werden. Aber wenn z. B. die Annahme des Youngplans ein Fehler war — ist er nicht auch vom gegenwärtigen Reichspräsidenten unterschrieben? Oder der Vertrag von Locarno, der sich mit der Abtretung von Elsaß-Lothringen abfindet — falls er ein Fehler gewesen wäre! — trägt er nicht auch die Unterschrift des höchsten Repräsentanten des deutschen Volkes, der heute noch an oberster Stelle steht? Und stehen etwaigen Fehlern nicht ganz unzweifelhafte Verdienste gegenüber — wie z. B. die Schaffung einer festen Währung seit Ende 1923, die sich bis heute bewährt hat? Oder die vorzeitige Räumung der besetzten deutschen Gebiete? Oder die Aufhebung der im Vertrag von Versailles geforderten Kriegsschuld, die in allererster Reihe ein Verdienst Brünings und seiner Regierung ist? Oder die allmähliche Wiedererkennung der deutschen Gleichberechtigung durch unsere früheren Feinde im Krieg und die durch all das bewirkte Durchlöcherung des Vertrags von Versailles? Hat nicht Deutschland durch diese jahreerfüllten Errungenschaften innerhalb der im Aufruf geschmähten vergangenen 14 Jahre sich Weltachtung, ja die Bewunderung der Völker erworben? Wie kann man dieses Deutschland so tief heruntersetzen, wie das der unglückselige Aufruf tut, der gar nicht beachtet, daß die Arbeit der vergangenen 14 Jahre und ihr Erfolg es sind, die uns berechtigen, auf eine bessere Zukunft zu rechnen!

Und jetzt fordert die neue Regierung einen Zeitraum von vier Jahren, um den Arbeitslosigkeit abzuheben! Gut, wir haben nichts dagegen, wenn man sich so lange Zeit lassen will, nachdem man vorher alles im Grund und Boden hinein kritisiert hat, was nicht sofort half und nachdem man demagogische Versprechungen machte, die nichts von vier Jahren wußten, sondern von heute auf morgen Abhilfe versprachen! Aber warum mußte denn dann, wenn man jetzt von vier

Jahren spricht, Brüning gehen, der in viel kürzerer Zeit so manches fertig brachte und auf dem besten Weg war, auf verschiedenen Gebieten eine Besserung herbeizuführen? Nur deswegen, weil er Brüning und katholischen Zentrumsmann war, während die nunmehr an der Spitze stehenden Herren an die Macht wollten! Das ist der Grund!

Schließlich beruft sich der Aufruf auf den allmächtigen Gott und seine Gnade. Recht so — Gott ist der Mittelpunkt und der feste Grund des Weltalls. Aber wer ihn anruft, der darf nicht sein Wahrheitsgebot so durch parteiliche tendenziöse, unwahre und ungerechte Behauptungen verletzen, wie es in diesem Aufruf der Reichsregierung geschieht, sonst muß man den Ernst dieser Berufung auf Gott bezweifeln.

Wir sind überzeugt, der Reichskanzler Brüning hätte gar nichts dagegen gehabt, wenn ihm die anderen Herren das Konzept seines Aufrufs etwas korrigiert und den Aufruf

wenigstens vor den größten, tendenziösen und selbst den Reichspräsidenten unangenehm in Mitleidenschaft ziehenden Behauptungen gereinigt hätten. Warum hat man nicht dafür gesorgt, daß der Aufruf ein Muster dafür wurde, wie man den Wahlkampf führen soll? Dieses Verdictum ist sehr zu bedauern, da man dadurch einem sachlich zu führenden Wahlkampf einen schlechten Luftakt gab. Dieser Aufruf ist keinesfalls das, was man von einer Regierung erwartet, die eine große Volksgemeinschaft schaffen will, sondern nur von einer Reichsregierung, die sich als Parteiregierung empfindet und nach Erhaltung ihrer Parteimacht strebt. Das Beste, was von der Regierung nach Erlaß dieses Aufrufs bekannt wurde, ist das, daß man beabsichtigt, eine ergänzende programmatische Kundgebung zu erlassen, um den peinlichen Eindruck, den dieser Aufruf macht, etwas zu vermindern. Warum man es nicht tat, wissen wir nicht.

## Gegen Mißbrauch der Kirche Eine Kundgebung evangelischer Geistlicher

Die amtliche Zusammenkunft der Kasseler Geistlichen hat sich anlässlich eines Antrags der NSDAP (die für ihre Mitglieder einen Sondergottesdienst in Kassels größter Kirche, dem Martinsdom, beantragt hat) mit der Frage „Kirche und Politik“ beschäftigt und übergibt der Öffentlichkeit ihre Stellungnahme in folgender beachtenswerten Entschließung:

1. Wo immer die Kirche aufgefordert wird, das Evangelium zu verkünden, da folgt sie der Aufforderung; denn die Kirche ist berufen, mit der Volksgemeinschaft des Evangeliums gewissensfähigend jeder parteipolitischen Gruppe, wie immer sie heiße, zu dienen. Die Kirche ist für alle da, und ihr Wort soll sich an alle Schichten und Parteien richten.
2. Wer bei militärischen, staatlichen, Partei- oder auch nur Familien-Festen (wie Tauf-, Konfirmations- und Hochzeitsfeiern) die Kirche dazu haben will, um die Feierlichkeiten der Feste zu heben, mißbraucht die Kirche.
3. Wird die Kirche zu solchen Festsgerufen, dann hat sie ohne Rücksicht auf die Absichten des Rufes oder der Einladung nichts anderes als das Evangelium, unbertührt und nicht verfälscht durch parteipolitische oder andere Rücksichten zu verkünden.

### Der „Vorwärts“ für drei Tage verboten

Wie wir erfahren, steht ein Verbot des sozialdemokratischen Hauptblattes „Vorwärts“ auf die Dauer von drei Tagen unmittelbar bevor. Das Verbot dürfte wegen der Verbreitung des Wahlaufsatzes der SPD. erfolgen.

### Pöplig bleibt Reichskommissar

In der Presse ist verschiedentlich die Frage gestellt worden, ob Professor Pöplig nach dem Rücktritt der alten Regierung, der er als Reichsminister ohne Portefeuille angehörte, auch aus seinem Amt als Reichskommissar für das preussische Finanzministerium ausscheide. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, bleibt Prof. Pöplig nach wie vor Kommissar für das preussische Finanzministerium. Wenn er auch nicht mehr Mitglied des Reichskabinetts ist, wird er aber doch zu solchen Sitzungen des Reichskabinetts zugezogen werden, bei denen es sich um besondere Fragen im Hinblick auf Preußen handelt.

### Waffenfunde in Wien

Auf Anordnung der Bundespolizei wurden in den heutigen Morgenstunden das Arbeiterheim und verschiedene andere sozialdemokratische Parteibetriebe in Wiener-Neudorf von der Gendarmerie besetzt, die Durchsuchungen nach Waffen vornahm. In der sozialdemokratischen Druckerei

Gutenberg wurden sieben schwere Maschinengewehre, 31 Karabiner, 450 Schußmunition, 26 Kisten mit gepulverten Maschinengewehrmunition, weitere Kisten mit loser Maschinengewehrmunition, 74 Seitengewehre und anderes Material gefunden. Das gesamte Material ist gebrauchsfähig.

### Die täglichen Zusammenstöße

Gestern abend demonstrierten in Witten a. d. Ruhr etwa 1000 Anhänger der SPD. Als sie an einem Lokal der NSDAP vorbeizogen, fielen mehrere Schüsse, die von Anhängern der NSDAP abgegeben wurden und elf Personen trafen. Sieben von ihnen erlitten leichte Verletzungen, die anderen vier wurden schwer verletzt. Die Untersuchung der Vorfälle erfolgt in Gegenwart des Polizeipräsidenten.

In der Nacht zum Freitag kam es zwischen Nationalsozialisten, die von einer Versammlung heimkehrten, und Kommunisten in Hamburg zu einem Zusammenstoß, bei dem auch Schüsse geschossen wurden. Drei Personen erlitten Schussverletzungen. Ein 17jähriger Passant wurde durch Messerstiche am Rücken erheblich verletzt.

Bei Zusammenstößen in Duisburg wurde die Ehefrau Struth, die dem Ruf der Nationalsozialisten „Reiniger zu“ nicht nachgegeben war, durch einen Kopfschuß so schwer verletzt, daß sie wenige Tage später im Krankenhaus starb. Die Ermittlungen nach dem Schützen sind eingeleitet.

In den Räumen eines Wohlfahrtsamtes im Norden Berlins und auf der Straße davor kam es heute mittag zu kommunistischen Demonstrationen, an denen etwa 2000 Personen teilnahmen. Von den Führern wurde zum Generalaufmarsch aufgefordert. Die Polizei gestrichelt die Demonstrationen. Neun Kommunisten wurden wegen Demonstrationsteilnahme und Widerstandes festgenommen.

### Raubmord in München

Als der Metzgermeister Reinhardt heute vom Schlachthaus heimkehrte, fand er seine 65jährige Frau, an Händen und Füßen gefesselt, mit einem Ankel in der Wunde tot auf. Die Frau hatte mehrere Stiche in den Kopf. Die Wohnung war durchwühlt. Die Polizei stellte fest, daß Raubmord vorliegt. Der Tat verdächtig sind zwei Handwerker aus Bayern.

### Angliskfälle und Vergehen

Mörder im SS-Riese. Graz, 3. Febr. Auf dem Heimweg in Begleitung zweier Kameraden wurde am Mittwoch gegen Mitternacht das Mitglied der Österr. Sturmjäger Franz Sandi von SS-Männern in Uniform angefallen. Die Nationalsozialisten riefen höhnisch: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Dann zogen sie Messer und Sandi wurde durch einen Messerstich in die Hüfte schwer verletzt. An Sandi mußte im Spital sofort eine Operation vorgenommen werden, da durch den Stich der Diddarm und die Niere verletzt wurden. Ein Mitglied der Sturmjäger holte den Messerstecher ein, doch dieser verlor er mit einem Schlagring einen solchen Dorn auf dem Kopf, so daß er bemitleidet liegen blieb. Der Täter entkam. — Wieder ein trauriges Kapitelchen zum Thema: „Wir verzichten auf Volksgemeinschaft.“

## Aus den Berliner Opernhäusern

Triumphe der alten Meister — Stille um die moderne Oper — Einiger Kritik — Schreiers verunglückter „Schmied von Gent“.

Ein Zweifaches ist charakteristisch für die diesjährigen Spielpläne der Berliner Opernhäuser: einerseits intensive Pflege bewährten Operngutes der künstlerischen Vergangenheit, andererseits der fast völlige Verzicht auf das dramatische Schaffen der Gegenwart. Es gab eine wunderbare, ein Aufführungsideal erfüllende Neujahrskonzerte der „Meisterlinger“ in der Staatsoper unter Wilhelm Furtwängler, der die Städtische Oper eine in ihrer südlichen Glut hinterlassene Neugeburt des Verdichtens „Mastabaßes“ unter Fritz Busch entgegenstellte. In diesem Hause wurde weiter mit dem „Siegfried“ die großartige „Ring“-Neujahrskonzerte zu Ende geführt. Weiter wurde hier Vorhänge romantische Oper „Ariadne“ zu neuem blühenden Leben erweckt, konnte an der gleichen Stelle der „Freischütz“ seine unverwundliche Lebenskraft von neuem beweisen. Die Staatsoper setzte sich mit Feuerer für Mozarts „Domeneo“ ein, obwohl auch das Aufgebot der besten Kräfte diesem von Richard Strauß mit großer Liebe neu bearbeiteten Werk nicht die Gunst des Publikums sichern konnte. Dann gab es noch den „Rosenkavalier“ (Staatsoper) und die „Salome“ von Richard Strauß (Städtische). Ja — damit ich das nicht vergesse — sogar Platos immer noch nicht verblissene „Martha“ (Städtische Oper). Wenn man diesem unsterblichen Stück doch einmal nachsingen könnte: „Martha, Martha, du entwandest...“ Eine Neujahrskonzerte der schmissigen „Prinzessin von Trapezunt“ mit der Musik des Gegenmeisters Offenbach rundet das Bild des bisherigen Spielplanes glücklich ab. Die Masse der Opernfreunde ist von diesem Spielplan entzückt und geht begeistert mit, soweit sie überhaupt noch Eintrittsgelder bezahlen kann.

Und die moderne Oper? Die Staatsoper wagte eine Neujahrskonzerte des „Wozzeck“ von Alban Berg, dessen tolle Musikmathematik aber glatt abgelehnt wurde. Die Berliner Opernhäuser haben in den letzten 16 Jahren ihre Pflichten gegenüber der Gegenwartskunst unbedingt erfüllt. Viele Werke, die neue Wege zu öffnen schienen, wurden ohne Rücksicht auf die damit verbundenen ungeheuerlichen Kosten zur öffentlichen Diskussion gestellt. Die jüngste Moderne ist aber immer noch auf der Suche nach einem neuen Opernstil, ist noch nicht über Experimente hinausgekommen, denen das große Publikum schließlich trotz aller Opernfremdheit und grundsätzlicher Opernbejahung seine Gefolgschaft verweigert. Daß darum die Intendanten, denen die ungeheure wirtschaftliche Not unersetzlich gewagte Experimente freizugeben, ihr Hauptaugenmerk auf die Pflege des musikalischen

Erzeugtes richten, ist begreiflich. Daß sie für diese Neujahrskonzerte nicht einfach das bequemere Aufführungsstück der Vergangenheit übernehmen, sondern mit allen Kräften aus künstlerischem Verantwortungsgefühl um eine Neubelebung der alten Werke aus dem Geiste einer neuen Zeit bei gleicher Wahrung einer echten Tradition sich heiß bemühen, muß sogar dankbar anerkannt werden.

Nur ein einziges modernes Werk, leider ein vollkommener Verfall, konnte in der Städtischen Oper über die Bretter gehen. Es war Franz Schreiers „Schmied von Gent“. Bekanntlich wurde Schreier vor mehr als zehn Jahren nach seinen relativ besten Opern-Erfolgen als Erfinder der modernen Oper ausgerufen. Der Traum ist aber auch bei Schreiers Freunden heute gründlich ausgeräumt. Das Positive seines Könnens, die virtuose Behandlung der vielschichtigen Bausteine des modernen Orchesters soll nicht verschwiegen werden. Sicher hat er auf diesem Gebiete stärkste Anregungen gegeben, aber er ist kein Erfinder und kein Geniale von Rang. Nyctimus und Farbe schaffen allein noch kein lebendiges Werk. Das von Schreier selbst verfasste Libretto ist ein buntes Mischel aus Geschichte, Sage, Legende und Märchen, alles in unbedenklicher und handfester Manier zusammengefügt. Es ist die Sage von dem Genter Schmied Smees, der durch einen Teufelspakt aus Unglück und Not zum Reichtum und Wohlleben gelangt, aber seines neuen Glückes nicht froh wird. Er wird ein Wohlthäter der Armen und Bedrängten; durch eine besondere Gattin erweist er sich dem Wohlwollen der heiligen Maria und des heiligen Joseph, die ihm durch Bewährung von drei Witten die Mittel in die Hand geben, am Tage der Abrechnung den Angehörigen des Teufels einen gehörigen Schabernack zu spielen und die höllische Majestät zur Rückgabe des Rates zu zwingen. Dann, trotzdem des Lebens überdrüssig, legt Smees sich zum Sterben nieder und wir erleben seine „Himmelswanderung“. Die Schilderung des Theaters hat des Klamauks vor dem Himmelstor — St. Petrus und St. Joseph werden auch dafür demüht — kann ich mir ersparen. Erhebend ist es nicht, was sich da im Geschick der Reue- und Ausstattungsstücke abspielt. Schreier hat die Verfasser alter, derer zugereicherter Volksmärkte schlicht kopiert. Es kommt auf das Wie an, das solche Gewagheiten erträglich macht. Ein bewusster Dichter hätte solchen Stoff formen können. Schreier ist aber kein Dichter, ist nur ein geschickter Librettist. Seine Sprache ist genau so salopp wie in früheren Werken. So, wenn Smees Frau aus tiefer Niedergeschlagenheit betet: „Lieber Gott, das ist nicht schön von dir, daß du uns hast im Stich gelassen... willst du noch alles zum Guten wenden, so laß den Smees am Rücken haften!“ Es gibt noch andere Stellen genug von ähnlicher „dichterlicher Schönheit“. Besonders katastrophal für Schreier wurde dann noch, daß der Musiker in ihm zu dem Rahmen einer Volksoper nicht das geringste Verhältnis

fand. Das ergab eine Inkonsequenz zwischen Handlung und Musik, die sich für das Gesamtwerk nur unglücklich auswirkte. Alles Mühen der Städtischen Oper konnte das Risiko nicht aufwachen. Es gab nur einen Rettungsversuch, der aber deutlich genug machte, daß der Großteil der Hörer dem Komponisten zu folgen nicht gewillt war.   
 Fritz Hermann.

Aus dem Unterrichtsministerium. Wie wir hören, ist Ministerialrat Weigmann als Stützreferent im Ministerium des Kultus und Unterrichts ernannt worden. Der Grund für diese Wahl dürfte in den in letzter Zeit erfolgten Verurteilungen an die Akademie der Wissenschaften liegen, die in der Öffentlichkeit einer scharfen Kritik unterzogen wurden und die sich durch die Ausstellungen der betreffenden Akademielehrer im badiischen Kunstverein noch verstärkte.

Die deutsche Heiligenlegende von Martin von Cochem bis Alban Stolz. Von Dr. Anselm Schmitt. Freiburg, Herber, 1932.

Der junge Autor legt der Öffentlichkeit eine sauber gearbeitete wissenschaftliche Erstlingschrift vor, welche die geistige Entwicklungslinie zwischen zwei Höhepunkten katholischer Legendenbildung verfolgt. Seit alterher prägen sich in der Legende die Reliefs der verschiedenen Zeitalter. Das Lebenswerk des Paters Martin von Cochem spiegelt das Barock mit seiner gesuchten Wirklichkeits-treue, der äußersten Grausamkeit und tiefsten Nüchternheit ebenso klar, wie die Aufklärung sie z. T. vorgezeichnet ablenkt, und wo dies nicht der Fall, das theologische Problem ins allgemeine Menschliche verschiebt. Die Romantik überzieht im guten Glauben den erbauenden Stoff mit ihrem mystisch, geheimnisvollen Schein. Erst Johann Silber und Alban Stolz schaffen wieder die wesentliche katholische Legende; gerade Alban Stolz, der ursprüngliche, in seiner alemannischen Heimat verwurzelte Dichter „will christlich-gläubigen Menschen die Schönheit des wahren Christentums in konkreter Gestalt darstellen“. Glaube und Heimat sind bei ihm so stark verbunden, daß er anmühselig seine Legenden um die badiischen Verehrungsstätten der betr. Heiligen dichtet. Alban Stolz liegt die literarische Kunst fern; in einfachen, ungehobenen aber — vielleicht gerade dadurch — um gemein warmer Sprache schafft er das in seiner Art klassische, religiöse Buch der deutschen Heiligenlegende.

Anselm Schmitts Arbeit hebt die Charakteristika der einzelnen Legendenbilder klar hervor und belegt die Behauptungen jeweils mit Beispielen. Besonders gut hat er das Wesen der katholischen Legende herausgearbeitet, ein Punkt, in dem viele Literaturgeschichten verfehlen. So geht Anselm Schmitts Dissertation hinaus und wird auch den allgemein gebildeten Leser fördern und anregen.   
 Dr. F. W.

# Hitler vor italienischen Pressevertretern

Die römischen Morgenblätter veröffentlichten Erklärungen, die Hitler gestern den italienischen Pressevertretern in Berlin abgegeben hat. Hitler begrüßte die italienischen Journalisten, indem er ihnen seine persönliche Anerkennung gab, daß er ihnen als ersten Vertretern der fremdländischen Presse seinen Gruß übermitteln könne. Er habe jederzeit die Notwendigkeit enger und freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Italien unterstrichen und sei seit dem Abschluß, auch als verantwortlicher Vertreter der Reichspolitik für die Durchführung dieses Zieles zu wirken, da eine enge und tatsächliche Freundschaft zwischen den beiden Ländern nach seiner tiefen Überzeugung auch für den europäischen Frieden notwendig sei.

Hitler wandte sich jedem gegen die Unterstellung gewisser ausländischer Zeitungen, er habe früher Fremdenreden gehalten, und erklärte, das sei nie der Fall gewesen. Er habe sich je und je auf die immer wiederholte Forderung beschränkt, daß der deutschen Nation die Rechte anerkannt werden, die ihr als wesentlichem Kulturelement in Europa zustehen. Auch Italien verlange mit Recht, daß ihm seine Rechte als große Nation anerkannt werden. Darin liege einer der Gründe, warum die beiden Länder heute auf demselben Boden mit dem Blick auf das gleiche Ziel stehen. Deshalb sei eine Verständigung über die großen Lebensfragen, die die beiden Völker angehen, um so leichter. Er könne die Versicherung geben, daß von deutscher Seite nichts unterlassen werde, um diese ermutigende und erhoffte Zusammenarbeit in die Tat umzusetzen.

Hitler schloß mit einem Gruß an das italienische Volk, ein Gruß, der um so spontaner sei, als seine Auffassung und seine politischen Gefühle in vieler Hinsicht der Auffassung und den Gefühlen des italienischen Volkes sehr nahe zu stehen scheinen.

(Es bleibt abzuwarten, ob es Hitler an Grund dieser Wahlverwandtschaft mit dem Faschismus gelinut, das traurige Los des deutschen Südtirol in Rom einmal zur Sprache zu bringen. Eine Freundschaft, die nicht einmal eine kulturelle Freiheit für das Südtiroler Volk zur Folge hätte, wäre vom nationalen Standpunkt aus völlig wertlos. Die Redaktion.)

## Deutschlands Lage im Spiegel der englischen Presse

Die politische Lage Deutschlands findet nach wie vor in der englischen Presse stärkstes Interesse. Mit größtem In-

teresse wird das Vorgehen der Reichsregierung gegen die SPD verfolgt. Times meint hierzu in einem Bericht ihres Berliner Korrespondenten, daß das energische Einschreiten gegen die Kommunisten zweifellos in weiten Kreisen Anklang finden werde. Das Blatt gibt indessen seiner Befürchtung Ausdruck, daß bei der Durchführung der Maßnahmen gegen die kommunistischen blutigen Opfer sich wohl nicht würden vermeiden lassen.

Zu dem mutmaßlichen Ausgang der Neuwahlen meint Times, daß sich die Hoffnungen der deutschen Regierung auf eine absolute Mehrheit möglicherweise erfüllen würden, daß es aber vorzeitig sei, Betrachtungen über die Zukunft Deutschlands anzustellen. Man müsse sich jedenfalls hüten, Vergleiche mit Italien anzustellen, denn das italienische Problem läge doch wesentlich einfacher als das deutsche.

## Französische Katholiken für Rückkehr des Saarlandes zum Reich

Im Kreise des Nationalverbandes französischer Katholiken ist eine Bewegung im Gange, die eine Adresse an die saarländischen Katholiken mit der Versicherung bezweckt, daß die gläubigen französischen Katholiken von der Notwendigkeit der Rückkehr des Saarlandes zum Deutschen Reich überzeugt seien.

## Alle Erzbischöfe in der künftigen Volksvertretung Italiens

In gut unterrichteten politischen Kreisen verlautet, daß die Richtlinien für die neue Form der italienischen Volksvertretung, die sich wesentlich auf der Ständeordnung aufbaut, von Mussolini und den führenden Männern im Großen Rat fertiggestellt sind. Ein Volksrat soll neben einem Großen Rat geschaffen werden. Im Großen Rat würden alle Erzbischöfe des Landes neben einer großen Anzahl von Bischöfen vertreten sein, um ihre Stimme in moralischen und kulturellen Fragen als Vertreter der Staatsreligion zu hören. Neben ihnen werden auch verdiente ältere Geistliche in den Großen Rat aufgenommen werden.

**Kümmern Sie sich um ungelegte Eier!**  
Falsch ernährte Hennen legen nicht. Füttern Sie deshalb Muskator.  
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung  
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

## Das Muskator Merkblatt

mit wichtigen Anregungen für Ihre Geflügelhaltung erscheint monatlich und ist bei Ihrem Händler kostenlos erhältlich.

Mensch zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fluge, sondern, damit er durch Sparsamkeit seine Habe mehre, durch ihre sorgsame Verwaltung mit größter Leichtigkeit und Sicherheit die Familienlasten befreite und der Daseinsunsicherheit, die so recht eigentlich Proletariatsrisiko ist, überhoben, nicht bloß den Wechseljahren des Lebens gerüstet gegenüberstehe, sondern noch über dieses Leben hinaus die beruhigende Gewißheit habe, daß seine Hinterbliebenen nicht ganz unverorgt dastehen. — Gehe man doch endlich mit Entschiedenheit und ohne weitere Säumnis an die Ausführung! Täusche sich niemand! Nur um diesen Preis lassen sich öffentliche Ordnung, Ruhe und Frieden der menschlichen Gesellschaft gegen die Mächte des Umsturzes mit Erfolg behaupten. — Soviel aus der Enzyklika „Quadragesimo anno“ zur Förderung Entproletarisierung des Proletariats und zur Kennzeichnung des wirklich sozialen Geistes, der aus ihr entgegen spricht.

## Die Katholische Aktion in evangelischer Beleuchtung

Der Evangelische Bund beliebt es, mit Späherungen alle geistigen Bewegungen in der katholischen Kirche zu beobachten. Hinter allem Aktivismus der Katholiken wittert er ernste Zeichen einer beabsichtigten religiösen Reform. Er zählt es zu seinen Hauptaufgaben, die Anhänger der evangelischen Kirche gegen solche „Neuergriffe“ zu setzen. Bei dieser Einstellung des Evang. Bundes braucht es nicht zu verwundern, wenn auch der Befehl des H. Vater Pius XI. zur Katholischen Aktion, zur aktiven Mitarbeit der katholischen Laien am hierarchischen Apparat der Kirche die Leistung des Evang. Bundes unruhig gemacht und zur evangelischen Gegenaktion auf den Plan gerufen hat. Der Protest gegen alles katholische war immer noch das wirksamste Mittel in der Hand des Evangelischen Bundes, um die divergierenden Kreise der evangelischen Kirche zur Einheit zu sammeln.

Nach der Süddeutschen Zeitung vom 27. Januar l. J. veranstaltete die Stuttgarter Ortsgruppe des Evang. Bundes eine große Versammlung seiner Mitglieder und Freunde, an der neben dem Kirchenpräsidenten und dem Präsidenten des Landes Kirchentages auch zahlreiche Mitglieder der Oberkirchenbehörde teilnahmen. Vor zahlreichem Publikum sprach Dr. Ohlemüller aus Berlin über „Katholische Aktion und evangelische Aufgabe“. Die Süddeutsche Zeitung nennt die ganze Veranstaltung einen „beachtenswerten Mahnruf“ und gibt zu erkennen, daß es sich dabei um eine beabsichtigte Aufspaltung protestantischer Kreise zu Gegenmaßnahmen handelte.

Es ist für uns Katholiken nicht uninteressant zu erfahren, wie die Katholische Aktion in evangelischer Beleuchtung beurteilt wird. Wir geben deshalb nach der Süddeutschen Zeitung den wesentlichen Inhalt der Rede Dr. Ohlemüllers aus Berlin wieder:

In der Darlegung des Wesens der K. A. wies Dr. Rehner an der neueren Kirchengeschichte nach, daß immer in Zeiten großer Not und Gefahr im eigenen Lager die Päpste den Ruf zur K. A. zur Selbstbestimmung und zur Sammlung der katholischen Kräfte erhoben haben. Unter ihnen wird aber Pius XI. mit ganz besonderem Recht als der „Papst der Katholischen Aktion“ bezeichnet. Manche katholische Beurteilungen haben im evangelischen Lager mit Recht den Verdacht erweckt, als ob die K. A. eine neue Gegenreformation bedeute. Damit ist jedoch ihr Wesen noch nicht richtig getroffen. Aus dem Schreiben des Papstes, den Mahnungen der Bischöfe und Aussprüchen katholischer Seelsorger erfährt man, daß auch der Katholizismus sehr stark bewegt ist von der allgemeinen Frage, wie es um das Christentum, um die evangelische Kirche und den religiösen Katholizismus in der Welt steht. Die heute viel radikalere als zur Zeit Luthers gestellte Gottesfrage steht auch über dem katholischen Volk. So ist die K. A. zunächst einmal aus der Befinnung auf den wahren Gottesglauben und eine ernste Brüderlichkeit entstanden.

Dazu treten als weitere Beweggründe die Befinnung darüber, ob der Katholizismus trotz seiner unzweifelhaften äußeren Geschäftigkeit nicht innerlich verarmt sei. Namentlich habe die katholische Koalition, und Konjunkturpolitik den Katholizismus stark belastet. Weiter macht viel zu schaffen der im katholischen Aientum immer stärker aufstrebende „Antiklerikalismus“ und der Zweifel am hierarchischen Aufbau der Kirche. Ferner sei ein Grund die große Vereinsnot, die im Vereinsegoismus, in der Vergreifung und Selbstständigkeit des katholischen Vereinswesens zutage trete. Als Ziel der K. A. stelle sich deutlich das Erzielen nach Sammlung und Einheit, nach Befinnung auf den katholischen Glauben und „katholisches Denken“ auf allen kulturellen Gebieten dar. Dies zeige sich namentlich in der Befinnung über das Wesen des Staates und im Suchen nach neuen Wegen. Besonders deutlich sei der

# Ziel und Wege katholischer Sozialpolitik

Folgende Ausführungen sind der Niederschlag von Gehörten der Enzyklika: Quadragesimo anno, des sozialpolitischen Schulungskurses in Karlsruhe und einer Vortragsfolge, die im B. L. St. B. „Unitas Birminia“ Karlsruhe gehalten wurde.

I.  
Erschüttert stehen wir vor der Tatsache, daß über ein Drittel der deutschen Arbeiterschaft arbeitslos ist. Wie in alten Zeiten die Pest, ist heute die Arbeitslosigkeit zu einer Gefahr der Menschheit geworden. Wenn in irgend etwas das Deutsche einig sind, dann ist es der sehnlichste Wunsch, wieder einmal Licht zu sehen, wieder einmal bereit zu sein von dem Druck der Gegenwart, der darin besteht, daß Millionen heute nicht wissen, wovon sie morgen leben werden. Die Wahlen zu unseren Volksvertretungen sind die Gradmesser für die Tiefe dieses Wunsches, wählen doch 80 Prozent aller Deutschen Parteien, die sich sozial nennen. Der Ausdruck übergroßer Rat ist es, wenn 50 Prozent der deutschen Wähler radikale Parteien wählen.

Angesichts dieser Lage ist es klar, was das Ziel jeder Sozialpolitik sein muß: Jedem Menschen muß es ermöglicht werden, von seiner Hände Werk zu leben. So ist Arbeitsbeschaffung heute zu einem Schlagwort geworden, ohne das keine Regierung und Partei mehr bestehen kann. Ein Wort das die Sehnsucht von Millionen birgt.

Was hat dies alles mit dem Christentum, ja mit der katholischen Kirche zu tun? — Die Diskussion der Strafe streitet der Kirche zum Teil überhaupt das Recht ab, hier mitzureden. Wenn sie ihr das Recht gibt, dann nur, um sie als Vorläuferin des liberalen Kapitalismus hinzustellen, der Wirtschaftsförderung, die vor allem für die Krise verantwortlich gemacht wird. Wir brauchen nicht besonders betonen, daß das nur eine — allerdings gefährliche — Waffe radikaler Polemik ist. Genauere Untersuchung zeigt, daß der Ursprung der Krise sehr viel mit der Kirche zu tun hat, nämlich mit der Lösung mit ihr zusammen hängen. Wie entstand diese Krise. Die letzten 50 Jahre brachten der Welt einen starken wirtschaftlichen Auftrieb. Damit verbunden war das Entstehen von Großbetrieben, von Kapital — damit auch Machtanhäufung in den Händen von wenigen. Das hätte an sich ein Segen sein können. Es ist aber zum Unglück geworden, denn die Wirtschaft, die doch im Dienste der Menschen stehen soll, erniedrigt sie zu ihren Knechten. Die Maschine, die die Arbeit der Menschen erleichtern soll, macht sie heute arbeitslos. Die Wirtschaft, die zum Nutzen aller arbeiten soll, arbeitet heute nur noch für wenige. An die Stelle des Gemeinwohls trat der Eigennutz. Gut ist nicht mehr das, was den Geboten Gottes entspricht, sondern das, woran ich viel verdiene. Das Ergebnis der Arbeit, das in breitem Strom der Arbeiterkraft zufließen soll, fließt in die Taschen von wenigen. Die Schwere der Arbeitslosigkeit begann rücksichtslos zu wirken und teilte die Wirtschaftsgesellschaft in zwei Klassen ein, Arbeiter und Arbeitgeber. Die Wirtschaftsführer bestimmten ihre Maßnahmen nach dem Grundgedanken der Eigenliebe, statt nach dem Gebote der Nächstenliebe. Das Gebot der Nächstenliebe würde nicht zulassen, daß die Ma-

schine den Menschen verdrängt. Die Achtung vor der Würde meines Mitmenschen, als Bruder vor demselben Gotte, dürfte es nicht zulassen, einen Lohn zu zahlen, der zu einem Leben an der Grenze des gerade noch Möglichen entlang verurteilt.

Jetzt spüren wir, was die Kirche mit der sozialen Frage zu tun hat. Die Wirtschaft hat sich in ihren Grundfragen immer weiter entfernt von den Grundfragen des Christentums. Sie hat sich aus der gottgewollten Seinsordnung entfernt, hat sich höheren Wertebereichen nicht mehr untergeordnet, daher das Ergebnis: Chaos. Wenn das christliche Gebot der Nächstenliebe die Sozialpolitik beherrschen würde, gäbe es keine soziale Frage. Wenn in der Welt Achtung bestünde vor der Würde meines Mitmenschen, eine Würde, die gegeben ist dadurch, daß Jesus Christus auch einmal Mensch war, dann gäbe es keine soziale Not. Ja, wir können die Schwere der Zeit als eine göttliche Strafe dafür auffassen, daß die Menschen es gewagt haben, an Stelle der ewigen Seele ihre eigenen treten zu lassen, dafür daß sie es gewagt haben, an Stelle des Gebotes: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, ein anderes zu setzen: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Angesichts dieser Lage ist es für jeden Katholiken eine Verübung, aber zugleich auch das Ähmen einer großen Aufgabe, wenn der Heilige Vater sich in einem Rundschreiben an die ganze Menschheit wendet, mit der Aufforderung zu einer Erneuerung der Wirtschaft im Geiste christlicher Nächstenliebe. Flammend und radikal in eigener Art ist dieser Aufruf in seiner Forderung nach „Erlösung“, Entproletarisierung des Proletariats. Den Millionen deutscher Volksgenossen, die sich hinter das blutige Banner des Kommunismus scharen, ist, soweit der Glaube an den Kommunismus in ihnen nicht schon stärker geworden ist, als der Glaube an das Christentum, diese Forderung immer wieder vor Augen zu stellen, die der Papst mit folgenden, äußerst eindringlichen Worten darstellt: „Lange genug konnte in der Tat das Kapital ein Uebermaß für sich vorweg nehmen. Das gesamte Erträgnis, die ganzen Ueberdüsse nahm das Kapital vorweg für sich in Anspruch, dem Arbeiter kaum die Notdurft für die Erhaltung der Arbeitskraft und ihre Reproduktion übrig lassend. Nach einem unwiderrücklichen Naturgesetz der Wirtschaft sollte Kapitalvermehrung nur beim Kapitalbesitzer stattfinden können, während das gleiche Gesetz den Arbeiter zu ewiger Proletarität und zu einem Leben an der Grenze des Existenzminimums verdammt. — Ebenio falsch wäre es natürlich, nun etwa dem Arbeiter den ganzen Arbeitsertrag zuzupredigen. Denn: „So wenig das Kapital ohne die Arbeit, so wenig kann die Arbeit ohne das Kapital bestehen“, schrieb Leo XIII. Arbeitgeber und Arbeitnehmer gehören zusammen, kein Teil kann ohne den anderen bestehen, deshalb muß auch der Arbeitsertrag auf gerechte Weise geteilt werden. — Darum ist mit aller Macht und Anstrengung dahin zu arbeiten, daß wenigstens in Zukunft die neugewonnenen Güterhülle nur in einem billigen Verhältnis bei den beteiligten Kreisen sich anhäufe, dagegen in breitem Strom der Lohnarbeiterkraft zufließe. Gewiß nicht, damit der Arbeiter von der Arbeit ablasse — ist doch der

**Auch Sie sollten Roland Herren-Schühe tragen**

KARLSRUHE, Kaiserstr. 108

Verkaufsstellen in vielen Städten

# Badischer Landtag

Karlsruhe, den 3. Februar 1933.

Präsident Duffner eröffnete kurz nach 9 Uhr mit der Bekanntgabe einiger Besuche die Sitzung. 18 Abgeordnete sind krank gemeldet.

Die allgemeine Beratung über die

## Arbeitsbeschaffung

wird fortgesetzt.

Frau Abg. Richter (Dt.Natl.) setzt sich für die Interessen der Berufstätigen Frau ein und wendet sich gegen eine rigorose Verdrängung der Frau aus dem Erwerbsleben. Sie weist darauf hin, daß in sehr vielen Fällen die Frauen gezwungen werden, einen Beruf zu ergreifen. Die Medizin wendet sich weiter den Zuständen in den Heibelberger Kliniken zu und tritt für deren baldige Verbesserung ein.

Abg. Dr. Person (Zentrum) stellt fest, daß in Bezug auf die Klinikbauten keine Heibelberger und keine Freiburger Front aufgeboten werden solle. Die Fürsorge für diese beiden Institute solle eine paritätische sein. Es handle sich aber dabei nicht um eine Frage des guten Willens, der reichlich vorhanden ist, sondern um die der Beschaffung der für die Bauten notwendigen Mittel. Der Redner dankt der Regierung und besonders dem Unterrichtsminister, für ihre tatkräftige Vertretung der Angelegenheit in Berlin. Der Vorprung Freiburgs gegenüber Heibelberg beruhe auf der besseren wirtschaftlichen Möglichkeit und der besonderen Initiative der Stadt Freiburg. Der Redner spricht die Hoffnung aus, daß das Land Baden bei seinem Silberfest für die Klinikbauten in Berlin seine Enttäuschung erlebe. Er spricht dann weiter zu der Frage der Verlängerung der Dreifachbahn und bezieht sich auf den Bahnhofsneubau Bühl als eine moralische Pflicht der Reichsbahn, nachdem die badischen Bahnen seiner Zeit in fast unerschuldetem Zustande auf das Reich übergegangen sind.

Abg. Donikel (Zentrum) setzt sich für eine tatkräftige Förderung des Gaftrabarprojektes, des Brückenbaues bei Speyer und der Meliorationen in der Bruchsaler Gegend ein. Mit großem Nachdruck betont er die Notwendigkeit der Heibelberger Klinikbauten und gibt eine Schilderung der ungunstigen Lage der Stadt Heibelberg, deren Schicksal mit dem der Ruverstadt gleiche und falle. Er weist auf die Tatsache hin, daß Heibelberg von den wirtschaftlichen Zentren Mannheim und der Pfalz abhänge und selbst kein nennenswertes Hinterland habe. Heute zähle die Stadt rund 6000 Bürgerempfänger, und jeder dritte Einwohner müsse aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden.

Abg. Ged (Zentrum) verweist sich einmündig für die Vollendung des Bahnprojektes Badheim-Königsheim. Dann behandelt er die Siedlungsfrage und bezieht die Verwirklichung von Land als ebenso wichtige Voraussetzung für die Ernährung des deutschen Volkes, als die Rentabilität der Landwirtschaft. Der Binnenmarkt sei stark vernachlässigt worden und seine Förderung gehöre zu den wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.

Abg. Gilbert (Zentrum) vertritt lebhaft die Verkehrsinteressen des Hohenlohes.

Abg. Frau Nigell (Zentrum) behandelt das Thema Frauenarbeit.

Abg. Neumann (Staatspartei) spricht zunächst zur Frage des Rheinbrückenbaues bei Maxau und wendet sich dann der politischen Lage zu. Nach der Auflösung des Reichstags müßten die Landtage das Sprachrohr des deutschen Volkes sein. Der Redner kritisiert den Aufruf der Reichsregierung und stellt die Frage, wie man sich ein Verhältnis des nationalen Zusammenstufes nennen könne, wenn man beim ersten Anlaß die Mehrheit des deutschen Volkes vor den Kopf stoße. Eine solche Haltung könne unmöglich im Sinne des Reichspräsidenten liegen, gegen den gerade von der Rechten her der Kampf nicht immer einwandfrei geführt worden sei. Vaterlandsliebe und Religiosität solle man nicht in den politischen Kampf ziehen, sondern sie im Herzen und nicht im Munde tragen.

Abg. Kückert (Soz.) wendet sich zunächst gegen den von dem Abg. Schmitt-Bretten (NSDAP) erhobenen Vorwurf, die Sozialdemokratie sei nicht national. Während des Weltkrieges haben Millionen von Sozialisten genau so ihre Pflicht erfüllt wie die Leute der Rechten. Der Redner stellt dann fest, daß der Abg. Schmitt-Bretten den Ausdruck „politische Missetäter“ benutze, da er sich im Landtag als Nationalsozialist, im Gemeinderat Bretten als Deutschnationaler bezeichne. Die Erklärung der Reichsregierung wird von dem Redner einer scharfen Kritik unterzogen. Sie enthalte keinen einzigen positiven Vorschlag, um so mehr schwere Angriffe auf jene Parteien, die in den letzten 14 Jahren die Verantwortung getragen haben. Dagegen müsse man allen Seiten Protest erheben werden. Abg. Kückert erinnert daran, wie furchtbare Aufgaben die Parteien im Jahre 1918 zu übernehmen hatten und zählt eine Reihe von Aufzuarbeiten auf, die in dieser Zeit von den jetzt bekämpften Parteien und Regierungen geleistet worden sind. Auf außenpolitischem Gebiete sei seit in den letzten 14 Jahren die Bahn frei gemacht worden für die Gleichberechtigung Deutschlands und die jetzt geschnittenen Parteien hätten erst die Voraussetzungen geschaffen, auf denen die gegenwärtige Regierung weiter arbeiten kann. Im übrigen seien auch die Deutschnationalen 4 Jahre lang führend in der Reichsregierung gewesen. Die Sozialdemokratie werde den Wahlkampf führen mit aller Kraft, allen Gegnern zum Trost, um die deutsche Demokratie, um die deutsche Republik zu schützen.

Abg. Dr. Schmitt-Kenner (Dt.Natl.) spricht zunächst von einem „Landtagswahltheater“ und erhält dafür einen Ordnungsruf. Dann wendet er sich gegen den Vorwurf des Abg. Ged, daß die Deutschnationalen die Siedlungsprobleme sabotieren würden. Er begrüßt den Zusammenschluß der Harzburger Front und läßt alle Kreise zur Mitarbeit ein.

Abg. Krölein (Soz. Volksliste) spricht zur Frage des Maxauer Brückenbaues, zum Siedlungsproblem und fordert die Zusammenarbeit aller Kreise zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Abg. Amano (Zentr.) befaßt sich nochmals mit der Frage des Baues der Konstanzer Rheinbrücke und wünscht, daß die Angelegenheit baldigst im günstigen Sinne eine Entscheidung finde.

Darauf erfolgt die Abstimmung über die zur Frage der Arbeitsbeschaffung gestellten Anträge, die sämtlich Annahme finden. Das Wort erhält sodann Staatspräsident Dr. Schmitt.

## Gegen die Angriffe auf die badische Polizei

Staatspräsident Dr. Schmitt, der nunmehr das Wort erhält, verliest die Mitteilung der Pressestelle beim Staatsministerium, wonach der Minister des Innern die Polizeibehörden angewiesen hat, bei Kundgebungen und Umzügen Beschimpfungen der Reichs- und Landesregierungen oder der Mitglieder nicht zu dulden und, sofern bei Umzügen staatsfeindlicher Organisationen

Gefahr für die öffentliche Sicherheit besteht, solche vorbeugend zu verbieten. Der Staatspräsident bemerkt, man sollte meinen, daß alle Reichsbedenken mit dieser Anordnung einverstanden wären.

Trotzdem erhebt der „Führer“ schwere Vorwürfe gegen die Regierung und droht mit dem Reichskommissar nach Baden. In den süddeutschen Ländern hat bisher immer mehr Ruhe geherrscht als in Norddeutschland. Das ist damit bewiesen, daß Reichsinnenminister Dr. Frick kein allgemeines Verbot erlassen hat, sondern nur für Preußen besondere Maßnahmen anordnete. Wir haben die Angelegenheit im Staatsministerium beraten und unser erster Gedanke war es, Schutz für alle zu sein, ob schwarz oder rot oder braun. Unsere Maßnahme ist eine vorbeugende. Wir waren diejenigen, die immer gesagt haben, vorbeugen und nicht zuerst zulassen, daß Blut fließt. Jede Beunruhigung der Öffentlichkeit muß unterbunden werden und es muß unsere Sorge sein, daß die Wahlen frei und ungehindert vollzogen werden können. Daß es Nationalsozialisten gibt, die anders denken als der „Führer“, beweist, daß gestern der Ortsgruppenführer der Nationalsozialisten in Durlach der badischen Polizei den Dank dafür ausgesprochen hat, daß die nationalsozialistische Kundgebung durch die Kommunisten nicht gestört wurde. Wenn ich Angelegenheiten von hier berichte, so kann ich mitteilen, daß der Polizeipräsident angeordnet hat, auch den Umzug der NSD. gegen Störungen zu schützen. Nun wird behauptet, es seien hier bei dem Umzug Schmähdungen ausgeübt worden. Die Angelegenheit wird genau untersucht, es ist aber nicht feststellbar, was ausgeübt worden ist. Im übrigen schäme ich die Aufhebung der Terrorverordnung außerhalb des normalen Rahmens nur den Reichspräsidenten, nicht aber die anderen Mitglieder der Reichs- und Landesregierungen. Reichsfanzler und Mitglieder der Landesregierungen sind nicht anders geschützt wie jeder gemäandliche Erbliche. Ich habe von jeder dem Standpunkt vertreten, daß Verleumdungen gegen Männer im öffentlichen Leben selbstverständlich der öffentlichen Anklage nach dem Strafgesetzbuch zu unterstellen sind, wenn ein entsprechender Antrag dazu gestellt ist.

Wir werden jede Reichsregierung schützen, wie sie aus zusammengesetzt sein mag und werden stets nach der Bestimmung handeln.

Bezüglich des Reichskommissars konnte sich der Artillerieoffizier im „Führer“ eine Weile holen bei dem Landtagspräsidenten in Freiburg. Dieser gehörte zu jenen, die sich für den Reichskommissar einsetzen, aber seitdem der Landtag ausgeschrieben ist, hat sich der preussische Landtagspräsident eines besseren besonnen; er hat einen Aufschauungsunterricht durchmachen müssen, der ihn belehrt hat. Was soll das heißen, daß in demselben Moment, wo der Reichsfanzler Hitler den Föderalismus betont und sagt, der Föderalismus solle Berücksichtigung finden, badische Nationalsozialisten den Reichskommissar verlangen. Wollen Sie zustimmen, daß der Landtag aufgelöst wird? Die Regierung kann nicht anders, als energisch protestieren gegen eine solche Drohung und es ist zu fragen, ob es mit den Wahlen und der Stellung eines Abgeordneten vereinbar ist, hier nach dem Reichskommissar zu rufen.

In seinen weiteren Ausführungen befaßt sich der Staatspräsident mit den Auslassungen im „Führer“, in denen die Entsetzung des Polizeireferenten im Ministerium des Innern, Ministerialrat Dr. Ward, und des Generalstaatsanwalts Dr. Gofner aus ihren Ämtern gefordert wird. Er führte dazu aus: Wenn uns zugemutet wird, das Beamten-Resignement mitzumachen im Reich und in Preußen, so lassen wir das ab. Der Vorwurf gegen Ministerialrat Ward, man könne innerlich nicht zwei Herren dienen, veranlaßt zu der Feststellung, daß der Beamte überhaupt seinem Herren dient. Nach unserer Auffassung dient der Beamte der Verfassung, dem Gesetz und dem Volk. Die Beamten sind Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei. Wir verwarfen uns dagegen, daß verlangt wird, es solle der Beamte anders als objektiv eingestellt sein. Wir haben das Verbotswort an sich zu befehlen, nicht das rote allein. Bei der Fortsetzung nach Entfernung des Generalstaatsanwalts aus seinem Amte muß die Frage aufgeworfen werden, auf welche gesetzlichen Bestimmungen sich ein solches Verlangen begründet.

Eine Partei ist noch lange kein Landtag, und ich weiß nicht, ob der Landtag verlangen könnte, einen Beamten zu entsetzen. Die Anstellungen und Entlassungen der Beamten ist Sache der Exekutive. Der Generalstaatsanwalt braucht lediglich das Vertrauen des Ministers und sonst keines, und wenn der Landtag ihm etwas nachsagen will, so hat er es mit dem Staatsminister zu tun; dieser trägt die Verantwortung. Die Regierung stellt sich vor die Beamenschaft in den Ministerien, insbesondere vor die beiden Herren, die ihre Pflicht getan haben und objektiv handeln. Sie sind bedeckt durch ihre Minister.

Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, daß in Verzeuendmännerausführungen gesagt worden ist, die Regierung solle sich die Frage vorlegen, ob sie nicht die Beamten, die wegen ihrer politischen Gesinnung gemahregelt worden sind, wieder einstellt. Eine Regierung, die sich gegen die Nationalsozialisten so benommen habe, wie die badische, werde keinen Pfennig Zuspruch mehr bekommen. Der nationalsozialistische Abg. Kraft habe erklärt, er sei zu dieser Mitteilung ermächtigt. Ich würde die Ungeheuerlichkeit dieser Erklärung nur abschwächen, wenn ich ein Wort dazu sagen wollte. Die Regierung weiß jede parteipolitische Einmischung und Drohung, jede Einmischung in Beamtenfragen zurück und weiß auch jede Einmischung in die Fragen zurück, wer die Ordnung auf der Straße aufrecht zu erhalten hat. Das hat nur die Regierung zu tun und wird es auch tun. Ich weise den Angriff im „Führer“ mit aller Entschiedenheit zurück und bin überzeugt, daß der Landtag meine Auffassung teilt. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.) Der Präsident wird ermächtigt, die nächste Sitzung und Tagesordnung festzusetzen. Schluß 1/2 Uhr.

## Antrag

Wendigung des Finanzausgleichs und Aufhebung des Fleischsteuer-gesetzes.

Die Unterzeichneten beantragen, der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen,

1. bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß durch Wendigung des Finanzausgleichs die Länder in die Lage versetzt werden, allgemein die Fleischsteuer aufzuheben;
2. in eine entsprechende Nachprüfung über die Angemessenheit der vorgelegenen Steuerfätze einzutreten.

Karlsruhe, den 3. Februar 1933.

Dr. Föhr, Dr. Person, Seubert und Fraktion.  
Dr. Horn, Dr. Au.

Auf an die Laienschaft, wobei aber der Papst deren Unterordnung unter die katholische Hierarchie unnachgiebig fordere. In optimistischer Arbeitsfreudigkeit soll sich die Arbeit für die katholische Kirche auch propagandistisch auf Andersdenkende erstrecken.

Die Frage, was die Evangelischen von der K. A. zu halten haben, beantwortete der Redner damit, daß sie Grund haben, diese Bewegung mit aller Ruhe und ohne Retrospekt und Reiz zu betrachten und das Gute in ihr anzuerkennen. Zu dem Erfreulichen gehört neben manchem anderen auch eine neue Bibelbewegung, namentlich im jungen Katholizismus. Trotzdem müssen die Evangelischen diese Bewegung sehr wachsam beobachten. So z. B. müßte die in der katholischen Presse da und dort geübte Diffamierung des Protestantismus und der Reformation durch Unterföhlung von fremden Mötten berechtigte Abwehr hervorgerufen. Die in letzter Zeit vom Zentrum durchgeföhrten Kontordate sind nicht ein Beweis der inneren religiösen Kraft und Ueberlegenheit des Katholizismus, sondern sie sind zustandegedonnen auf dem Wege des politischen Aufstiegs. Diese Vermischung von Religion und Politik wie auch die katholische Siedlungs- und Beamtenpolitik müßte sehr bedenklich stimmen. Es ist nicht folgerichtig, wenn der Katholizismus in einem Land mit katholischer Mehrheit als selbstverständliche Forderung auch die katholische Majorität des Beamtenkörpers fordert und andererseits in Ländern mit katholischer Minorität so nachdrücklich die Parität betont. Darum müssen die Evangelischen bei aller Anerkennung des Guten der K. A. sich gegen alle Uebergriffe wehren. Ein Bedürfnis zur Nachahmung liegt nicht vor, da dieselben Wege schon früher auch von evangelischer Seite eingeschlagen worden seien. Das beste sei: es noch besser machen.

Diese Ausführungen über „Katholische Aktion und evangelische Aufgabe“ sind für den katholischen Volksteil nach mehr als einer Richtung sehr aufschlußreich. Trotz der Bemühungen, dem Wesen der katholischen Aktion in einigen Wendungen gerecht zu werden — Dr. Ohlemüller bespricht unseres Wissens Katholikentage und beschäftigt sich auch mit Bestreben katholischer Literatur — zeigen sie doch eine recht unfreundliche Einstellung zur katholischen Kirche, ihren Erfolgen auf manchen Gebieten und ihren gerechten Forderungen auf Parität. Ob der Evangelische Bund nicht wichtigere Aufgaben im eigenen Lager zu erfüllen hätte? Ob der Religion und dem deutschen Volke nicht besser gedient wäre, wenn alle christlichen Konfessionen ihre Kräfte entfalten, um die Gottlosenbewegung unserer Tage zu überwinden oder doch ernstlich einzudämmen? Hier liegen doch wohl die gemeinsamen Aktionsaufgaben, die allen christlichen Bekenntnissen obliegen.

## Baden

### Not in Baden

#### Das Gesicht der Not im Einzelfall

Die Leser unserer Zeitung erinnern sich an die Schilderung, die wir vor einiger Zeit auf Veranlassung des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg unter obigem Titel veröffentlicht haben. Wir lassen heute aus vielen beim genannten Verband vorliegenden Gesuchen drei neue Notrufe folgen, die ein geradezu erschreckendes Bild der furchtbaren Verhältnisse bieten, die in den Familien arbeitsloser Väter herrschen:

1. Der Seelforger einer Landgemeinde unserer Diözese wurde persönlich in Freiburg vorstellig, um Hilfe in folgendem Fall zu erbitten: In einem Dorf lebt eine Familie, deren Ernährer seit 2 Jahren arbeitslos ist. Die vorhandenen 6 Kinder (wiederholt Zwillinge) sind alle noch nicht schulpflichtig. Die der Familie nach den gesetzlichen Vorschriften zustehende Unterstützung ist so minimal, daß die Frau nach dem Urteil des behandelnden Arztes gesundheitlich vollständig heruntergekommen ist. Eine außergewöhnliche hochgradige Blutarmut und Unterernährung haben bei ihr einen chronischen Gelenkrheumatismus, Nervenchwäche und starke Gewichtsabnahme zur Folge gehabt. Wenn nicht ein sofortiger längerer Erholungsurlaub für die Frau ermöglicht werden kann, ist die Katastrophe in der Familie unvermeidlich. Aber auch sonst ist das Elend unbeschreiblich. Vater und Kinder brauchen Lebensmittel und Kleidungsstücke, wenn möglich auch Geld, weil das ererbte kleine Häuschen infolge der Not so überschuldet wurde, daß zu dem Jammer der Arbeitslosigkeit auch der Verlust des eigenen Herdes droht. Die Urteile des zuständigen Seelforgers und des behandelnden Arztes über Würdigkeit und Bedürftigkeit der Familie sind übereinstimmend ausgefallen.

2. In einem Dorf hat sich eine kinderreiche Familie, deren Ernährer Bauarbeiter ist, aus eigener Kraft ein kleines Häuschen erbaut. Durch das böllige Darmberleiben des Bauarbeiters hat der Vater jedoch seit langem keinen Pfennig Verdienst mehr und kann seinen Zinsverpflichtungen nicht mehr nachkommen. Nach dem Urteil des Pfarramtes sind alle Kinder ohne Ausnahme in einem erbarmungswürdigen Ernährungszustand. Dasselbe gilt auch von den Eltern. Es fehlt an Kleidungsstücken und Lebensmitteln aller Art. Der eigene Anbau von Gemüse und dgl. bringt nur einen geringen Ertrag, da das Haus in einer Gegend liegt, deren Boden für Gartenbau u. dgl. sehr wenig geeignet ist.

3. Aus einer sehr armen Gemeinde des Schwarzwaldes wird dringend um Hilfe gerufen für eine arme Familie, die durch die lange Krankheit einer Tochter außerordentlich in Not gekommen ist.

Diese drei Fälle stellen — wie erwähnt — nur eine Auswahl aus vielen, wenn auch nicht immer so schlimm gelagerten Fällen dar. Ueberall muß auf schnellstem Wege geholfen werden.

Wir bitten alle Leser, uns Geld und Kleidungsstücke, sowie Naturalien zur Verfügung stellen zu wollen, damit wir den stets wachsenden schweren Verpflichtungen nachkommen können.

Geldspenden möge man bitte an das Postcheckkonto des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg Karlsruhe Nr. 32 210 schicken. Kleidungsstücke und Naturalien an den Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg in Freiburg i. Br., Stadtstraße 3 II.

**Roth-Händle** (dunkel)  
**„Hoco“** (hell)  
**Rival** (hell)

**21** / **2** Pfg.  
Zigaretten

unparfümiert  
trotzdem  
hocharomatisch

Infolgedessen  
erübrigt sich das  
gesundheitsschädliche  
Inhalieren

# Vom Ringen des religiösen Künstlers

## Kirche, Kunst, Volk

Brieflich-höflich spricht der feingeistige Freiburger Erzbischof Conrad Gröber in seinem Werke „Kirche und Künstler“ von dem Künstler als dem gefährdeten Menschen, der der besonderen Obhut der Kirche bedarf (S. 47). Für den kirchlichen Künstler ist aber auch, wie der kirchlich-katholische Bischof S. 12 so schön wie wahr sagt, der Glaube gerade die Befähigung des Talentes. Wenn und weil Gott und der Seele in der Kirche gebietet werden soll, muß die Kirche mit diesem Maßstab auch das Schaffen des Künstlers messen: „Nur was diesen beiden opferwillig dient, darf sie gestatten. Sobald etwas den Gottesdienst und die Seelsorge behindert, kommt es für sie nicht mehr in Betracht, und mag es noch so viele künstlerische Qualitäten und dringliche Empfehlungen besitzen“ (S. 102). Wer über diese grundlegenden Fragen nach Rangordnung der Werte von Glaube und Kunst, Beziehungen zwischen dem Wesen der Kirche und der Kunst, Kirche und künstlerische Anlage, Künstlerseele, künstlerische Stoffwelt und die Begrenzung des künstlerischen Schaffens wohl ermöglicht, ebenso sehr den Verantwortungsbegriff der Kirchenfürsten wie von feinstem künstlerischen Verstand getragene Ausführungen lesen will, der mache sich mit Erzbischof Gröbers Buch bekannt.

Neben dem Grundrationalen, in dem wir uns einzig sind, gibt es gewisse Einstellungen und Reigungen, die, romantischer Art entworfen, uns Deutschen nie eingehen werden. Unsere gottgewollte baltische Eigenart dürfen wir so wenig verleugnen, wie der Knecht im Evangelium die anvertrauten Talente begraben darf. Man wird allerdings einwenden: Wenn die moderne christliche Kunst unseres Landes so echt kirchlich und so innig deutsch wäre, wie kommt es denn, daß sie gerade in gläubigen und volkstümlichen Kreisen so vielfach Ablehnung erfährt?

Nach ihm (S. 113) fehlt dem modernen kirchlichen Zweckbau oft die Einordnung auf den letzten und höchsten Grund: Gotteslob zu sein. Dazu muß sie auch eine gewisse Heberführbarkeit besitzen, muß Opfergabe des Künstlers und der Gemeinde sein und darf sich nicht auf das unbedingte Notwendige und Schmutzlose beschränken. Schlicht, aber nicht schlichtlich muß hier gelten. Die Kräfte hier auf die schönen Werte hingewiesen, aber mit Erzbischof Gröber doch hoffen, daß die Beschränkung der Ausstattung auf das Wesentliche einmal in günstigerer Zeit eine Aufwertung erfährt, allerdings nicht in dem Sinne, daß eine geschlossene Einheit durch vielfältigen Schmuck gerührt wird.

Wieder nach Erzbischof Gröber (S. 118) ist es die Aufgabe der kirchlichen Kunst zu verstehen und zu erklären. Wir halten es für einen bedauerlichen Vorstoß gegen die Aufgabe der kirchlichen Kunst, wenn der Sonn- und Festtag nur fortgesetzt, was auch der leidige Werktag dem arbeitenden Volk in seinen Häusern und Geschäftshallen bietet: Kalte und laum verputzte Wände, hölzernes Inventar und unanziehliche Bilder, die mehr erschrecken und abstoßen als Auge und Seele erfreuen. Auch hier kann mit schwindender Arbeit manches gebessert werden. Weibchen muß aber jene ernste, gerade, monumentale Art der Kunst, die von Sühlichkeit und heidnischer Formensprache gerade aus religiöser Haltung sich fern hält.

Manches Kunstwerk unserer Tage ist noch so subjektiv, um Gemeinheitskunst sein zu können. Das ist nach unserer Meinung das tragische Stigma so mancher ringender Künstler unserer Zeit, tragisch, weil es Erbe ist und unabwendbare Mitschuld, die man als drückend empfindet, ohne sie abtun zu können. Wir sind in einer Zeit der Wende, die keine Leistungen selten erleben kann, der Wispelkeit innewohnen muß. Aber — wir bejahen den Aufbruch. Schließlich kehren wir einen Einwand, der gegen den Künstler erhoben wird, gegen das Volk um. Der „unverständliche“ Künstler ist oft tiefer religiös und weiter auf dem Wege zu Gott als die

Wasse des Kirchenvolkes. Da mag seine Formensprache selbst erscheinen, doch diese Fremdheit spricht für ihn und gegen das Volk! Hören wir zu diesem Punkte noch einmal Erzbischof Gröber! In einer Rundgebung der Religionsgemeinschaft katholischer Künstler zu Freiburg hat er folgende, mehrfach goldene Worte gesprochen:

„Die Künstlernot ist als dreifache Bedrängnis zu sehen. Einmal ist künstlerisches Schaffen immer notvoll, weil der Künstler, dessen Wesen nicht harmonisch, sondern aus Gegensätzen zusammengesetzt ist, stets um die Gestaltung seiner Gesichte und Ideen ringen muß. Diese Not kann der Künstlerseele niemand abnehmen, weil sie der Ursprung ihres Schaffens ist. Aber auch jene andere Not nicht, die dem Künstler von seiner Zeit und Umgebung aufgedrängt wird, weil er ihnen als Seher und Prophet voraus ist und darum von ihnen nicht verstanden wird. Jedoch ist von dem denkenden Menschen zu verlangen, daß er begreift und bejaht: Es muß Menschen geben, die voraussehen. Auch heute sollen die Künstler wissen, daß die Menschen auch dann nicht den Stab über sie brechen, wenn die Künstler etwas schaffen, was den Augen

der Menschen zunächst nicht gefällt, ihrer Kunstanschauung nicht entspricht, weil es über die Zeit hinausweist.“  
Wir glauben, daß es nicht angeht, die Stimme des guten Volkes vorzuschleichen, wenn geistige Trägheit und religiöse Flachheit und Einseitigkeit nicht zum Verständnis neuen religiösen und künstlerischen Schaffens sich aufschwingen wollen. Wir befehlen das Volk doch auch in religiösen und künstlerischen Fragen und nehmen seine religiöse Unwissenheit und seine Anstalten doch wahrlich nicht gelassen hin. Darum also hüten wir nicht seinen Geschmack und ziehen es zum Künstlerwert empor, anstatt daß wir an den Künstler das Verlangen stellen, zum — oft — verdorbenen Volksgeschmack herabzusteigen! Hier ist noch viel zu tun! Es ist allerdings leichter, auf Grund der unlegbaren Auswüchse die ganze strebende neuere kirchliche Kunst in den Ort zu verweisen. Dann hat man „sei raus“ und — kann weiterschlafen!

Nur Mächtigste und Kunstfremde können der Meinung sein, daß nach der harten Kritik mancher Enigleifungen durch namhafte Mächtigste und nach den strengen Erlassen von Rom und von Palda jetzt das Steuer in dem hart ringenden Schiffe der kirchlichen Kunst ganz herumgeworfen werden müsse. Gewiß würde das denen passen, denen die „junge Richtung“ nicht paßt. Wer zu lesen versteht, der weiß aber, daß nur Liebertreibungen und Außenstehender sich getroffen fühlen können. In engstem Anschluß an die Kirche, aus ihren Mysterien lebend und ihren Mysterien dienend, ging und geht die echte kirchliche Kunst ihren schweren Weg aus einer gottlosen und daher kunstfernen Zeit hinaus in eine Epoche religiöser und daher auch künstlerischer Erneuerung. Glückauf!  
Dr. Wilhelm Kahl.

# Russisches Gelehrtenchickial

Vor kurzem ist in Samara der berühmte russische Historiker E. P. Platonow im Alter von 72 Jahren gestorben. Die drei letzten Jahre seines langen Lebens mußte er im Gefängnis und in der Verbannung verbringen. Professor Platonow war von einer unerhörten wissenschaftlichen Produktivität. Von ihm sind über hundert große und kleinere historische Arbeiten im Druck erschienen. Geradezu meisterhaft sind seine Essays großer historischer Persönlichkeiten. Vielfach wurden die Werke Platonows in jeder Sprache übersetzt. Es seien u. a. genannt: „Geschichte Russlands von Beginn bis zur Jetztzeit“, „Vorlesungen über russische Geschichte“, „Peter der Große“, „Iwan der Schreckliche“, „Woris Gubunow“, „Die Bergangenheit des russischen Nordens“, „Moskau und der Westen“.

Das alte Regime hatte wiederholt die Absicht, Prof. Platonow hohe staatliche Ämter, beispielsweise ein Ministerpostenamt, zu übertragen. Stets lehnte er Ämter, Titel und andere Auszeichnungen ab, um sich ausschließlich der historischen Forschung widmen zu können. Es genügt ihm vollkommen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu sein. Nach dem Ausbruch der Revolution hat er noch mehr als ein Jahrzehnt seine wissenschaftlichen Arbeiten auch unter den neuen Verhältnissen fortsetzen können. Obwohl sich ihm wiederholt geeignete Gelegenheiten boten, lehnte er den ihm anheimelnden offer nahegelegten Gedanken der Emigration, der bauerischen Anstellung im Ausland, ab, da er nur auf russischer Erde leben könne. Die letzte Gelegenheit ließ er im Jahre 1928 ungenutzt verstreichen, als er zum dritten Male seit der Revolution die Akademie der Wissenschaften in Berlin und Paris vertrat. Noch in demselben Jahre erfüllte sich das Schicksal dieses glühenden russischen Patrioten und hervorragenden, in der ganzen Welt geschätzten Gelehrten. Das neue Regime hatte ihm die Leitung des Zentralarchivs und der Bibliothek der Akademie übertragen. Gerade während dieser Zeit schrieb er seine bedeutendsten Werke, wie die über Boris Gubunow, Iwan den Schrecklichen, Peter den Großen und andere mehr. Eine Biographie mag man sich angeheißt seines wissenschaftlichen Weltbaus an Platonow nicht heran. Denn aber

begannen ihn doch die Wellen flingender, parteipolitischer Verböhrtheit und neidischen Gaffes zu umspülen. Sein verbissenster Gegner war der im amtlichen bolschewistisch-kommunistischen Fahrwasser segelnde Professor Potzowsky, gewissermaßen der Hofhistoriograph des roten Russlands, der in der Londoner Times als ein brillantester Historiker bezeichnet wird. Potzowsky machte dadurch eine glänzende Karriere, daß er die ganze russische Geschichte, getreu dem Mandat seiner hohen roten Gönner, vom marxistischen Standpunkt aus umschrieb. Diesen „historischen“ Dienst dankte man ihm selbst noch bei seinem vor einigen Monaten erfolgten Tode, indem ihm die Sowjetregierung ein prunkvolles Staatsbegräbnis bereitzete.

Prof. Platonow jedoch, der unbestechliche Gelehrte und wahre Wissenschaftler, wurde als gegenrevolutionärer Regler gebrandmarkt, weil er den Marxismus überhaupt nicht als eine wissenschaftliche Lehre anerkennen wollte. So war schließlich der Konflikt zwischen ihm und dem amtlichen Kommunismus nach der erfolglosen „Vorarbeit“ des „Kollegen“ Potzowsky unvermeidlich. Im Jahre 1928 wurde ihm verboten, seine Vorlesungen fortzusetzen und neue Werke zu veröffentlichen, gleichzeitig wurden alle seine Werke auf den roten Index gesetzt. Nach einer polizeilichen Durchsuchung des von ihm geleiteten Zentralarchivs wurde er zusammen mit seinen beiden Söhnen im Januar 1930 verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Im Herbst desselben Jahres wurde alle drei nach Samara in die Verbannung geschickt. Im Gefängnis hatte sich der trotz seiner siebzig Jahre noch jugendfrische und schaffensfrohe Gelehrte ein Herzleiden zugezogen, an dem er schließlich auch gestorben ist. Wie es übereinstimmend in den Nachrufen beispielsweise der Times und des Temps heißt, hatten ihm weniger die körperlichen Entbehrungen und Leiden als die seelischen Qualen das Herz gezerren. Unentzählich war ihm der Gedanke, seine Bücher aus den Bibliotheken verjagt zu sehen und durch die Wegnahme aller seiner materiellen Hilfsmittel nicht in der Lage zu sein, selbst Bücher zu besitzen. So ist an der kulturfeindlichen Tyrannei der roten russischen Mächtigen wieder in tragischer Weise ein hervorragendes Gelehrtenleben vor der Zeit gerbrochen. RBR

# Berliner Theaterkatastrophe

## Zusammenbruch des Kottler-Konzerns

Der Zusammenbruch einzelner Bühnen ist zu allen Zeiten erfolgt. Allgemein wird aber bereits seit geraumer Zeit von einer Theaterkrise gesprochen. In Berlin ist aus der Krise eine Katastrophe geworden. Die Staatsoper leidet an einem Defizit. Bei der Wiederholung eines Schafspearspiels sollen in der Kasse des Schauspielhauses 88 Mark gewesen sein. Am 15. Dezember ist über das Vermögen der Firma Theaterkonzern GmbH, Berlin vom Amtsgericht Berlin-Mitte das Konkursverfahren eröffnet worden. Damit bricht die „Reibar“ zusammen, die folge Gründung Reinhardts, Barnowsky und Prof. Robert's. In den Strudel ist neben den beiden Theatern Berlins auch das Deutsche Theater hineingezogen, seit Adolf Arronge der Stolz des deutschen Schauspielers. Barnowsky, der Reichel und auch außerdem so gepriesene Mann, hat wegen ein paar Hundert Mark den Offenbarungseid geleistet. Zu diesen Zusammenbrüchen kommt nun der Krach des Kottlerkonzerns. Hiermit verzerren sieben Bühnen.

Die Kottlers haben bei der Mitteldeutschen Bankkredit auf das Festspieltheater (wo einst ein Otto Brahm residierte) an erster Stelle eine Sphübel von einer Million Mark aufgenommen. Dahinter stehen mehrere anderthalb Millionen Sphübeln. Festspieltheater wie Schauspielhaus befinden sich seit längerer Zeit in Zwangsverwaltung. Sphübelkredite in Höhe von einer halben Million liegen auf dem Schauspielhaus wie auf dem Zentraltheater. Eingeleitet wurde die Katastrophe durch einen Prozeß, den der Verband Deutscher Bühnenautoren gegen die Kottlers führte und gewann. Das Urteil stellte die Ablicht der Prozeßerschleppung fest, und die Kottlers wurden zur täglichen Lantemanzahlung verurteilt, nachdem sie Schriftstellern und Komponisten bereits schätzliche Zahlen schuldig geliehen waren.

Aus Anlaß des Prozesses wurde das Unternehmen der Herren Kottlers flargestellt. Diese Beherrschter des Berliner Theaterlebens besitzen keine Konzeption. Dafür hatten sie aber Angehüllte, auf deren Namen die Theater gespielt wurden, und die man bald hier bald dort findet. Der finanzielle Zusammenbruch ist trotz seiner Ausdehnung noch nicht einmal so erschreckend wie die moralische Seite der Sache. Die Laufbahn der Kottlers ist ein Skandal für das gesamte Kulturleben der Großstadt. Sie begannen, als sie noch Sphübeln und Subventionen waren, mit der Gründung einer sogenannten akademischen Bühne, bei der jede Aufführung zu einem Theaterabend wurde. Schon damals haben sie das sogenannte Kongressium eingeführt, das später sich verallgemeinerte, und das Theaterabend in erster Linie miterschuldete hat. Später begründeten sie das Deutsche Schauspielhaus (früher Komische Oper), wobei sie als Direktor Adolf Lang vorstehen, finanziert wurde diese Bühne wie in Berlin üblich, mit dem Gelde der Angehüllten, und auch die Kottlers beteiligten sich mit 180 000 Mark, die sie aber weder bezahlen noch einzahlen. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Schauspielhauses rettete der Annesiererlang bei Beginn des Krieges Lang und die Kottlers, obgleich sie niemals im Felde waren. Einer ihrer jetzigen Geschäftsführer könnte hierüber interessante Mitteilungen machen.

Es folgen Theatergründungen im Reich, zu denen die deutschen Künstler ihre Namen hergeben mußten, und die natürlich keinen Bestand hatten. — Die Revolution schafft die Jensen ab. Herr von Glafenapp, der die Abteilung im Reichspräsidenten verwalte, tritt ab, und nun wird der Weg für Exzentrizität wie die Schotes frei. Trotzdem erlangen sie nicht die Konzeptionen, die jeder Theaterleiter haben muß, um als moralisch, geschäftlich und künstlerisch einwandfrei erweisen zu sein; sondern sie erwarben ein Theater nach dem andern, das sie gegen hohe Mieten in

dritte Hand geben. Wohl aber behielten sie sich mehrfach die Oberleitung vor. So leben sie auf ganz großem Fuße, wohnen in ersten Hotels, haben eine Grunewaldvilla und reiche Einnahmen. Ein tolles Starleben und eine katastrophale Wirtschaft mit Theaterarbeiten reißt ein, gerüttelt das Wesen der Bühne. Jetzt endlich ist das Ende gekommen.

Wer aber ist der Schuldige? Schon bei dem ersten direktorialen Auftreten der Schait-Kottler schrieb Konig Jakob: „Racht und zur Feuerprobe greifen“. Da diese Reute aber zur Macht gelangt waren, griff man nicht zur Feuerprobe, hofierte sie vielmehr. Wände waren darüber zu schreiben, was sich um Berliner Theatergründungen und Berliner Theateraufführungen in den letzten 20 Jahren abgepielt hat. Nicht nur die Kottlers, nicht nur Barnowsky u. a. sind auf eine Weise zu großen Theaterleitern geworden, die nicht jedem liegen würde, auch der Intendant Jesner, dessen ungeliebte Theaterführung jetzt auch ein Ende findet, hat sich in einer Prosaform von dem verstorbenen Professor Girshberg unumwiderrproben Dinge sagen lassen, die auch für ihn kein Ehrenzengnis bilden. Wer tragt aber an allem in letzter Linie die Schuld? Der jetzige Direktor des Deutschen Theaters hat ausgesprochen, daß in Berlin überhaupt nur noch ein Theater zu halten sei bei der Aufführung von Frechheiten, die mit Mitleid umrahmt werden.

Auch der katholische Volksteil ist an den Kulturzuständen nicht ganz unschuldig, denn er hat verfaßmt, den ihm zukommenden Einfluß im Bühnenleben, im Film, in der Presse, im Verlagswesen zur rechten Zeit geltend zu machen. Hierfür wäre gar vieles zu sagen. In der Zukunft muß es anders werden, denn die Kunst ist der Ausdruck der Verfassung eines Volkes. Nicht nur den Bühnen, sondern den Berliner Sumpf muß man anstumpfen. Wir brauchen nicht nur Sport, sondern die gesunde Seele im gefunden Körper. Das Theater spielt fürwahr eine wichtige Rolle und eine neue Zeit muß gut machen, was die alte verfaßmt hat.  
H. W. F.

## Die Taten des Verfa Ehrenhain-Gerichts

Die erste Tat nach neun Monaten Britiens über 1800 wertlosen Entwürfen war die „Reife ins Bad“. Die zweite, noch gewöhnere, die Filmaufnahme des Gerichtskollegiums, auf daß jeder Deutsche im entlegentsten Winkel gebührend beachte, auf was es ankommt beim Urteilspruch. Feiertlich stehen und sitzen sie da, die getragenen Herren, wie im großen Generalstab, mit spiegelnden Revers und tadellosen Bügelfalten. Daß diese illustre Gesellschaft (ein Ereignis für die elegante Welt) Natur mit Architektur verbunden, also den Entwurf Janssen-Mebel-Schulgart nicht durchsieht, wird schon aus diesem Photo-Bilde klar. Man vermutet wohl mit Recht, daß sich das Kollegium nicht bloß einem Presse-, sondern auch einem Kamerareporter zugelegt hat. Immer großzügig, ganz nach Berliner Art und nach dem Beispiel der Kottlers und der Knopfs. Und genau so ist auch der von den weisen Nichtern gewählte Selbstenpathos-Entwurf des Wieder-Waderle-Betonjoris mit Beobachtungsturm! Denn wir haben's ja, das Geld dazu, idyllisch. Und müssen das deutlich den anderen unter die Nase reiben, die's nicht haben, in USA und überall. In allen Eshapes wird das Miniaturfoto zu Weißmachern als Wurz zu kaufen sein fürs Weißbrotentpieß!

Das Verichts-kollegium machte sich also nicht die vorgezeichnete Idee des „Heiligen Gains“ zu eigen, wegen der man nach langem Gezerge endlich den Walb von Verfa zum Ehrenhain bestimmte, son-

dern die Idee pompösen Fremdenverkehrs-Effektes, wie die konkurrierenden Rheinwein-Umsatz-Nationaldenkmäler, die rasch noch fertig werden sollen vor Verfa. „Nicht so viel Trauer, mehr Erhebung“ wurde zum Leitgedanken. Man hätte ja gleich — wie früher auf der Kollern — eine Geschübsabteilung eingarnijonieren können. Vielleicht kommt zu der geplanten ordensflimpernden Ehrenwache dann auch noch der Sportplatz wie zu der „Utopolis“ in Dingen und zwecks Erhebung des Publikums der Lunapark. Ariegevereinskunft scheint zu liegen, wie in fast jedem Dorfe, so auch in Verfa, dank der zweibühnenfähigen Konzeption unter Rediab. Ein Heiliger Gain ist nichts für das Deutschland von heute, das „Erhebung“ braucht, Luft und Geise. Armer stiller Wald, armes geräuschvolles Deutschland!  
Alfons Kirchmaier, Pforzheim.

Wir müssen auf den Ehrenhain-Skandal (um nichts anderes handelt es sich) zurückkommen. D. Sch.

## Zeitschriftenschatz

Academia, Monatszeitschrift des V.B. der katholischen deutschen Studentenverbindungen. Aus dem Anlaß der Jahresnummer. Ein Bericht über Peter Birch — Bühler im Reichlichen Arbeitsdienst — Ergebnisse in Ge- landesportlagen — G.B. Wittichs und wertvolle Jugend — Bericht — Unvollendet und juristische Redaktionen — „Journalisten gelacht“ — Ver- bandstiftung in Godes — Die Schritte an den literarischen Hochschulen — Kreisgemeinschaft der katholischen deutschen Studentenverbände — Dr. Janas Geisel — Wald Dr. Paul Raiter — Scholaster-Ausstellung — Wandber- lebung an Erzbischof Ammer.

Neue Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Geographie. Endlich ist die „Geographische Wochenzeitschrift“ als wissenschaftliche Zeitschrift für das Gesamt- gebiet der Geographie als neue zeitgemäße Form der wissenschaftlichen Periodi- kums erschienen. Herausgegeben wird sie von Reichsanwalt Dr. Eberhard im Verlag Heinrich John Halle a. S. Unter den Mitarbeiteren sind viele hochqualifizierte und bekannte Geographen. Der Bezugspreis bei minde- stens dreimonatlichem Erscheinern der einzelnen Hefte ist mit 12 bis 32 Seiten mit 80 Wg. im Monat sehr niedrig gehalten worden.

Das Vaterland der altpreußischen Sprache. Ein schön gebundenes Exemplar des Vaterlandes überreichte Prof. Dr. S. Grewow anlässlich einer Einladung dem Königshaus in Karlsruhe. Dabei Einzelheiten über das von den Professoren Geman und Grewow herausgegebene Werk, an dem über 30 Gelehrte der internationalen Wissenschaft mitgearbeitet haben, bringt ein Artikel von Prof. Grewow in „Vorlesungen und Fortschritten“ 3a. III, Nr. 18, S. 127 f.

Die „Deutsche Rundschau“ bringt in ihrem Heftenerbeit eine Reihe interessanter Aufsätze, die die gegenwärtige Lage Mitteleuropas vom nationalen, handelspolitischen und perspektivischen Standpunkt aus behandeln. Ein aufschlußreicher Artikel von Jan Wollnisch sieht die „Wiana des ersten Weltkrieges“ mit der Feststellung und Beweisführung, daß dieser Krieg entgegen den Prophezeien einer geschichtlichen Propaganda keine Verbesserung, sondern eine von Jahr zu Jahr sichtbar fortgeschrittene Verschlechterung der Lebenshaltung aller Schichten der Bevölkerung der Sowjetunion gebracht hat. Ein literarisch-fischer Aufsatz von Max Unger beschäftigt sich mit dem ramlischen Ulpung der Nationalsozialisten. Eine literarische und politische Rundschau bet- vollständigt, zusammen mit einer Erzählung Carl v. Fremers, das neueste Heft.

## Waldwin Better über seine Konversion

Rev. Theodore Waldwin, früherer anglikanischer Geistlicher, der Better des Vizepremiere der englischen Nationalregierung, erklärte in London, die schwierigste Frage, die man einem Kon- vertiten stellen könne, laute: „Was hat Sie in die katholische Kirche geführt?“ „Diese Frage ist menschlich gesprochen — sehr schwierig zu beantworten, weil es darauf nur eine Antwort gibt und diese Antwort ihrer Natur nach sehr intimer Art ist. Der Konvertit kann wohl gewisse äußere Beweggründe bezeichnen, diese seine Erfahrungen gleich Mitteilungen an seinem Plabe fassen, aber das letztlich Wahre wird jedem Forstchen spotten. Tatsache ist, daß die Konversion die Epiphanie der Seele be- deutet.“

## Ein Institut für evangelische Kirchenmusik

In Weimar ist der hochwürdige Hochschullehrer für Musik ein Institut für evangelische Kirchenmusik angegliedert worden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. O. Färber

# Flugzeugunglück in Eichwalde

ROMAN VON RALF LANGE

„Es könnte schön sein, Gottfried, aber es hat zu viele Wenn.“ Er fühlte eine tiefe Erschütterung, als sie seinen Vornamen ausstieß.

„Die Minute hat keine Wenn“, Gisela. Auch die Sonne nicht und diese herrlichen alten Bäume und viele andere schöne Dinge. Wollen wir uns nicht an ihnen erfreuen, ohne zu denken?“

Er wunderte sich selbst über diese Worte. Sie waren ohne Ueberlegung von seinen Lippen geflossen wie ein Bach aus einer eben aufgetroffenen Quelle.

Gisela richtete sich auf und hob den Kopf. „Sie haben recht. Philosophieren macht schlapp und weich. Wir wollen das Geschenk dieses wundervollen Herbsttages dankbar annehmen.“

Wittkopf sah in ihr Gesicht, das ihm offen zugewandt war, und sah die blühenden Augen und die starken weißen Zähne zwischen den roten festen Lippen, die unter gewissen Umständen sehr spöttische und ironische Worte sagen konnten. Sie hatte die hingebende und ein wenig schmerzliche Gisela abgestreift wie ein Feiertagsgewand und sich wieder in das selbstbewusste berufstätige Fräulein Jüngweil verwandelt, mit dem nicht sehr leicht umzugehen war. Wittkopf war mit dieser plötzlichen Wandlung nicht recht zufrieden.

Vor dem Hotel „Zu den dreizehn Linden“ parkten lange Reihen von Wagen.

„Hier ist ganz Deutschland vertreten“, sagte Gisela lachend auf die Nummernschilder der Autos deutend. „Sogar zwei Wagen aus Westpreußen.“

„Ich bewundere Ihre automobilistischen Kenntnisse“, Wittkopf drückte lachend den Wagen in eine Lücke.

„D, es gab eine Zeit, da kannte ich die Kühlerfiguren aller Firmen. Es war die Zeit meines Autofimmels. Jeder Mensch hat einmal so seine verrückten Touren.“ Sie sprang aus dem Wagen und umschritt ihn mit der wichtigen Miene eines Hochmanns, die Wittkopf amüsierte.

„Ist alles in Ordnung, Gisela?“

„Der Meisterverein ist jedenfalls noch da. Das ist immer eine wichtige Sache.“

„Ein wahres Wort“, sagte Wittkopf, und über sein Gesicht floß plötzlich der Schatten eines trüben Gedankens. Er war ohne Meisterverein durch das Leben gefahren, und nun drohte der Wagen stillzustehen.

Sie traten durch das Portal des Klosterhofes und stiegen auf eine Gruppe staunender Besucher. Sie schlossen sich der Führung an.

Abgebannt und noch im Banne der vergangenen Jahrhunderte betraten sie nach einer Stunde das Restaurant, um zu essen. Ein ausgezeichnete Wein brachte sie allmählich in eine ausgelassene Stimmung.

„Es ist doch eine herrliche Sache, viel Geld zu haben“, meinte Gisela, als Wittkopf von seinen Geschäftsreisen erzählte. „Ach, ich möchte auch einmal Paris und London und Rom sehen und Theater und Konzerte besuchen oder einem Kennen in Longchamps beiwohnen und so elegant gekleidet sein wie die Damen in den illustrierten Zeitungen.“

Sie reichte die Arme in einer sehnsüchtigen Gebärde.

„Das möchten Sie?“ fragte er erstaunt.

„Ja, vielleicht nicht immer, aber einmal.“

Wittkopf beugte sich plötzlich vor und sagte mit leiser, zitternder Stimme: „Möchten Sie mit mir verreisen, Gisela? Ich glaube, ich würde Ihnen jeden Wunsch erfüllen können.“

Eine Sekunde schloß sie ihre Augen, denn sie fühlte sich von einem Schwindel gepackt. Es war die Sekunde der stärksten Versuchung ihres jungen Lebens.

„Wollen wir nach Ägypten fahren, Gisela? Oder nach Bali? Oder —.“ Er redete wie im Fieber und suchte nach den richtigen Worten, die die verführerische Stimmung noch erhöhen konnten.

„Was ist Bali?“ fuhr Gisela plötzlich auf und lachte über einen absurden Gedanken.

Wittkopf erschrak. „Bali? Warten Sie mal. — Ich glaube, es ist eine Stadt.“

„Es ist eine Sundinsel. Ich weiß es aus einem Kreuzworträtsel. Haben Sie schon einmal ein Kreuzworträtsel gelöst?“

„Nein“, sagte er vollkommen berrührt, denn er wußte nicht, was er von ihr halten sollte.

Sie griff nach seiner Hand. „Ich danke Ihnen für die gute Absicht, Gottfried. Aber es geht nicht. Sie sind ein viel zu anständiger Mensch.“

„Ist es ein Fehler, ein anständiger Mensch zu sein?“

„Es kann in manchen Situationen ein Fehler sein. Wenn man zum Beispiel mit einer jungen Dame nach Bali fahren will, muß man mehr leichtsinnig als anständig sein. Waren Sie schon einmal leichtsinnig in Ihrem Leben?“

„Es war vielleicht leichtsinnig, daß ich damals in der Genetabersammlung der Chag —“

„Ach, das meine ich nicht. Haben Sie schon einmal einen Schwips gehabt?“

„Einmal. Es war an dem Tage, als ich mein Abitur bestanden hatte.“

„Das ist immerhin etwas. Waren Sie einmal in einem Spielklub und haben tausend Mark gespielt?“

Er sah sie ansetzt an. „Aber Gisela. Was für eine Frage! Ich habe bis heute noch nicht einmal eine Karte angefaßt.“

„Das dachte ich mir. Dann haben Sie natürlich auch nie eine Frau geküßt.“

„Hören Sie bitte auf, Gisela.“

„Sehen Sie, Herr Gottfried Wittkopf, erst wenn Sie alle meine Fragen bejaht hätten, dann wären Sie der Mann gewesen, der mit einer seiner Sekretärinnen nach Bali reisen könnte.“

„Und wie muß die junge Dame beschaffen sein, die mit einem solchen leichtsinnigen Mann nach Bali fährt?“

Gisela zog ihre Hand zurück, und es sah nicht anders aus, als benötigte sie diese Hand dringend zu dem Ordnen ihres Haars, dem sie sich mit einem sehr geschäftigen Händchen gab.

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen“, meinte sie nach zögerlichem Ueberlegen. „Jedenfalls nicht so wie ich. Vielleicht

ist es bedauerlich. — Nun wollen wir wieder nach Eichwalde fahren.“

„Man kommt doch wohl leichter nach Eichwalde als nach Bali. Ich sehe es ein.“

Während er sprach, senkte er auf und sagte plötzlich, um sich von den lästigen Gedanken zu befreien: „Es ist wirklich zu schwer“, worauf der Kellner ihn einen Augenblick erstaunt ansah und mit einem höflichen Optimismus meinte, daß auch wieder bessere Zeiten kämen.

„Der Mann hat vollkommen recht“, rief Gisela von der Tür her und verjügte ernst zu bleiben.

Wittkopf warf einen freundlichen Blick auf den propheetischen Kellner und ging mit Gisela hinaus.

Es wurde eine lustige Fahrt. Gisela hatte die absonderlichsten Einfälle, auf die er bereitwilligst einging. Es waren leichtbeschwingte Stunden, wie sie nur sorglose Kinder erleben können.

In einem kleinen Ort des Sollings war Kirmes. Die ganze Einwohnerzahl schien auf den Beinen zu sein und amüsierte sich herrlich auf die primitivste Weise.

An der Festwiese mußte Wittkopf halten.

„Da müssen wir auf jeden Fall mitmachen“, schrie Gisela sofort begeistert und übermütig.

## Asochenplauderei

Das Sittichfräulein — Berliner Lärm — Briefe aus einem Kloster — 200 Jahre Redemptoristen — Ein frommes Bauerntind — Die bedrohte Kölner Musikakademie — Die Frauen schaffen es

Ist das ein Ereignis! Seit die erste Sonne längere Tage durch das Fenster scheint, sind meine Sittiche lebendig geworden. Sonst lagen sie friedlich nebeneinander auf ihrem Stroh. Plötzlich aber schienen sie feindliche Brüder geworden. Bis es mir durch den Sinn schoß: Das ist der Lenz. Die Tierchen fühlen das schon in allen Gliedern. Da hab ich denn Mitleid mit ihnen gehabt und ihnen ein Schwesterlein geschenkt, ein weißes, ein liebes, sieht aus wie eine Pringel, die einen Hernelmschlag mit blauem Einschlager trägt. Erst haben sich die drei angejauert und die Welt nicht mehr begriffen. Dann haben sich die beiden Brüder vor dem Bruder Gottes gebückt und nun sitzen sie auf dem gleichen Ast und haben das Schwesterlein in der Mitte. Alle drei träumen sie vom Urwald, von der Schönheit des Lebens, und wenn nun der neue Tag kommt, dann werden sie sich an das Schwesterlein gewöhnen. Eine neue Zeit beginnt für sie und ich darf das alles mitfühlen, und ich schaue von all den Broschüren und Büchern immer wieder auf zu diesem Sittichlein Natur. Was sind auch alle Dreierlein und Viererbändchen der Welt gegen dieses Geschiebe! Wie sind sie zum Geir und piden schon aus der Hand, und wie verfallen sie in jedem Schrei der kleinen Hehle den Ruhm des Meisters, der sie geschaffen hat. An diesem Abend standen in der Zeitung die Telegramme aus Berlin, Ministerwechsel, neuer Reichsfanzler, und Ostbühnenfand. Was geht es mich schon an! Mögen sie sich nach Ministerstellen sehnen. Ich möchte ihnen alles Gute. Ich werde alles tolerieren. Nur sollen die neuen Leute etwas von christlicher Nächstenliebe in sich haben. Nur sollen sie begreifen, daß da ein Volk hungert, während in Berlin Intriguen geidonnen wurden. Nur soll man den Bogen nicht überspannen. Nur sollen gerade die sogenannten besseren Schichten das Beispiel selbstlosen Opfers für das Vaterland geben. Jede Regierung, die nicht im Tiefsten sozial ist, wird in Deutschland nur eine Vorläuferin des Volksewimmus sein. Und wenn Schleicher gegangen ist, weil er es mit dem Volke hielt und weil er nicht wollte, daß eine unüberbrückbare Kluft zwischen Regierung und Volk sei, wenn er wirklich der „soziale General“ war, so wird er ein Denkmal in meinem Herzen und dem des Volkes haben. Meine Sittiche sind nicht für Experimente. Sie leben, wie die Natur es ihnen eingibt. Könnten das die Menschen auch, so stände es gut um die öffentlichen Dinge. Alle drei plaudern sie jetzt in der tiefen Mitternacht, wie sie denn immer anfangen mitzusprechen, sobald die Schreibmaschine geht. Sie wissen eben, daß wir im parlamentarischen Zeitalter leben.

den heutigen Tag eine Frömmigkeit, die nicht nur den Bestand erfüllt, sondern auch das Herz. Liebe Gott aus deinem ganzen Gemüte, das ist so in meiner Erinnerung das eigentliche Geheimnis der Redemptoristen, die man übrigens weit im Volke von ihren Missionen und von ihren Schriften her kennt. Aus einem andern Kloster bekomme ich das Buch des Herausgebers, der in Warendorf erscheinenden „Heiligen Quellen“, des Pater Wendelin Meyer O. F. M., des Sohnes des hl. Franziskus. Es beschreibt die Lebensgeschichte der „Mutter Maria von den armen Dienstmädchen Christi“. (Germann Raud, Wiesbaden.) Diese Hausangestellten Gottes, die auf allen irdischen Lohn verzichteten, stammten von einem einfachen Bauernmädchen ab, das schon als Gnadenkind auf die Welt gekommen ist. Es hat dann ein schweres Leben gehabt, da es seine armen Eltern unterstützen mußte. Es hat sogar Straßenarbeiten getan und Steine geklopft. Aber auch bei solchem Werk kann man ein Heiliger werden, das zeigt uns dieses Vorbild. Wo ein anderer in der Sommerhitze oder in der Winterkälte flucht, da hat dieses Kind ein Strohgebettchen zum Himmel geschickt. Eine wunderbare Ruhe atmen solche Heiligenleben aus. Sie zeigen uns Menschen, die wirklich über den Dingen standen. Keine politische Bewegung, keine Wirtschaftskrise hat sie aus der Bahn geworfen.

Nun müßte ich danken für viele, viele Briefe. P. Rippert könnte neidisch werden; denn hat er Briefe in ein Kloster geschrieben, so bekomme ich immer wieder Briefe aus den verschiedensten Klöstern, wo der Obere erlaubt hat, daß man meine schlichten Plauderei vorliest. Das erfreut mich ganz besonders, denn diese Menschen begleiten ihre Brieflein gewiß mit manchem frommen Gebet, was man als Gottesgabend sehr wohl brauchen kann. Ein lieber Sohn des hl. Alfons von Liguari schick mir ein prächtig mit Bildern geschmücktes Buch mit der Aufschrift: „200 Jahre Redemptoristen“. (Hofbauer Verlag, Bonn.) Ich blättere das andächtig durch und verweile besonders bei den beiden Gestalten Klemens Maria Hofbauer, dem Großstadtapostel, der so viele hochstehende Männer der Zeit des Wiener Kongresses beeinflusst hat, und des Kardinals von Rossum, der im Vorjahr dahingegangen ist. Beide sind besonders bekannt geworden, aber auch die anderen Bilder von Männern und Frauen, die in diesem Orden Gott gebient und sein Reich verbreitet haben, wie ergreifend sind sie! Inneres Leben formt und gestaltet den Menschen, das er auch in der äußeren Erscheinung ein Ebenbild Gottes ist, das zeigen uns die frommen Diener Gottes. Lange weile ich bei dem Stammbaum des Heiligen, denn die großen Heiligen gleichen dem Senfkörnlein des Evangeliums. Ihre Laten leben fort in vielen Söhnen und in vielen Töchtern und in vielen Ländern. Man sieht da, wie dieses Senfkörnlein gewachsen ist, wie die Zweige des beschidenen Baumes über die ganze Erde reichen, bis zu den Indianern von Südamerika. Der hl. Alfons hat im Leben viel durchgemacht. In der Gewissenhaftigkeit seiner Moral liegt ein wunderbares Gefühl der Ehrfurcht vor der göttlichen Strenge des Geistes. Neue aber tun ihm Unrecht, die da meinen, er habe über dem Geies die Liebe vergessen, denn gerade bei den Redemptoristen lebt bis auf

Nimm auch du den Bechiel der Regierungen nicht zu ernst. Keine Ruppe wird in diesem Theater hochgezogen ohne die Zulassung Gottes, fällt doch ohne seinen Willen kein Sperling vom Dach und also auch kein Reichsfanzler in die Verfenkung. Der Rheinstrom fließt ruhig weiter, auch wenn man in Berlin von Aufbruch spricht, und die Wälder rauschen und meine Sittiche plaudern weiter parlamentarisch. Uebrigens sind wir in den Provinzen nicht so aufgeregt wie in der Hauptstadt, wo die Menschen jeden politischen Gampelmann wichtig nehmen. Eine Hauptstadt sollte in solchen Tagen Ruhe ausstrahlen und Haltuna. Das Gegenteil ist der Fall, und darum bin ich der Meinung, es sollte nicht zu viel vom großen Deutschland nach Berlin wandern. Es gibt auch noch Mündchen und das Heilige Köln, und viele andere deutliche Kulturzentren. Darum protestiere ich mit vielen im Lande dagegen, daß Berlin alles in seinen großen Wagen hineinziehen will, und das, ohne zu fragen, ob es die Hissen dort auch richtig verdauen kann. Warum soll denn die Schulmutterabteilung der Staatl. Hochschule für Musik in Köln einziehen? Das verstehen wir im Westen nicht, wo wir außer dem noch so herrlichen Fredericus-Mey-Marsch auch noch andere Töne kennen. Diese Kölner Musikakademie, wie ich sie einmal nennen will, hat sich auf das bescheidenste Maß beschränkt, ganz im Gegensatz zu mancher Universität. Sie hat Musiker ausgebildet, die man nicht nur in der Schule, sondern auch im öffentlichen Kunstleben als Chorleiter und Direktoren brauchen kann. Soll dann alles Bodenständige vernichtet werden? Berlin ist für uns nicht der Zuebergriß künstlerischer Kultur. Will es durch Gewalt erzwingen, was ihm vom inneren Rechte her nicht gebührt? Man merkt die Absicht und wird verstimmt. Wir hoffen, daß die schreiende Septime solcher Drohungen sich recht bald in wohlgefällige Harmonie auflösen wird. Uebrigens regen wir uns im Lande langsam nicht mehr auf über den Reichsfanzlerverbrauch in Berlin und seine politischen Akrobatiker, weher über die Rotters noch über sonstige Cagliostro. Laßt Deutschland einmal zur Ruhe kommen. Laßt uns arbeiten. Mi diese Ministerwechsel schaffen uns kein Brot. Weibt uns weg mit Diktaturen, die nur eine Kulisse von Schiebergeschäften zu sein pflegen. Jegliche Klassenherrschaft ist im vielgestaltigen Deutschland ein Weg zur Revolution.

Einem früheren Kommunisten muß ich noch antworten, das set auf ein anderes Mal verschoben. Auch sein Brief zeigt mir, wie gut der deutsche Mensch noch ist. Aber so ist das: Wenn ich jetzt zu meinem Sittichkäfig gehe und an dem Gehäuse herumkloppe und demagogische Reden halte, dann werden die friedlichsten Tierlein wild, daß die Federn fliegen. Wie leicht zerfällt man ein Lebensglück und wie wenig gehört dazu, glücklich zu sein. Seit die kleine Sittichfrau im Vogelbauer ist, sind die Männer zäher geworden. Ich glaube, die Frauen müssen es auch im Lande und in der ganzen Welt schaffen. Die Giftgasindustrie in Politik und Wirtschaft wird dann ein Ende nehmen.

Der Mann im Mond.

# Früher Nah und Fern

## Der Reichspräsident übernimmt die Schirmherrschaft des Carl-Benz-Denkmal

dz Mannheim, 3. Febr. Der Ausschuss zur Errichtung eines Carl-Benz-Denkmal in Mannheim (Benz-Denkmal-Ausschuss) schreibt uns: Der Herr Reichspräsident hat die Schirmherrschaft des Carl-Benz-Denkmal übernommen, das am Osterfesttag in Mannheim enthüllt wird. An die Spitze des Ehrenausschusses für das Denkmal ist der badische Staatspräsident Dr. Schmitt getreten. Der Reichswirtschaftsminister, Professor Dr. Warmbold und der Reichsverkehrsminister Freiherr Elz von Mülenbach, gehören dem Ehrenausschuss an. Auch der Oberbürgermeister von Mannheim, Dr. Seimerich, und die vier Rektoren der badischen Hochschulen sind Mitglieder des Ehrenausschusses. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern als Schirmherr des Allgemeinen Schnaufer-Clubs, Herzog Ad. Friedrich zu Mecklenburg als Präsident des Automobilclubs von Deutschland und Ewald Kroth als Sportpräsident des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs, gehören dem Ausschuss gleichfalls an. Der Reichsverband der Automobilindustrie ist durch seinen Präsidenten, Geheimrat Dr. Allmers, vertreten.

Die eigentliche Enthüllungsfest wird von einer historischen Automobilschau „Einst und jetzt“ begleitet, auf der neben geschichtlich denkwürdigen Fahrzeugen auch die Spitzenmodelle der heutigen Automobilindustrie in den Rhein-Mecklenburg-Hallen gezeigt werden. Dem Enthüllungsfest geht ein historischer Kolloquium voraus, zu dem bereits mehr als 50 Anmeldungen von Fahrzeugen aus den Anfangsjahren des Automobils vorliegen. Viele hundert Zulagen in- und ausländischer Automobilvereinigungen lassen darauf schließen, daß die Mannheimer Benz-Weche in der kommenden Osterzeit zu einer Weltfeier des Automobils wird.

## Mannheims Schulen bleiben geschlossen

dz Mannheim, 3. Febr. Da die Grippeverbreitungen noch anhalten, müssen die Volks- und Fortbildungsschulen, die Höheren Lehranstalten einschl. des Gymnasiums, die Gewerkschulen, die Handelsschulen, die Soziale Frauenschule und das Fröbelheim nach wie vor geschlossen bleiben bis einschl. 11. Febr. 1933.

m Destringen (bei Bruchsal), 1. Febr. (Hohes Alter.) In hervorragender Konstitution und Lebensfrische konnte am gestrigen Tage Zimmermann Alex. Felsbauer, zur Zeit wohnhaft in Heidelberg, sein 75. Lebensjahr vollenden. Der Jubilar ist nicht nur in seiner Heimatgemeinde, sondern auch in Heidelberg in weiten Kreisen bekannt, und zwar sowohl durch sein Geschäft wie auch durch seine langjährige Zugehörigkeit zur dortigen Freiwilligen Feuerwehr. Schon als vierzehnjähriger war er Helfer der Feuerwehr in Destringen und wurde bald deren Vorkämpfer, bis er später schließlich im Jahre 1895 Mitglied derselben in Heidelberg-Stadt wurde. Hier zeigte er sich besonders als Tambour-major sehr rührig, bis er zur Reservekompanie übertrat.

m Nauenberg (bei Wiesloch), 1. Febr. (Vom Motorrad angefahren.) Als Elektromonteur Klafnitz von hier mit seinem Fahrrad auf der Heimfahrt von Waldorf begriffen war, wurde er zwischen Wiesloch-Waldorf und Nauenberg beim Einbiegen von der Neuen Straße in die Hauptstraße von einem aus Richtung Bruchsal kommenden Motorrad angefahren, wobei er eine Quetschung an einem Bein davontrug. Das Fahrrad wurde vollständig unbrauchbar.

dz Bretten, 3. Febr. (Vermißt.) Der Student Hermann Freyburger von hier wird seit 21. Januar vermißt. Er soll, wie man hört, bei einem Skiausflug nach Tirol verunglückt sein. Bis jetzt fehlt jede Spur von ihm.

dz Sinsheim a. G., 2. Febr. (Feldbereinigung.) Dieser Tage fand im Rathausaal die Abstimmung über die im Wiesental zwischen Elsenz und Dührener Straße geplante Feldbereinigung statt. Landrat Straß-Sinsheim leitete die Tagfahrt. Vermessungsrat Bellad von Vermessungsamt Sinsheim, Baurat Knauf vom Kulturbauamt Heidelberg und Landesökonomierat Mayer-Wilmann von Eppingen erläuterten das Projekt und seine Durchführung. Es ist beabsichtigt, das Wiesental durch offene Gräben zu entwässern, durch Anlage eines Begradigungsgraben zu machen, die vielen kleinen unregelmäßigen Grundstücke neu einzuteilen und zu größeren regelmäßigen Flächen zusammenzuliegen zur Steigerung des Ertrags, Erleichterung und Verbilligung der Bewirtschaftung.

dz Hohenheim, 3. Febr. (Ladendieb versucht Selbstmord nach Festnahme.) Die Gendarmerie verhaftete einen jungen Mann aus Hohenheim, der in einem Lebensmittelgeschäft die Ladentasse ausplünderte und dabei auch Zigaretten und Schokolade entwendete. Der Täter hat ferner vor einigen Wochen hier ein Fahrrad gestohlen. In polizeilichem Gewahrsam unternahm er zweimal einen Selbstmordversuch, sodas er in die Klinik nach Heidelberg verbracht werden mußte.

ld Schwetzingen, 2. Febr. (9999 Einwohner.) Die Einwohnerzahl der Stadtgemeinde Schwetzingen betrug am 1. Februar 9999.

dz Willstheim (Amt Mosbach), 3. Febr. (Aus Versehen giftige Flüssigkeit getrunken.) Aus Versehen trank vor einigen Tagen die 23jährige Tochter Meta des Betriebsinspektors Paul statt aus der Weinflasche aus einer Flasche, die eine Flüssigkeit für Verbandswunde enthielt. Obwohl das Mädchen nur einen Schluck nahm, erkrankte es so schwer, daß es jetzt gestorben ist.

dz Werbach (Amt Tauberbischofsheim), 2. Febr. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) Die 12 Jahre alte Tochter des Landwirts Schlachter fiel in die Tauber. Es gelang dem Linus Fehrer, das Mädchen vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

dz Tauberbischofsheim, 4. Febr. (Der Deutsch-Amerikaner David Maier gestorben.) Der hier geborene bekannte Deutsch-Amerikaner David Maier ist in New York im Alter von 63 Jahren gestorben. Maier spielte eine hervorragende Rolle in der Steuben-Gesellschaft.

## Zodesopfer des Einzelmer Zusammenstoßes

ld Baden-Baden, 3. Febr. Der 60 Jahre alte M.-Mann, Zimmermann Guwag, ist im hiesigen Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Die behördliche Untersuchung über den traurigen Fall ist noch im Gange; sie erstreckt sich in der Hauptsache darauf, ob Dr. Weber in Notwehr gehandelt hat oder nicht.

dz Rüttsdorf (Amt Buchen), 3. Febr. (Schwerer Unfall beim Eisport.) Hier gingen mehrere Schüler auf das Eis eines Weißers. Dabei kam der Sohn des Karl Geis zu Fall, wodurch ihm der Fuß oberhalb des Fußgelenks abgedrückt wurde.

ld Gaggenau, 3. Febr. (Wechsel in der Sparkassenleitung.) Mit Monatsbeginn hat der Leiter der Städtischen Sparkasse, Direktor F. Dreßel, seinen Posten verlassen und ist als Revisionsbeamter in die Städtische Sparkasse Pforzheim eingetreten.

## Für Regulierung des Schwarzenbachs

dz Bühl, 3. Febr. Die Hochwasser, die in den letzten Jahren unser mittelbadisches Gebiet und auch unser nördlichen Schwarzwald heimgekehrt haben, haben so manchen Schaden zurückgelassen, der heute dringend der Behebung bedarf. So hat die Schwarzenbach oberhalb des Sandsees schon vor Jahress ihr ursprüngliches Bett verlassen und schlängelt sich in vielen Windungen mit großen Uferabbrüchen dem Tal zu. Die Unwetter der letzten Jahre haben ihr übriges getan, so daß heute das Bett des Schwarzenbachs ein trostloses Bild bietet. Infolge dessen ist der Sandsee dauernd verflammt und durch und durch verlandet. Der Höhenforstverein hat in den letzten Jahren einen Betrag von 15 000 RM. aufgewendet, um den Sandsee ordnungsmäßig wieder herzustellen. Dieses Geld ist umsonst ausgegeben, da durch die neuerlichen Unwetter wiederum eine starke Verflämmung und Verlandung im Sandsee eingetreten ist. Um all diese Mißstände endgültig zu beseitigen, wird es Aufgabe der nächsten Zeit sein, oberhalb des Sandsees die Schwarzenbach zu regulieren und dieselbe in ihr ursprüngliches Bett zurückzuführen, und Schutzvorrichtungen gegen weitere Uferabbrüche bei Hochwasser herzustellen. Als dann werden alle Schäden, die zum Nachteil des Waldbodens und der Wege eingetreten sind, behoben sein und die Wald-eigentümer werden große Flächen neuen Waldbodens wieder gewonnen haben. Diese Regulierung, die im höchsten volkswirtschaftlichen Interesse liegt, dürfte eine Aufgabe des freiwilligen Arbeitsdienstes sein. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Böhler Höhenforste alsbald das Arbeitsamt Baden-Baden und das Landesarbeitsamt Stuttgart in diesem Sinne angehen würden.

dz Bühlertal, 3. Febr. (Erhängt.) Hier hat sich der ledige, 25 Jahre alte Peter Kunz erhängt. Die Tat dürfte in seelischer Zerrüttung begangen worden sein.

## Streit

dz Kehl, 3. Febr. Die 54 Notstandsarbeiter von Kehl sind in den Streit getreten. Als Grund hierfür wird die Entlassung zweier Betriebsratsmitglieder angegeben.

ld Kehl a. Rh., 3. Febr. (34 Schafe von Kunden gestohlen.) Zwei Doherrmannhunde sind in die Schafherde von 300 Stück eingebrochen. 34 Schafe wurden getötet, teils durch schwere Verwundungen, teils dadurch, daß sie in der Nähe befindlichen Wallgraben getrieben wurden und ertranken. Wie sich die Hunde losgerissen haben, ist noch nicht festgestellt.

dz Offenburg, 3. Febr. (Kartoffelstrebs.) Wie das Bezirksamts mitteilt, ist auf einem Grundstück im Gemarkung „Im oberen Dertle“ Gemarkung Offenburg, das von dem Landwirt Karl Kiefer in Helsenbach gepachtet ist, der Kartoffelstrebs festgestellt worden.

ld Hausach, 2. Febr. (Eine Postkarte 5 1/2 Jahre unterwegs.) Von Steiflingen nach Hausach hat eine Postkarte volle 5 1/2 Jahre gebraucht, bis sie glücklich in den Besitz des Empfängers kam. Die Karte war noch mit einer Filmpfennigmarke mit dem Schillerkopf frankiert. Da aber die Postgebühren inzwischen erhöht worden sind, mußte der Empfänger der Ordnung halber zwei Pfennige Nachgebühr entrichten.

# Großfeuer in Randern

### Fabrikgebäude niedergebrannt / 100 Arbeiter brotlos

ld Randern, 3. Febr. Randern wurde in den frühen Morgenstunden des Freitag von einem Großfeuer heimgesucht, das großen wirtschaftlichen Schaden anrichtete. Gegen drei Uhr brach in dem Fabrikgebäude des Eisenerkes Randern ein Feuer aus, das sich sehr schnell zu einem Großfeuer entwickelte. Als die Randerner und Malsburger Feuerwehren anrückten, bildeten die an der Malsburger Landstraße gelegenen Gebäulichkeiten mit Gießerei, Schloßerei, Formerei, Wärräume usw. bereits ein einziges Flammenmeer. Direktor Kitzbach, der Leiter des Unternehmens, der telefonisch herbeigerufen wurde, fand bei seiner Ankunft nur noch einen Trümmerhaufen vor, der auch gegen 8 Uhr morgens immer noch glimmte. Nur das Lager, das im rechten Winkel zur Hauptfabrik liegt, und wofin der Brand etwas später drang, konnte gerettet werden. Das herbeigeleitete Wärrpersonal brachte auch noch einige Geschäftsbücher in Sicherheit. Alles andere ist zerstört.

Etwa 100 Arbeiter sind über Nacht brotlos geworden. Der Sachschaden beträgt mehrere 100 000 RM.

Das Eisenerke Randern ist ein im ganzen badischen Oberland bekanntes Unternehmen, das sich vor allem mit der Fabrikation von Zilllösen, Serden, Erjagteilen von Defen usw. befaßt. Die Fabrikgebäude sind in der Form des großen G gebaut und sind teilweise neueren, teils älteren Datums und vielfach aus Fachwerk. Auffallenderweise

## Wiederaufnahme der Schifffahrt

ld Konstanz, 3. Febr. Zwischen den Landstellen Baienhofen, Wangen, Stebdorn und Debnigen konnte der Schiffsverkehr wieder aufgenommen werden. Bei dem eingetretenen Bitterungsumschlag steht zu erwarten, daß der gesamte Schiffsverkehr im Untersee voraussichtlich in drei bis vier Tagen wieder aufgenommen werden kann. Der Untersee, der am Mittwoch noch eine vollständige Eisdicke trug, die etwa 5 Zentimeter stark war, ist durch den herrschenden Sturm in Aufrubr geraten. In wenigen Stunden trieb es das Eis in allen Richtungen nach den Ufern und es bildeten sich überall Eislöcher.

dz Gutach, Amt Wolfach, 3. Febr. (Benzinexplosion. Ein Verletzter.) Beim Zusammenstoßen von Fackeln im Anschluß an einen Fackelzug der NSDAP, gab ein junger SA-Mann etwas Benzin in das Feuer. Eine Stichflamme verletzte den jungen Mann so schwer im Gesicht, daß er ins Krankenhaus Hornberg verbracht werden mußte.

ld Emmendingen, 2. Febr. (Schwere Verbrennungen.) In der Apotheke der Heil- und Pflanzengarten wurde Gemeinderat Gah, als er eine Flasche mit Desinfektionsmitteln öffnen wollte, die Flüssigkeit ins Gesicht geschleudert. Gah erlitt schwere Brandwunden; man hofft das Augenlicht erhalten zu können.

ld Freiburg, 2. Febr. (Sein goldenes Doktorjubiläum) konnte Geh. Hofrat Dr. Erhardt, der frühere Leiter der Höheren Mädchenschule hier, begehen. Die philosophische Fakultät sprach ihre Glückwünsche aus.

ld Freiburg, 2. Febr. (Erweiterung der Freibäder.) Der Stadtrat hat beschlossen, die dringend notwendige Erweiterung der städtischen Freibäder im Zuge des städt. Arbeitsbeschaffungsprogramms umgehend in Angriff zu nehmen. So wird das Faulerbad vergrößert und mit neuen Bänken und Duschanlagen versehen. Ferner sollen die Biegeflächen im Boretobad um rund 7000 qm erweitert werden. Zur Bestreitung der Kosten wird ein Kredit von 33 000 RM. bewilligt.

ld St. Blasien, 3. Febr. (Beerdigung.) Hier starb am Sonntag unerwartet rasch Frau Beatrix Mutter geb. Raegle im Alter von 47 Jahren. Von 1882 bis 1929 war sie Industriefabrikantin in St. Blasien und hat als solche dem Großteil der Frauen und Mädchen St. Blasiens durch Vermittlung ihrer reichen Kenntnisse und Erfahrungen, aber auch durch ihre große Herzengüte viel Gutes mit auf den Lebensweg gegeben. Ihre letzte Fahrt am Mittwoch morgen wurde zu einer großen Trauerkundgebung der Stadtgemeinde und des Kirchspiels St. Blasien. Möge sie in Frieden ruhen.

dz Singen a. S., 3. Febr. (Votpreisenkung in Singen a. S.) Zu Beginn des neuen Monats sind die Votpreise in Singen wieder herabgesetzt worden.

ld Waldshut, 2. Febr. (Wegen Unterschlagungen) wurde von der hiesigen Großen Strafkammer ein kaufmännischer Angestellter von Schwörstadt zu einhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Die Verurteilungen hatte er in einer Säckinger Fabrik begangen.

## Wetterbericht

Karlruhe, 3. Febr. Die Niederschläge, die gestern bei dem Durchzug eines breiten Regengebietes fielen, waren recht ergiebig (Schwarzwald bis 87 Millimeter). Mit dem Eintreffen der Kaltluft haben sie aufgehört. Wenn auch der Durchzug weiterer Störungen bevorsteht, so läßt doch ein Zwischenhoch auch für morgen noch Fortdauer der Besserung erwarten.

Wetterausichten für Samstag: Wechselnd wolkig, höchstens vereinzelte noch Niederschläge, in Aufklarungsgebieten Nachfrost.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 163, gest. 13; Basel — 87, gest. 25; Dreifach 40, gest. 4; Kehl 149, gest. 4; Raigau 881, gest. 81; Mannheim 163, gest. 12; Raab 804, gest. 20.

## Schneberichte der Bad. Landeswetterwarte

Feldberg-Turm: Seiter, — 3, 20, —, bereist.  
Feldberger Hof: Seiter, — 2, 40, —, verharst.  
Belchen: Seiter, — 2, 30, —, verharst.  
Kandel: Bewölkt, — 2, 15, —, verharst.  
Schauinsland: Trübener Nebel, — 1, 5, —, bereist.  
Nottfret: Bewölkt, + 1, 23, —, verharst.  
Turner: Rässender Nebel, — 2, 10, —, verharst.  
Breitnau: Bewölkt, + 1, lidenhaft, —, verharst.  
Altklathütte: Seiter, + 1, —, —.  
St. Märgen: Rässender Nebel, — 2, lidenhaft, —, —.  
Neustadt: Bewölkt, + 2, —, —.  
Furtwangen: Bewölkt, — 0, —, lidenhaft, bereist.  
Hornisgrunde: Seiter, — 3, 25, 3-6, bereist.  
Unterfarn: Seiter, — 3, 10, —, bereist.  
Ruhstettin: Seiter, — 3, lidenhaft, —, verharst.  
Sand: Bewölkt, — 2, —, —, —.  
Bühlerhöhe-Plättig: Bewölkt, — 1, —, —, —.

brannte es bereits am Sonntag schon einmal in der Fabrik. Das Feuer konnte aber rechtzeitig entdeckt und ohne größeren Schaden gelöscht werden. Man vermutet, daß sowohl der erste, wie der zweite Brand, der diesmal im Zentrum der Fabrik, in der Schloßerei, entstand, auf Brandstiftung zurückzuführen sind. Die Untersuchung ist noch in vollem Gange.

ld Kürnbach bei Bretten, 3. Febr. (Wohnhaus und Scheune niedergebrannt.) Das Anwesen des Straßenwärters Wilhelm Spät, bestehend aus Wohnhaus und Scheune, ist durch Feuer zerstört worden. Der Brandgeschädigte ist versichert.

## Schon wieder ein Großfeuer im Bauland

Ein Wohnhaus und drei Scheunen in Alde

ld Sindolshaus (bei Adelsheim), 3. Febr. Kaum hat sich der Schrecken über den großen Brand in unserer Gemeinde vor sechs Wochen etwas gelegt und schon wieder wurde die Brandfackel in unseren Ort geschleudert. In der Nacht zum Donnerstag brannten die Doppelscheune von Schmied Gustav Hüderl und Wohnhaus und Scheune des Landwirts Jakob Gramlich nieder. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Die Brandursache dürfte auf Brandstiftung zurückzuführen sein.





# Aus der Landeshauptstadt



Nr. 35

Samstag, den 4. Februar

1933

## Demonstrationsverbot in Karlsruhe

Mit Rücksicht auf ordnungsfördernde Verhältnisse bei öffentlichen Demonstrationen in den letzten Tagen und im Hinblick auf geplante Kundgebungen der KPD, und der kommunistischen Erwerbslosen am Freitag, Samstag und Sonntag hat das Polizeipräsidium für den 3., 4. und 5. Februar 1933 alle Aufzüge und Kundgebungen unter freiem Himmel der KPD, und ihrer Hilfsorganisationen für die Städte Karlsruhe und Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe auf Grund des Art. 123 Abs. 2 der Reichsverfassung wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verboten.

## Deutschlandflug junger Danziger Flieger

Sie kommen am Montag nach Karlsruhe.

Am 10. Januar 1933, dem 13. Jahrestag der willkürlichen Abtrennung der zu 96 Prozent deutschen Stadt Danzig vom Reich, sind im Anschluß an eine große Deutschstums-Kundgebung der Danziger Jugend Mitglieder der akademischen Fliegergruppe zu einem Rundflug durch 40 Städte des Reiches gestartet, um das Ziel zu erreichen: „Danzig bleibt deutsch!“ ins angehängte Vaterland zu tragen.

Mit großer Begeisterung sind sie in Berlin, Hamburg, Bremen, Osnabrück, Dortmund, Essen, Düsseldorf, Köln, Aachen, Wiesbaden, Mainz, Frankfurt a. M., Mannheim und Heidelberg aufgenommen und von Staats- und städtischen Behörden, von Vereinen und Schulen begrüßt worden. Die Flieger werden am Montag, den 6. Februar, morgens 9 Uhr, mit ihrem Flugzeug, das die Beschriftung trägt „Danzig bleibt deutsch!“ die Stadt überfliegen und auf dem Flugplatz landen. Die akademische Fliegergruppe Karlsruhe wird ihnen mit zwei Maschinen entgegenkommen.

Die Besichtigung Karlsruhs und vor allem die vaterländischen Vereine und Verbände werden gebeten, sich mit den Vertretern der Behörden zu einem herzlichen Empfang auf dem Flugplatz zu vereinigen. Die Polizeidirektion hat ihre Mitwirkung zugesagt. Der Wille der alten, von schwerer Not umbrachten Reichsstadt, auch in Zukunft auf schwerem Aufschwung dem angestammten Mutterland die Treue zu halten, soll auch in der Hauptstadt des Badener Landes einen herzlichen Widerhall finden.

## Die Kapelle Hans Werna im Café Odeon

Im Monat Februar in dem immer gut gefüllten Hause eine starke Anziehungskraft ausüben, denn es handelt sich zweifellos um eine wirklich erstklassige Kapelle modernster Art und Aufmachung. Man darf von 9 Solfisten sprechen, von denen jeder eine größere Anzahl Instrumente ausgezeichnet beherrscht. Vor allem lernen wir in Kapellmeister Hans Werna einen hervorragenden Geiger kennen; eine reife Technik, eine elegante und leichte Vogenführung, eine sichere Musikalität und vornehmste Auffassung sind ihm eigen und so wird sein Spiel zu einem freudigen Genuß. Die Kapelle ist reibungslos aufeinander eingepflegt, sie bietet ebenbürtig beste klassische Musik (hier kann man allerdings über die Tempi streiten), wie leichtere Unterhaltung und vor allen Dingen den Jazz in einer Form, die man allseits anerkennen kann und die beste und lustigste Stimmung macht. Das erste Sonderskonzert mit einem fein ausgewählten und geschmackvollen Programm fand eine schnell begeisterte und beifallsfreudige Hörerschaft, die der Kapelle schnell neue Freunde werden wird. Vor allem für die bevorstehenden Tage des Faschings dürfte das Odeon mit der Kapelle Werna einen glücklichen Griff getan haben und wir können einen Besuch nur empfehlen.

## Ein unverbesserlicher Kircheneinbrecher

Zum zweiten Male wegen des gleichen Delikts stand gestern der 50jährige ledige Eisenblecher Helmut Ernst Dahlhäuser vor dem hiesigen Richter. Er hatte am 23. Dezember 1932 bis 10. Januar dieses Jahres in der St. Michaelskirche in Weierheim dreimal hintereinander die Opferbüchse erbrochen und daraus acht Mark entnommen. Beim weiteren Versuch, einzubrechen, wurde er, nachdem er die Kirchentüre mit einem Sperrenschloß geöffnet hatte, durch plötzlich angehörendes Licht daran gehindert, sein Vorhaben zu Ende zu führen und der Polizei übergeben. Der Angeklagte ist geschäftig. Das gestohlene Geld verwendete er zum Kauf von Zigaretten und Lebensmitteln. Im Mai vorigen Jahres wurde er wegen Kircheneinbruchs mit fünf Monaten Gefängnis bestraft. Bei seiner Entlassung aus der Strafanstalt Freiburg im August wurde ihm für einen Rest der Strafe Aufschub gewährt; zur Zeit verbüßt er die Reststrafe. Der Vorsitzende redet ihm ins Gewissen: „Sie sind doch katholisch. Gehen Sie sich keine Gewissensbisse daraus gemacht, einfach in der Kirche aus der Opferbüchse das Geld zu stehlen, um Zigaretten dafür zu kaufen? — Angeklagter: „Wenn ich nicht arbeitslos gewesen wäre, hätte ich das nicht gemacht.“ — Richter: „Wenn das alle Arbeitslosen so machen würden...! Sie hatten doch wenigstens Ihr Auskommen zu Hause. Das letzte Mal haben Sie dem Pfarrer hoch und heilig versprochen, es nicht wieder zu tun. Jetzt haben Sie einige Monate in Freiburg verbüßt und das hat alles nichts genützt.“ — Angeklagter: „Ich will's nicht wieder tun.“ — Richter: „Das sagen mir viele, sie kommen aber alle wieder. Wenn Sie wieder etwas derartiges begehen, sind Sie rückfällig; dann ist die Mindeststrafe ein Jahr Gefängnis. Die Strafen werden immer höher.“

Das Gericht folgte dem Antrag des Staatsanwalts und verurteilte D. wegen erkrankten Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten.

**Sammlungserlaubnis.** Die dem Kolonialkriegerdank, staatlich anerkannte milde Stiftung in Berlin, unterm 15. April 1930 erteilte Erlaubnis, im Lande Baden durch Vererbung von Verbescheidungen zugunsten seiner jugendmühen Wohlfahrtsbestrebungen Geldspenden zu sammeln, wird bis zum 31. Dezember 1933 verlängert.

**Verkehrsunfälle.** Am Laufe des gestrigen Tages ereigneten sich an verschiedenen Stellen der Stadt 5 Verkehrsunfälle, die sämtlich leichter Natur waren. In zwei Fällen erlitten Personen leichte Verletzungen. Der Sachschaden war in allen Fällen gering.

**Sachbeschädigung.** Zwischen 21 und 22 Uhr des gestrigen Abends wurden von bis jetzt noch unbekanntem Täter zwei Referententische, sowie der hintere rechte Meißel eines auf dem Ludwigplatz aufgestellten Referententischwagens mit einem spitzen Gegenstand durchgehauen. Strafantrag wegen Sachbeschädigung wurde gestellt.

## Was die Karlsruher Feuerwehre im Jahre 1932 leistete

163 Alarme / Fünf Großfeuer mußten bekämpft werden / Die Feuerwehre als „Mädchen für alles“ / Die Krankentransportwagen 2149 mal in Anspruch genommen

Die Tatsache, daß Feuerchutz und Feuerbereitschaft infolge der technischen Fortschritte einen hohen Grad angenommen haben und demzufolge weit weniger Großbrände zu verzeichnen sind, wie noch vor ein oder zwei Jahrzehnten, lassen die Tätigkeit der Berufsfeuerwehre in der Öffentlichkeit minder in Erscheinung treten als ebendies. Und trotzdem — so beweist uns die jetzt vorliegende Statistik der Karlsruher Berufsfeuerwehre aufs neue — ist deren Anspruchnahme gegenüber früher kaum geringer geworden, wofür am besten die relativ hohe Ziffer von 163 Alarmen binnen Jahresfrist zeugt. Beinahe jeden zweiten Tag wird also die Berufsfeuerwehre angefordert, sozusagen alle 48 Stunden einmal gibt die Feuerzentrale im Rathaus eine Alarmmeldung an die Feuerwache in der Ritterstraße.

Der anerkannten Schulung und Tüchtigkeit unserer Berufsfeuerwehre, die erwiesenermaßen bei sämtlichen Alarmen im Zeitraum von wenigen Minuten an der verlangten Stelle erschien, um sofort, wo es nötig, helfend einzugreifen, ist es zu verdanken, daß wir im vergangenen Jahre in Karlsruhe von Großbränden elementarer Ausmaße völlig verschont geblieben sind; in einer Reihe von Fällen wurden durch tatkräftiges und schnelles Eingreifen der Berufsfeuerwehre bedrohlich um sich greifende Feuer in verhältnismäßig kurzer Zeit auf den Herd beschränkt und manch großer Schaden abgewendet.

In feuerstatistischer Hinsicht waren während des ganzen Jahres insgesamt 6 Großfeuer, 18 Mittelfeuer, 51 Kleinfeuer und 22 Kaminbrände zu bekämpfen. Außerdem wurde die Feuerwehre noch bei drei Explosionen und 34mal zu sonstigen Hilfeleistungen gerufen; schließlich waren 22 blinde Alarme und 14 Unfugalarne festzustellen. Von den 163 Alarmen entfallen 129 auf die Zeit von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends und 34 auf die Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Bei Umrechnung der Alarme für die Zeiten von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends und von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens würde sich für den Tag eine Alarmsumme von nur etwa 100, für die Nacht eine solche aber von etwa 60 Alarmen ergeben.

Erfreulich ist der Rückgang der Unfugalarne gegenüber den Vorjahren. Doch auch 14 Unfugalarne ist noch eine rechtlich große Zahl in Anbetracht der Tatsache, daß die Feuerwehreleute bei ihrem anstrengenden und verdienstvollen Dienste gerade durch Beanspruchung solcher Art verstimmt und in ihrer Berufstüchtigkeit nicht gefördert werden, zumal durch diese aus reinem Scherz entstandenen Alarme immer unnötige Unkosten für die Wehre entstehen.

## Karlsruher Schiffsverkehr

Fisgang und Niederwasser hinderten die Schiffsahrt

Im Januar 1933 ist der Wasserstand des Oberrheins — am Pegel zu Marzau gemessen — von 331 Zentimeter am Anfang des Monats unter Schwankungen bis auf 353 Zentimeter am 12. gestiegen und dann unter Schwankungen bis auf 291 Zentimeter am Ende des Monats zurückgegangen. Dieser Wasserstand war außerordentlich niedrig, so daß er die Großschiffahrt sehr erschwerte und Schiffsleistungen im Verkehr nach dem Oberrhein erforderlich machte.

Die Schwierigkeiten, die sich durch die Eisbildung und auf dem Mittel- und Niederrhein zu einer Einstellung der Schiffsahrt führten, konnten im Verkehr nach und nach in Karlsruhe überwunden werden. Die letzten Rähne, die in Karlsruhe ankommen, wurden am 30. Januar in den Hafen gebracht. Die Wäsur in Richtung Mannheim konnte am 31. Januar wieder aufgenommen werden. In Richtung Straßburg-Rheil konnten nach dem Aufhören der Eisbildung Schiffe ab Karlsruhe noch nicht weiterbefördert werden.

Infolge des Niedrigwassers in Verbindung mit der Eisbildung haben im Karlsruher Rheinhafen im Monat Januar 65 für Rheil-Straßburg bestimmte Fahrzeuge und zwei Rähne für den Niederrhein Sauf geliegt.

Für Karlsruhe selbst sind im Januar 1933 im Karlsruher Rheinhafen 74 Güterboote und Motorfahrzeuge, sowie 273 Schleppfähne angelassen und 75 Güterboote und Motorfahrzeuge sowie 243 Schleppfähne abgegangen. Der Güterverkehr mit dem Karlsruher Rheinhafen war somit im Januar 1933 erheblich kleiner, als im Dezember und im Januar 1932. Der Schleppfähnverkehr im Karlsruher Rheinhafen war dagegen im Januar 1933 bedeutend größer, als in den genannten Vergleichsmonaten.

Der Umschlagverkehr im Karlsruher Rheinhafen war im Dezember 1932 rund 20 000 Tonnen und im Januar 1932 rund 25 000 Tonnen größer als im Januar 1933.

**Die Pflege Gastanker.** Der Karlsruher Schiffsverkehr hat seine ersten Fortschritte mit dem Thema: Die Pflege Gastanker am Dienstag, den 31. 1. 33, im Saale der Landesfrauenklinik. Die Helferin Fräulein Jungard Sander berichtete darauf über einen Gastfuch, der Ende letzten Jahres von den Drägerwerken Lübeck auf der Hochschule abgeholt wurde. Nach dem Einführungsbericht von Dr. Haase-Lampe über „Psychologie und Technik des Gastfuches“ erklärte ein Ingenieur: Bau, verschiedene Arten und Handhabung der Masken, ein Chemiker führte an praktischen Versuchen die Wirkung des Filters vor und überhaupt das Verhalten der verschiedenen Gase und die entsprechenden Gegenmaßnahmen, Branddirektor Wille hielt einen Vortrag über aktiven und passiven Luftschutz, die verschiedenen Arten

der Wiederbelebung wurden vorgeführt und ergänzt wurde der theoretische Teil durch praktische Übungen unter der Gasmaske im verhalten Raum. Die Schlußworte enthielten die persönliche Ansicht, daß derartige praktische Übungen in kürzeren Zeitabschnitten wiederholt werden, um die Lungen ganz an das Atmen unter der Maske zu gewöhnen und damit das eigene Sicherheitsgefühl noch zu erhöhen. Generaloberarzt von Reibold sprach anschließend über die Pflege Gastanker bei Vergiftung mit Grünkreuz, Gelbkreuz, Blaukreuz und Weißkreuz. Die Vorbereitungen von gasdichten Rettungsräumen, der Eigenschutz des Personals durch Gummianzüge und Gasmasken, das Absondern der Kleider und Gebrauchsgegenstände der Kranken, die Schonung beim Transport und der Lagerung wurde besprochen, dann die Einzelheiten der Hilfeleistung bei Kampfgasvergiftung. Künstliche Atmung ist zu vermeiden; Sauerstoffatmung, Aderlaß, Weilspritzen, Herz- und Lungenmittel sowie Morphinlösungen müssen von der Schwester bereitgestellt werden, ebenso Wäber und Wasdungen mit permangansaurem Kali, Spülungen mit Natron, Bestreuen mit Chloralkali und alkoholischer Augensalbe. Nach den Erfahrungen des Weltkrieges entscheidet über Leben und Tod des Gastankers die Sicherung der Sauerstoffzufuhr und die selbstlose Opferfreudigkeit der Pflegerin, zu deren schwierigen und feilsch zermühen Aufgaben die Wartung Gastanker gehört.

**Regierungsrat a. D. Franz Zimmermann.** Am 2. Februar ist Regierungsrat a. D. Franz Zimmermann im Alter von 81 Jahren gestorben. Geboren am 28. November 1852 in Limbach, trat Zimmermann nach dem Besuch des Gymnasiums im Jahre 1875 in den mittleren Dienst der ehemals Badischen Staatsbahnen. Nach Verwendung auf verschiedenen Stellen des Augenendienstes wurde er 1893 zum Zentralbüro der Generaldirektion zugeordnet, wo er 1892 zum Revier befördert wurde. Im Jahre 1899 wurde er als Bürovorsteher zur Eisenbahnhauptkasse versetzt, im gleichen Jahre zum Hauptkassenverwalter ernannt und mit der Wahrnehmung der Vorstandsgeschäfte bei der Betriebskrankenkasse und Arbeiterpensionskasse betraut. Als dann die Geschäfte der Hauptkasse und die der Sozialversicherung getrennt wurden, wurde ihm unter Verleihung des Titels Betriebsinspektor die Vorstandsstelle der Betriebskrankenkasse und Arbeiterpensionskasse übertragen, in der 1911 seine Beförderung zum Oberbetriebsinspektor und 1920 zum Regierungsrat erfolgte. Erst nach Vollendung des 68. Lebensjahres wurde er im Jahre 1922 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, nachdem die Versicherungsvertreter im Rassenvorstand wiederholt vorstellig geworden waren, daß von der Zurücksetzung ihres Vorsitzenden mit Rücksicht auf die damals besonders schwierigen Verhältnisse und seine Verdienste Abstand genommen werden sollte.

Mit Regierungsrat Zimmermann ist ein äußerst verdienstvoller Beamter dahingegangen, der sich in fast 50jähriger treuer Pflichterfüllung hohes Ansehen erworben.

**W**erden während eißer ohlfelle eiße **Küchen** geliefert  
Nur im **Passage-Möbelhaus**  
Em. I. Schweitzer  
Passage 3-5

Mit dem heutigen Tag erscheint erstmals unsere neue Wochenbeilage „Die Welle“, Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst, die in achtseitiger Ausgabe neben Erzählungen zur Pflege der Unterhaltung laufend die Programme des Süd- und Südwestfunks, des Deutschlandsenders und eine Auswahl aus dem allgemeinen Rundfunkprogramm bringen wird. Die Aufnahme weiterer Programme bleibt vorbehalten.

Aus der kath. Jugend

Bezirksgemeinschaft der Sturmshar

Am Abend des vergangenen Mittwoch versammelten sich alle Sturmsharler des Bezirks Karlsruhe in der St. Elisabethkirche, um das Fest „Maria Lichtmess“ zu feiern.

Lichterprozession

mit dem Allerheiligsten in Bewegung. Freilich ernst — Christus in ihrer Mitte — so schritt die Schar durch das Gotteshaus.

Schachgroßkampf an 100 Brettern

Schachbund Essen im NW. — Essener Schachverband 51:49! Umlich des sechsjährigen Festens des katholischen Schachbundes hatte der Schachbund Essen den Essener Schachverband zu einem Freundschaftstreffen an 100 Brettern verpflichtet.

Schon nach zweistündiger Spielzeit waren 15 Partien erledigt und der katholische Schachbund führte mit 8:7. Gegen 11 Uhr waren bereits 50 Spiele aus, und der Kampf fand jetzt 25:25.



DEUTSCHE JUGENDKRAFT

Entscheidungen fallen!

Wird Darlandens Grünwinkel bezwungen? — Nimmt Baden West aus Ettlingen zwei Punkte, einen oder keinen mit nach Hause?

Fußball

Es fidiert im mittelhochdeutschen Fußballlager, begreiflich, denn die Entscheidung in der Meisterfrage der Nord- und Südgruppe wird am Sonntag um ein wesentliches Stück ihrer weiteren Klärung nähergebracht werden.

Wer wird siegen?

Das ist die Frage, die im Laufe der letzten Tage schon so oft an uns gerichtet wurde. Ob sich die Frage wohl überlegt haben, daß eine glatte Antwort kaum möglich ist?

Wir wissen, alle Mannschaften unserer Jugendkraftabteilungen sind dieser Haltung fähig, darum sehen wir auch den entscheidenden Kämpfen des Sonntags mit innerer Ruhe entgegen.

Die Reservisten der Gauklasse treffen sich in der gleichen Zusammenstellung und dürften auch hierbei die Platzmannschaften größere Erfolgsaussichten haben.

A-Klasse 1. Mannschaften.

St. Konrad — Südwest 1/4 Uhr. Karlsruhe-West — MBrSch. Speffari — Bülterbach. Ettlingenweiler — Waldbruchsweiler.

Mittelstadt — Ettlingen, Beginn 3 Uhr. Karlsruhe-Süd — Karlsruhe-West, Beginn 4 Uhr.

Freundschaftsspiele.

Karlsruhe-West II — Karlsruhe-Ost II (1/2 Uhr).

Handball

Wiederum nur ein Verbandstreffen.

Busenbach I — Pforzheim I (3 Uhr).

Nach allem, was man hört, gedenken die Altstädter auch am morgigen Sonntag einen Sieg zu landen, bei ihrer aufstrebenden Form keine allzugroße Kühnheit. Mehr denn je wird die Qualität des Spielleiters für einen reibungslosen Ablauf ausschlaggebend sein.

Durlach I — Odenheim I. Durlach II — Odenheim II. Untergrombach I — Bruchsal I. Untergrombach II — Bruchsal II. Zur-

Man schritt nun zur Abschätzung der restlichen 6 Partien, 2 1/2 Punkte wurden dem Schachbund und 3 1/2 Punkte dem Essener Schachverband zugesprochen. Damit fiel der Kampf an den gastgebenden Schachbund. — Mit großer Freude und lautem Beifall wurde der knappe, aber dennoch verdiente Endsieg von 51:49 aufgenommen.

Zu erwähnen wäre noch, daß an den ersten 80 Brettern ein klarer Sieg von 17:18 für den katholischen Schachbund erzielt wurde.

(-) Der Katholische Männerverein „Badenia“ Karlsruhe-Mühlburg hatte seine Mitglieder und deren Angehörige auf Mittwoch, den 26. Januar, abends 8 Uhr zu einem Vortrag über das „Bardische Konfordat“ in die Festhalle eingeladen. Trotz des kalten Wetters waren erfreulicherweise über 200 Personen zur Veranstaltung erschienen. Der Vortrag wurde von Herrn Oberfeuerleiter Straub, brachte ihm dafür in seinen Begrüßungsworten den wärmsten Dank zum Ausdruck und ließ ihn herzlich willkommen heißen. Alsdann ergriff der Redner das Wort zu seinem mit Spannung erwarteten Vortrag. In vollendeter Darstellung und fesselnder Vortragweise verhandelt er es, die Zuhörer über die Vorgeschichte, den Inhalt und die Bedeutung des Konfordats für Kirche und Staat zu unterrichten. Besonders beleuchtete er auch die politischen Vorgänge rund um das Konfordat und berietete das Verhalten der sozialdemokratischen Partei in der Konfordatfrage, das als schwerer Verstoß gegen Treue und Glauben und politische Moral angesehen werden mußte.

Der Vortrag wurde durch ein starkes Zentrum gewahrt werden können. Nach Besprechung noch einiger Vereinsangelegenheiten schloß der Vortragende die anregend verlaufene Versammlung mit nochmaligem Dank an den geschätzten Redner und gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle Teilnehmer reichlich Gewinn aus dem Vorgetragenem mit nach Hause nehmen mögen.

Sie hören heute:

Samstag, den 4. Februar. 6.15 Uhr: Gymnastik. — 7.20 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Ruccini-Arien. — 10.40 Uhr: Lieder von Grieg und Schubert. — 12.20 Uhr: Lieder nach Gedichten von Michelangelo Buonarroti. — 12.50 Uhr: Fritz Kreisler spielt. — 13.30 Uhr: Mittagskonzert. — 14.40 Uhr: Große Ballettmusik aus „Margarethe“ von Gounod. — 15 Uhr: Blumenstunde. — 15.30 Uhr: Stunde der Jugend. — 16.30 Uhr: Tanz-Tee. — 17 Uhr: Stunde des Gorgelesangs. — 18.15 Uhr: Sportbericht. — 18.25 Uhr: Vortrag: Filmaufnahmen in der Arktis. — 18.50 Uhr: Muffen Pantofeln durch Gold bedeckt sein? — 19.30 Uhr: Die großen Redner. — 20 Uhr: Winterabend. — 22.15 Uhr: Für die Badener Schwaben. — 22.45 Uhr: Nachkonzert.

Höchste Pflicht beim Radio ist, Störe deinen Nachbar nicht!

Jugendfunk der Woche

Samstag: 15.30 Uhr, Südwest, Ein Besuch in den Feuertoren — Die Raue des Winterwaldes — Afrikanische Erinnerungen — Die Geflügelmeisterin. 18.10 Uhr, Bayerischer Funk, Jungmädchenstunde. 19.40 Uhr, Funkstunde Berlin, Arthur Hege: Unter Trappen in Asita.

Das große Klavierkonzert am Freitag, den 10. Februar 1933 in der Stadt Feiße Halle ein großes Klavierkonzert der Donaueschinger Reichsmeistertabelle und der Badischen Klavierkapelle unter Mitwirkung des Spielmannsorgans der Badischen Polizei- und Gendarmerschule Karlsruhe stattfinden. Das Programm wird wie folgt bestritten: Der 1. Teil von der Donaueschinger Reichsmeistertabelle unter Leitung des Herrn Musikleiters Hans Jusabel; der 2. Teil von der Badischen Klavierkapelle Karlsruhe unter Leitung des Herrn Obermusikleiters J. Heffig. Im 3. Teil wirken beide Kapellen zusammen und zwar zuerst unter Leitung von Herrn Jusabel und zum Abschluß unter Leitung von Herrn Heffig. Hierbei wird auch der Spielmannsorg der Badischen Polizei- und Gendarmerschule Karlsruhe in Erscheinung treten und zwar beim großen Papstfest. Der Verkauf bei der Konzertdirektion Frig Müller hat bei der Bekanntheit der Klavierkonzerte in Karlsruhe und Dank der billigen Preise von 50 Pf. bis 1,50 RM. schon sehr stark eingestiegen.

Vortrag in der Handelskammer Karlsruhe. Am Dienstag, den 7. Februar, wird Geheimrat Dr. Demuth, Syndikus der Industrie- und Handelskammer Berlin, über das Thema „Können die Banken Kredit schaffen?“ im großen Sitzungssaal der Handelskammer Karlsruhe einen Vortrag halten.

(-) Stadt. Festhalle — Stadigarten-Restaurant. Wie im vergangenen Jahre, wird der Vöcker des Stadigarten-Restaurants, Herr Weitz, in diesem Jahre auch wieder die sonntäglichen Familien-Konzerte aufnehmen. Am kommenden Sonntag, den 5. Februar, beginnt um 4 Uhr nachmittags, findet nun das erste humoristische Familien-Konzert mit dem anschließendem Kollim-Ball statt. — Mitwirkende: die Harmoniekapelle, Tanzschule Wertens-Regen, Martinelli, das musikalische Institut „Abi Wals, Gumortz u. W. Das Konzertprogramm dürfte nach 7 Uhr zu Ende sein, worauf dann der Kollim-Ball beginnt wird. Im Hinblick auf den heutigen Abend ist die Preise sehr niedrig gehalten. — Eintritt, nur für das Konzert, Erwachsene 60 Pf., Kinder 30 Pf., Konzert mit Kollimball 1,50 RM., Kollimball allein ebenfalls 1,50 RM. Preis inklusive der Vergütungssteuer. Offene Beine und Bier.

(-) Camilla Opitz, die entsagende, blonde Kollimballspielerin, wurde auf Grund ihrer hervorragenden Leistungen in dem 3. und 4. und 5. und 6. mit großem Erfolg laufender Hermann-Götsch-Konkurrenz. „Mein ist die Liebe“ für zwei weitere Spielzeiten engagiert und zwar für den großen nationalen Wettbewerb: „Morgengrotte“ und für den Freizeitsportfilm Dr. Wabbe.

Bereinsanzeiger

Kath. Jugendverein und DJK. Karlsruhe-Süd.

Am Dienstag, den 7. Februar d. J., abends 8 Uhr, findet im St. Konradshaus unsere diesjährige Generalversammlung statt. Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitglieds. Die Geschäftsordnung ist am „grauen Brett“ im Hofe des St. Konradshaus angeschlagen.

Geschäftliche Mitteilung

„Schwarze Woche.“ Um bei der schweren Wirtschaftslage der Bevölkerung im Bezug von Brennmaterial entgegenzukommen, veranstaltet die Kohlenhandels-Gesellschaft Jender & Krauss, Kaiserstraße 247, Fernruf 4777/78, wie in den letzten drei Jahren auch diesmal wieder eine „Schwarze Woche“. Bei Auftragserteilung bis 11. Februar liefert die Firma während des ganzen Monats alle Sorten Brennmaterial in den bekannt guten Qualitäten zu besonders niedrigen Preisen. Da sich die Firma J. & K. gerade während der Hauptverbrauchszeit von Brennstoffen zu Preisvergünstigungen bereit findet, ist ein Entgegenkommen an ihre treue Kundenschaft.

Karlsruher Ständebuchauszüge

Ständebücher und Verbiigungszeiten. 2. Februar: Adolf Rohat, Apotheker, Witwer, 88 Jahre alt. 6. Febr., 18.30 Uhr. — Bertha Klumpp geb. Wolpert, Ehefrau von Raimund Klumpp, Privatmann, 87 Jahre alt. 4. Febr., 14 Uhr. — Josef Hodapp, Schneidermeister, Witwer, 82 Jahre alt. 6. Febr., 14 Uhr. 8. Februar: Maria Just geb. Bindel, Ehefrau von Emil Just, Städt. Kasseher, 61 Jahre alt. 6. Febr., 11 Uhr. Feuerbeihilfe. — Wilhelm Oettinger, Ob.-Bediensteter a. D., Witwer, 77 Jahre alt. 6. Febr., 14.30 Uhr. — Karolina Otterbach geb. Reinhardt, Ehefrau von Johann Otterbach, Städt. Arb., 67 Jahre alt. 6. Febr., 15 Uhr.

Tages-Anzeiger

für Samstag, den 4. Februar 1933

Landestheater. 19.30—22 Uhr: Hünkel und Gretel. — Die Kuppenfee. Babische Lichtspiele. 17 und 20.30 Uhr: Vera Holst und ihre Töchter. Gloria-Balk: F. B. 1 antwortet nicht. Balast-Lichtspiele: F. B. 1 antwortet nicht. Neumöblierung: Grün ist die Farbe. Zum Wollinger. 20.17 Uhr: 1. Großer Kappenabend.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Haupt-schriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten-dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reis; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Strasse 78 a.

Advertisement for Zender & Krauss, featuring a logo with 'Z & K' and 'KOHLEN', 'KOKS', 'BRICKETS', 'HOLZ'. Text includes 'Auf Zusage bis 11. Februar ds. J.' and 'Kaiserstraße 247 Fernruf 4777/78'.

# Die Frau von heute

## in Familie und Welt

### Hauswirtschaft als Beruf

Zeitgemäße Berufswege.

In jünger weibliche Jugend steht heute vor manchem verschlossenen Tor. Berufe, die ihr zu Zeiten besserer Arbeitsmöglichkeiten offenstanden, müssen nunmehr den männlichen Berufswegweiser überlassen werden. Es heißt: diese Sprache der Zeit verstehen und deuten! Sie will betonen, daß unsere weibliche Jugend sich wieder auf ihre eigenen Berufswegweiser — die weiblichen Berufe — begeben muß, in denen sie ernste Arbeit, persönliche Entfaltung und Entfaltung, fröhliche Betätigung und nicht zuletzt ausreichenden Lebensunterhalt findet. Es ist darum zeitgemäße Pflicht der Eltern, die Mädchen zu diesen Berufswegweiser zu lenken und die Freude daran zu wecken.

In erster Linie kommen die hauswirtschaftlichen und pflanzlichen Berufe in Frage. Jeder der ersten wollen wir uns heute ein wenig unterhalten.

Man schätzt die Arbeit der Hausfrau heute wieder in vollem Maße und weiß ihr wertvolles Wirken zu würdigen! Die Erhaltung der Volksgesundheit, die Erhaltung der Wohlfahrtspflege, das Wohl der Familie liegt in ihrer Hand! Der tüchtigen Hausfrau der heute so geringen Gehalt, der Erzieherin eines arbeitssamen künftigen Geschlechts, der jorglichen Gestalterin eines trauten Heimes — der technisch in allen Hausarbeiten bewanderten Hausfrau gebührt mit Recht ein Ehrenplatz im Berufsleben des deutschen Volkes! Sollte es unsere weibliche Jugend von heute nicht als ihre zeitgemäße Bestimmung ansehen, wieder voll in diese große Aufgabe einer tüchtigen Hausfrau und Mutter hineinzutreten? Man spricht es immer wieder, wie gern sie innerlich dazu bereit ist! Es gilt nur, alle unbrauchbar gewordenen Vorurteile auszuräumen, als sei Hauswirtschaft nicht vollwertiger Beruf im besten Sinne! Im Gegenteil, er bietet alles, was die weibliche Jugend heute vom Beruf fordert: Berufsausbildung und Lebensunterhalt, fröhliches Schaffen in einer Sphäre, die persönlich befriedigend und innere Reuehung zur Arbeit gibt! Daneben bedeutet er aber auch die schönste Vorbereitung für die eigene hauswirtschaftliche Tätigkeit! Er gibt ferner die Möglichkeit, auch mit wenig Mitteln ein berufliches Ziel zu erreichen!

Die Grundlage der hauswirtschaftlichen Ausbildung bildet die häusliche Lehre, und zwar ist hier zunächst an die Lehre im häuslichen Haushalt gedacht. Sie führt durch die gesunde, lebensnahe Praxis in die Arbeit ein. Schon dadurch hat sie einen tiefen Wert! Das Leben verlangt heute mehr denn je Lebensstüchtige, arbeitsfähige Menschen! Das wird nicht durch Kurie und schulische Maßnahmen allein erreicht, sondern durch die Einordnung in das ernsthafte Arbeitsleben unserer Zeit. Selbstverständlich fordert dies für den Anfang für beide Teile — Lehrfrau und Lehrling — viel gütige pädagogische Führung einerseits und viel tapferen guten Willen andererseits. Aber dann macht auch ein starker Erfolg. Die häusliche Lehre, die in Baden schon in starkem Umfang durchgeführt ist, hat dies bereits intensiver erwiesen. Eine große Anzahl tüchtiger, geprüfter Hausgehilfinnen geben davon Zeugnis zu Ehren von Lehrfrau und Lehrling!

Nun zur Durchföhrung: die häusliche Lehre steht der Absolventin jeder Schulgattung offen. Eine tüchtige, verantwortungsbewusste Hausfrau — oder ein gut geleitetes Heim — nimmt ein junges Mädchen zur praktischen Erlernung der hauswirtschaftlichen Arbeit verpflichtet sich im schriftlich abgeschlossenen Lehrvertrag, das Lehrmädchen in jeder hauswirtschaftlichen Arbeit gründlich und zweckmäßig auszubilden und ihm daneben mütterliche Obhut und Erziehung zu schenken. Es ist seine hiesige Aufgabe, das umfassende Gebiet der Hauswirtschaft kennen zu lernen und zu beherrschen. Es braucht darum von beiden Seiten viel Fleiß und guten Willen. Das Lehrmädchen verpflichtet sich darum auch seinerseits durch Fleiß, Eifer und Ernst zu lernen und zu arbeiten und sich in den Geist und die Ordnung des Lehrhauses einzufügen. Hausfrauarbeit aber steht in enger Beziehung zum Charakter. Darum ist die Charakterbildung und pädagogische Führung eine wesentliche Aufgabe innerhalb der häuslichen Lehre. Tüchtige, leistungsfähige, charakterfeste Menschen wollen aus ihr hervorgehen!

Den Abschluß der Lehrzeit bildet die hauswirtschaftliche Gehilfinnenprüfung, die nachweisen will, daß das Lehrmädchen gelernt hat unter der organisatorischen Leitung der Hausfrau, jede hauswirtschaftliche Arbeit selbstständig zu verrichten. Prüfungsgegenstand sind also alle hauswirtschaftlichen häuslichen Arbeiten, Kochen, Backen, Einmachen, Waschen, Bügeln, Nähen, Sticken, hauswirtschaftliche Rechnungsföhrung usw. Die Prüfung findet an den Fortbildungsschulen, die auch den ergänzenden Unterricht vermitteln, statt und wird von der hauswirtschaftlichen Prüfungskommission abgenommen. Sie besteht aus Vertreterinnen der Hausfrauen- und Hausangehörigenorganisationen, der Fortbildungsschule und des Arbeitsamtes. Diese Kommission bemüht sich auch in Zusammenarbeit mit den Berufsberatungstellen um Gewinnung und Vermittlung von Beschäftigten.

Der Wert dieser Prüfung ist nach zwei Seiten von Bedeutung. Das Ziel einer Abschlussprüfung bildet während der ganzen Lehrzeit einen Anreiz zu ernsthaftem Streben und Arbeiten. Lehrfrau und Lehrmädchen setzen ihren Stolz daran, gut abzuschneiden. Andererseits ist aber auch endlich ein gültiger Ausweis geschaffen über Kenntnisse und Leistungen gelehrter Kräfte. Bisher war gerade bei den Hausangehörigen kaum ein zuverlässiger Nachweis über vorhandene Kenntnisse zu erreichen. Die geprüfte Hausgehilfin erhält ein eingehendes Zeugnis der Lehrfrau über Fleiß, Leistungen, Kenntnisse und Führung, ferner ein genau benanntes Prüfungszugewand und einen künstlerisch ausgeführten Lehrbrief (von dem Karlsruher Künstler Ludwig Baeth — von Uffing).

So ausgerüstet, findet sie nach gut behandelter Prüfung auch heute noch gute Stellen, je nach Veranlagung und Neigung als Köchin, Zimmermädchen oder Alleinmädchen. Bei weichen anderen Berufen kann man noch von guten Aussichten reden?

Zu diesem Vorteil fügt sich ein weiterer. Die Ausbildung ist in der Regel kostenlos; das Lehrmädchen verdient bereits seinen Lebensunterhalt (Kost, Wohnung, Sozialversicherung) und erhält u. U. ein kleines Taschengeld. Die Lehrlinge werden auf Grund des Lehrvertrags unter bestimmten Voraussetzungen weitergebildet. Wir sehen also mancherlei, heute sehr schätzbare Vorteile bei dieser Berufsausbildung.

Auf der Grundlage der häuslichen Lehre können weitere hauswirtschaftliche Berufe aufgebaut werden: die Hauswirtschaftsmeisterin, Hauswirtschaftsleiterin, Diätassistentin und die Hauswirtschaftslehlerin. Ebenso gilt diese Lehrzeit als Vorbereitung für die pflanzlichen Berufe, die hauswirtschaftliche Kenntnisse verlangen. Es lassen sich also vielerlei Berufswege im Anschluß an die häusliche Lehre finden. Als Basis für häusliche Berufe und zur persönlichen Entfaltung ist sie in jedem Fall zu empfehlen. Drum frisch auf, liebe Jugend — die häusliche Lehre wartet!

R. G. B. Z. 1.

### Haushalt, Küche und Weltanschauung

### Briefe an Dr. X. Y.

Lieber Herr Dr. X. Y.!

Erlauben Sie mir, daß ich die Schilderung des ehelichen Zustandes aus dem Standpunkt einer Frau ausbelehne!

Das will gewiß nicht das offensichtlich unverständliche Verhalten der Frau verdeutlichen, aber doch einiges zu ihrer Entschuldigung vordringen. Der Streit, mit dem das Ehepaar gleich das Neue Jahr einweihen begann, weil der Frau das Haushaltsgehalt gekürzt wurde. So wie ich den Bericht aufschreibe, tat dies der Mann ohne der Frau nähere Gründe anzugeben, warum es dazu gekommen sei. Könnte dies nicht der Grund für den erbitterten Ton der Ehefrau gewesen sein, daß man sie einfach vor die vollendete Tatsache gestellt hatte? Wenn erfahrene Jugendgelehrer wie P. v. Damm-Borkomsta S. J. dazu raten, schon den Jugendlichen gegenüber bei einem Befehl öfters, wenn auch nicht immer, die Erklärung zu geben, warum man dies oder jenes von ihm verlangt oder ihm unterzogen, hat dann nicht die Frau ein Recht zu erfahren aus welchem Grunde Maßnahmen getroffen werden, die sie in ihr ganzes Schicksal und Wollen und in die Lebensführung der ganzen Familie eingreifen. Beißt es nicht, die Frau als ein Kind behandeln, wenn man sie in so einschneidenden Dingen ohne weitere Begründung zur Herabsetzung ihres Lebensstandards zwingt. Ist es denn dann noch ein Wunder, wenn die Frau auch wie ein Kind reagiert und sich gegen diese ihr zu hart erscheinende Maßnahme, von deren Notwendigkeit sie zu überzeugen der Mann für überflüssig hielt, mit eigenmächtigem Widerstand wehrt? Welch eine vernünftige Frau wird sich der Notwendigkeit einer Maßnahme widersetzen, wenn ihr diese klargestellt worden war?

Es widerstrebt nun allerdings oft dem Ehrgefühl des Mannes, seiner Frau einzugehen, daß seine Einnahmen zurückgegangen sind und viele fürchten, dieses Geständnis würden von Seiten der Frau als Beweis seiner Unfähigkeit aufgefaßt werden. Daher lassen viele ihre Frauen häufig in völliger Unwissenheit über die wahren Verhältnisse. Wie hilflos ist schon manche Frau nach dem Tode ihres Mannes dagestanden, weil er sie immer als Kind behandelt hatte! Wie oft kam es vor, daß die Frau nicht einmal wußte, womit die Ausgaben bestritten, die bei einem Todesfall sofort beglichen werden mußten, weil sie keine Vollmacht hatte, über das Geld, das auf der Bank lag, zu verfügen.

Des weiteren erbittert es viele Frauen, wenn am Haushaltgeld rigoros gekürzt wird, während der Mann seine Ausgaben für Tabak und Alkohol keineswegs vermindert. Das Verzeichnis fällt der Frau an und für sich leichter als dem Mann, erschwert wird es ihr aber, wenn sie sieht, daß nur immer sie allein verzichtet und sich einschränken muß.

Einschränkungen im Lebensstandard fallen vielen Frauen auch deshalb besonders schwer, weil sie sich vor den Mitmenschen nicht verbergen lassen. Gerade in kleinen Städten, wo man sich gegenseitig so gut kennt, hält man übermäßig viel auf die äußere Lebenshaltung, die dann oft in trüben Widerstand zu den wahren finanziellen Verhältnissen führt. An lebensnotwendigen Dingen, wie z. B. an der nächstbesten Kost, wird dann wieder eingepart, was man für die äußere Aufmachung zu viel ausgeben, um ja nicht einzugehen, daß man sich nicht alles leisten kann, was sich Frau Meier und Frau Müller leisten. Das man nicht oft erlebt, daß durch dieses Verbergen der wahren Verhältnisse eine böse Schuldensituation eintritt? Eine solche Unvorsichtigkeit in der Lebensführung sollte aber jedem Christen widerstreben. Man muß allerdings sich selber und seine Kinder dazu erziehen, sich vom Urteil anderer frei zu machen und lieber die andern schwächen lassen als einen Aufwand zu treiben, den man nicht mehr verantworten kann. Dazu gehört allerdings ein Stück Selbstständigkeit. Das schadet es, wenn man gegebenenfalls einen Verstoß ausgeben muß mit Leuten, die nur an Neuheitslichkeiten hängen und nach ihnen auch den Wert der Mitmenschen beurteilen? Wenn man den Mut gefunden, mit solcher Art „Gefelligkeit“ Schluss zu machen und seine Erholung bei einem guten Buch oder einem Spaziergang zu suchen, wird man bald fühlen, daß letzteres wesentlich mehr befriedigt. In diesem Fall hätte uns dann die

notwendige Beschränkung einen großen Gewinn gebracht.

Wir werden dann auch plötzlich Zeit haben für manche Arbeit, von der wir bisher fanden, daß sie sich nicht mehr lohne. Es hat wohl keinen Sinn zu striden, wenn man zur gleichen Zeit eine hochwertigere Arbeit verrichten kann, wohl aber hat es einen, wenn man diese Stunde sonst nutzlos verträdeln würde. Nehulich verhält es sich mit der Bewahrung eines Gemütslandes. Falls wir jede Stunde tarifmäßig berechnen, die wir darinnen zubringen dann kommt das Gemüte allerdings sehr teuer. Es fragt sich eben nur, ob wir die Zeit sonst ausbringender verwenden würden, ganz abgesehen von der Abspannung und dem gesundheitlichen Vorteil, den die Gartenarbeit bringt. Ein bißchen was — und es ist, wenn man sachgemäß vorgeht, gar nicht so wenig — spart man doch häufig. Rechnet es zusammen und im ganzen Jahr ist es ein nettes Summchen, das sich dann für andere verwenden läßt. Wir haben seit der Inflation eben in Deutschland leider so ganz verloren, jeden Pfennig anzuschauen, vor wir ihn ausgeben.

Sehr viel Gutes bringt das „Einschränkenmüssen“, wenn der Kurgast in der Kindererziehung, der heute allenthalben herrscht, aufhört. Man betrachte doch einmal die Kinder, wie sie am Morgen zur Schule eilen und denke dann an unsere eigene Schulzeit zurück. Waren wir vor dem Krieg, da Deutschland ein reiches Land war, nicht viel, viel einfacher? Haben wir Klassenausflüge gemacht, die man schon als kleine Reisen antworten kann? Jübel waren wir aber sicher ebenso sehr wie die heutige Jugend, vielleicht mehr, weil wir noch fröhlicher und weniger kläglich und überfüttert mit Gemüsen waren.

Welcher Mutter wäre es vor dem Krieg eingefallen, ihre Tochter mit Glacehandschuhen und Seidenstrümpfen in die Realschule zu schicken? Daß es auch heute noch anders geht, beweisen die Zustände in Frankreich und Italien, wo u. a. die 17jährigen noch ihre Schulschürzen tragen müssen und zwar von Staatswegen.

Was hat es denn für einen Sinn schon den Kindern Bedürfnisse anzuzuerziehen? Wir wissen ja gar nicht, ob wir sie ihnen so lange wir selber leben, immer erfüllen können und wie es ihnen ergehen wird, wenn sie einmal auf eigenen Füßen stehen müssen. An bessere Lebensbedingungen gewöhnen sie sich sicherlich leicht. Das Entbehren dagegen fällt den ärmlichen Kindern tausendmal schwerer als den vermöglichen ergötzen.

Es ist sicher für manche Mutter nicht leicht, anzusehen, daß ihre Kinder viel einfacher und weniger Leidam anezogen sind, wie die Mitschüler, daß sie vieles nicht mitmachen können, was diesen gestattet wird. Sie kann sich aber trösten mit dem Gedanken, daß sie ihre Kinder so viel besser auf den Lebenskampf vorbereitet und daß es ihr die Kinder später einmal von Herzen danken werden, daß sie zu tüchtigen Menschen herangezogen wurden die sich in kälteren Lebenslagen ebenso zurechtfinden wissen wie in guten.

II.

Lieber Herr Dr. X. Y.!

Die Anregungen, welche der Artikel Haushalt, Wirtschaft und Weltanschauung geben wollte, kann ich aus der Erfahrung als sehr zeitgemäß und in ihrer Durchführung als wünschenswert zu der jetzt unbedingten nötigen Umstellung in unserer Lebensführung bestätigen. Gleichzeitig aber haben sie eine Voraussetzung, nämlich die zeitige Eheschließung der Frau, die doch so vielen der richtigen „Ehefrauen“ abgeht. Neue bewegliche, stets lernende Frau wird auch erkennen, daß die Vereinfachung, die nun einmal durch die zeitweiligen Zustände bedingt ist, nicht immer nur eine schmerzliche Enttöschung bedeutet, sondern daß uns in vielen neuen Bereichen aufgehen und wir nicht gedrückt und mühsal, sondern sogar mit Freude unser tägliches Arbeitsfeld übersehen lernen. Welch eine Befriedigung ist es doch, wenn man mit kleinen Mitteln ebenso Vollkommenes schafft und erreicht, als wie in idyllischer bester Lage. Nur müssen wir uns zuerst ganz klar darüber sein, wozu wir sparen können, was vermindert werden kann an Ansprüchen, und dann muß man einen richtigen Plan entwerfen, nach dem das ganze Hauswesen umorganisiert wird. Fangen wir dabei an, die Wohnung, d. h. die Miete in das richtige Verhältnis zu

### Die Freigebigkeit des Kindes

Kinder sind aus ihrer Veranlagung heraus recht verschieden in diesem Punkt. Wir können beim Kleinsten Mädchen beobachten, wie es uns mit einem freudigen „Da, da!“ ein Stückchen abgeben will, wenn man ihm ein kleines Geschenk bringt. Die feine Schokolade geht an sich, wenn man spasseshalber danach greift. Je älter das Kind wird, umso stärker arbeiten sich Freigebigkeit oder bemühtes Festhaltenemollen heraus.

Aufgabe der Mutter ist es, jedes Kind, ganz gleich welcher Veranlagung, zu einem maßvollen Menschen zu erziehen. Es ist schön, wenn ein Kind gern teilt; aber es ist eine Gefahr, wenn es leichtfertig alles wegwerft. Die Kinder dürfen wissen, daß die Eltern ihnen heute nur unter mancherlei Entbehrungen Freude machen können. Sie müssen lernen, jede Gabe zu schätzen, damit sie das Spielzeug schonen und nicht aus einem Impuls heraus weggeben, nur weil es ihnen gerade Freude macht, vielleicht gerade an ein Kind, das selbst genug hat.

Ein gutes Herz ist, was und wird immer ein Gottesgeschick sein, aber nur dann, wenn denkender Sinn es leitet. Wie oft hört man sagen: „Der war zu gut, nun muß er selber betteln gehen!“ Zwei Mahnungen liegen darin: daß man sich arm denken kann, und dann selbst eine Belastung für andere wird, daß wieder ein guter Mensch weniger wurde, weil er nicht vernünftiges Maß hielt. Vor einer allzu großen Schwäche des guten Eigens müssen wir unser Kind schützen, dann wird es in seinem eigenen Ordnung halten und Mittel haben, zur rechten Zeit zu schenken.

Nicht die Aufmerksamkeit sind hier gemeint, sondern das wirkliche Schenken aus gutem Herzen in irgend eine Notlage hinein. Immer wird es edle Not geben und — gelogene. Ein gutmütiges Herz kann da ausgenutzt werden bis zur Verzerrung. Ein gelogtes Artifizierermögen müssen wir dem freigebigen Kind anerkennen, um es vor grenzenlosen Enttäuschungen zu bewahren. So ein gutmütiges Herz verhält sich nicht, nur wird der große Mensch dann mit wachen Augen gültig sein, nicht blindlings geben. Hausfrauen wird er mit seinen Kräften und Mitteln, damit sie ausreichen für viel Not eines langen Lebens.

Schmerzlicher ist es, ein wenig freigebiges Kind zu einem mitleidenden Menschen zu erziehen. Für sie bedeuten Geschenke ein

großes Glück, denn solange sie Kinder sind, sorgen sie für geistigen Ausgleich. Ganz selbstverständlich wird in der Kinderstube gegeben, genommen und ausgetauscht und ein kleines Getzammelchen merkt schon frühzeitig, daß es niemals Hilfe in einer kleinen Notlage findet, wenn es nicht selber auch ausbittelt, daß niemand eine Freude mit ihm teilt, wenn es nicht selber auch schenkt. Solche Erfahrung bleibt für das Leben.

Wie ausmachen kann sich die egoistische Veranlagung bei Einzelkindern. Zunächst ist da niemand zum Teilen, zum Beschenken. Und die Mutter? Wie ist es doch heute mit vielen unferter Mütter?

Ein Beispiel: Schmalhans ist Küchenmeister. Aber das Kind muß Obdi haben. Natürlich soll das Kind Obdi haben — doch jetzt kommt der große Erziehungsfehler.

„Mutter, möchtest du ein Stück Apfel?“

„Nein, mein Liebling, ich bin voll!“

Und der Liebling ist! Er wird noch einmal, zweimal fragen. Dann ist der Liebling selbstverständlich sein Obdi allein. Biegt noch eine Veranlagung zum „Alles-selber-haben-mögen“ vor, dann erzieht sich die Mutter den trübseligsten Egoisten. Das ist doch verkehrte Liebe, das ist Gedankenlosigkeit!

Wenn das Stück Apfel, frage darum, du Mutter eines Einzelkindes! Nur so handelt du in wahrer, weitsichtiger Liebe an deinem Kind. Denn gerade, wenn das Geld knapp ist, muß das Kind das Teilen lernen, um ein vollwertiges und geachtetes Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Soll dein Kind einsam werden, gemieden werden, weil es nur sich selber kennt und sucht?

Und sind wir selber arm — o, es kommt immer mal eine Freude für ein Kind ins Haus. Dann muß die Mutter teilnehmen an der Freude in jedem Sinne. Vielleicht gibt es ein noch ärmeres Kind in der Gegend, in der Schule, denn es einmal helfen kann.

Posten wir unser Einzelkind abgeben, gerade weil es alles selber enjoy möchte. Sonst können wir uns einen kranken Menschen großzügig geben, der auch für eine Mutter, die alles opferte, nichts übrig hat — weil sie alles, alles hingab.

R. G. B.

unserem Einkommen zu bringen, die nur ein Viertel des Einkommens betragen darf. Was nützen schöne Zimmer, die man doch nicht bewohnt? Lieber bewohne ich doch dann eine kleine moderne Wohnung, deren Zweckmäßigkeit und technische Reizenheiten die tägliche Arbeit erleichtern hilft. Ich möchte es einen „alten Popi“ nennen, wenn man immer noch glaubt, einen „Salon“ haben zu müssen. Das allgemeine Wohn- und Esszimmer genügt doch weitaus; natürlich verlangt das eine jüdische Hand der Frau, ihren Sinn für Ordnung, Gemütlichkeit und Schönheit.

Ein weiteres Viertel des Verdienstes soll den Ansprüchen für Kleidung, Schuhe usw. und sonstigen kleinen Zufälligkeiten, die das tägliche Leben bringt, genügen. Es bleiben uns nun noch zwei Viertel für Ernährung, Licht, Gas, Kohlen, Hausputz, Reinigung der Wäsche, Kommu zu dieser Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel noch die tägliche Arbeitsüberdacht, die Rechenfolge der einzelnen Geschäfte, bei der immer die Zweckmäßigkeit den Ausschlag geben muß, dann wird man erstaunt sein, wie viele neue Ideen und Möglichkeiten plötzlich auftauchen, wie erfrischend und befriedigend die Arbeit wird. Denn jetzt vollbringt man nicht mehr die Arbeit um ihrer selbst willen, oder weil es eben sein muß, man erzwingt sich einen Wert, gleichwohl mit den Händen als auch mit dem Verstand. Die geringe Arbeit wird jeleuell. Das ist die Be-

friedigung und die Freude, die uns die Sparbarkeit, das Einhalten vermittelt.

Sehr viel Gelegenheit, das Wirtschaftsgeld nicht nur zu verringern, sondern auch besser auszunutzen, bietet sich natürlich in der Küche. Da sollte jede Frau eine Künstlerin sein, eine Erfinderin! Es gibt da so viel gute, nahrhafte und billige Gerichte, die im allgemeinen viel beförmlicher sind, als unsere früheren, bürgerlichen Speiseaufstellungen. Vor allem sollte es eine Hausfrau schon im Interesse der Gesundheit vermeiden, viel mit Fleisch zu kochen. Oft genügt das kleinste Quantum Dürrefleisch oder Saisons, um ein Essen für eine fünf- bis sechsköpfige Familie schmackhaft, anregend zu machen. Ich denke z. B. an Fleischkartoffel mit grünem Salat, verschiedene Kartoffelgerichte auf italienische Art, Schintendümpfen mit Salzkartoffeln, Spinat in allen Variationen, als Auflauf, Brat- oder als Füllung von ausgezogenen Pfannkuchen und dergleichen mehr. Hier gibt es unerschöpfliche Möglichkeiten. Kommt dazu die punktliche, geschickte und appetitliche Reihung des Essens, so wird das Essen sein Ende sein bei Mann und Kindern über die herrliche Mahlzeit. Es kommt nicht nur darauf an, was man isst, sondern wie man etwas isst. Dieses „Wie“ ist die Lösung vieler Schwierigkeiten, gerade in der Zeit von Notverordnungen und Sparmassnahmen.

### Wichtige Gartenarbeiten im Februar

von Garteninspektor Gold.

Das Schneiden der Obstbäume muß nun vorgenommen werden, sofern diese Arbeit nicht bereits beendet ist; zu dicht stehende Äste müssen entfernt werden; hier nach abwärts hängende Äste müssen bis auf einen nach oben stehenden Trieb verkürzt werden; Wasserhähne sind zu entfernen. Gegen sich Wurzeltriebe, so sind diese zu entfernen. An Formbäumen werden die Verlängerungstrieb auf ein Drittel bis zur Hälfte eingekürzt. Man verteilt den Dünger auf der Baumscheibe und zwar beachte man, daß die Wurzeln soweit reichen als die Kronenäste ihre Ausdehnung haben. Man vergesse auch den Koff nicht, der gerade beim Steinobst nötig ist. Alle kranken Wästelte usw., die an den Bäumen haften, wie auch Raupenweber müssen sorgfältig beseitigt werden. Stachel- und Johannisbeersträucher werden ausgelichtet. Alle Obstbäume und Sträucher werden mit einer fünfprozentigen Kalkmilchbeimischung gründlich besprüht, wodurch viele Schädlinge vernichtet werden. Das ist im letzten Jahr Weltweit gezeigt, so werden die Heben mit einer Schwefelkohlenstofflösung (30 Gramm pro Liter Wasser) geprüht, nachdem zuvor alle kranken Ästenteile entfernt wurden.

Im Gemüsegarten sind bei günstigen Wetter alle notwendigen Arbeiten zu erledigen. Wenn es zum Frühjahr geht, darf man keine Arbeiten aufschieben. Die Gemüsgärten werden gut durchlüftet und durchgeputzt. Die Bodenbearbeitung wird beendet. Die Frühkartoffeln dürfen jetzt zum Anpflanzen aufgestellt werden, nachdem sie zuvor flach auf Herden oder in leichte Körbe gefüllt worden sind. Der Raum muß warm und luftig sein, daß die Keime keimen und keimen können. Bei warmem Wetter können Spinat, Zwickeln, Schwarzwurzel, Erbsen, Puffbohnen und dergl. im Freien ausgesät werden, da diese Saaten nicht empfindlich sind. Wer Knoblauch liebt, kann diesen jetzt zum Anpflanzen vorbereiten; über die Pflanzen wird ein Korb oder Kisten gestellt, der bei ungünstigen Wetter noch mit Laub überdeckt sein muß. Um die Pflanzen herum wird 20 Zentimeter hoch warmer Mist gelegt, der das Wachstum anregt.

Im Tiergarten müssen in diesem Monat alle Winterarbeiten beendet werden; soweit notwendig, sind die Gehölze zu schneiden; die Gehölzgruppen müssen gereinigt und umgegraben werden. Bei offenem Wetter kann man jetzt schon an die Frühjahrsplantagen gehen, vor allem Gehölze, Koniferen und Rosen. Alle Staudenbeete, die kein geschlossenes Bild mehr geben, müssen jetzt neu angelegt werden; man teilt die Stauden und pflanzt das Beste wieder auf die Beete, nachdem man den Boden dieser Beete verbessert hat. Hierzu dient gut gelagerter, reifer Kompost. Bei gutem Wetter können auch schon Frühjahrsblumen, wie Vergeeklein, Stiefmütterchen, Primeln auf die Beete gesetzt werden. Wer ausgetriebene Blumen liebt, muß diese jetzt warm stellen. Maiblumenbeete werden angelegt und mit Mist bedeckt; sie müssen stets feucht und warm stehen. Zeigen sich die Knospen, so wird die Moosbede gelichtet. Jedermann kann sich diese billige Freude machen, da Maiblumenbeete in Umzügen vorhanden sind und beim Gärtner billig erhältlich sind. Auch eingetopfte Blütensträucher kann man nun zum Anpflanzen bringen.

## Was tun? Was werden?

Wir wenden um Aufnahme folgender Zuschrift gebeten:

Unter den weiblichen Berufen, die noch nicht überfüllt sind, steht der der katholischen Sozialkassierin in Mittel-, Nord- und Ostdeutschland an erster Stelle. Kein Wunder, denn er verlangt gesunde, fleißige, opferbereite Persönlichkeiten, die fähig sind, in den immer wechselnden Verhältnissen die Initiative zu ergreifen. Und solche Mädchen gibt es nicht mehr viele, weil unsere moderne Lebensverhältnisse die Kinder nicht mehr zu starken Menschen heranreifen läßt. Sie finden sich nur noch in wenigen charaktervollen Familien, die etwas abseits vom großen Wege, das religiös sittliche Leben gepflegt und verteidigt haben und ihre Kinder dazu erziehen haben, den Verlockungen einer überreizten Sinnwelt gegenüber auch „nein“ sagen zu können. Im Hinblick auf diese Elite will die Soziale Frauenschule des K. D. B. Berlin, die seit 14 Jahren Hunderten von jungen Mädchen eine Erziehung geschaffen hat, Ostern einen neuen zweijährigen Kurs eröffnen, denn alle Zweige der sozialen Arbeit, Städtische und Kreisfürsorge, Siebelsdienste, Berufsberatung, Markthilfe und Arbeitsbeschaffung usw. verlangen nach katholischen Anwärterinnen.

Da die Bewerber nicht groß sind, sollten auch Mädchen aus guten Verhältnissen sich für den Beruf interessieren: nicht doch die sozial-orientierte Arbeit die weibliche, die es gibt. Das Erwerben und Weifen der Kräfte der Verantwortung, des Dienens, des praktischen Tuns sind Früchte, die eine Frau reich machen für jeden Beruf, vor allem auch für den der Hausfrau und Mutter. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß ich heute als verbe-

ratete Frau und Mutter von vier Kindern noch immer sehr von den Erfahrungen, die ich in sozialer Pflege der Armen Berlins gesammelt habe und daraus die Gesichtspunkte für die Führung meines Haushalts und die Erziehung der Kinder gewonnen habe. Nicht zwar so, als ob man dort nur Nachahmenswertes gesehen hätte. Aber nach der Regel „Gehobenes Kind lehnt das Feuer“, die geistlichen Folgen von Erziehung und Lebenslehre zu sehen — nein, in präzi in der Hand zu halten — bedeutet eine Erziehung zum Leben, wie sie besser nicht gedacht werden kann. Eine Reihe früherer Schülerinnen verneinten denn auch als Mütter zahlreicher Kinder die gemachten Erfahrungen und ergänzen die Arbeit ihrer Männer auf glückliche. Andere gehören zu den Stützen der städtischen, provinziellen Beamtenschaft und haben sich unter der vermahlosten Jugend, den Armen, Kranken im Geiste des Evangeliums ihre eigene Familie geschaffen. Abiturientinnen, junge Lehrerinnen, Säuglingspflegerinnen, Krankenpflegerinnen, Kinderärztinnen, junge Mädchen, die den Haushalt längere Zeit selbstständig geführt haben und kaufmännische Angestellte, die sich für das ganze Ganze verantwortlich fühlen können, sind die besten Anwärterinnen für die Soziale Frauenschule. Als Schulbildung genügt unter Umständen der erfolgreiche Besuch der Volksschule. Das Schulgeld beträgt 250 Mark jährlich für auswärtige Schülerinnen ist Gelegenheit für Wohnung und volle Verpflegung im katholischen Frauenbundhaus, Charlottenburg, Königsweg 17/19 gegeben, in dem sich auch die Schule befindet. Auskunft erteilt die Leitung Direktorin Paula Reugier und Dr. Marianne Fünßer. Frau Anna Dreiß-Weltmann.

## Familienversorgung in schwerer Zeit

Fünf wertvolle Hinweise.

In Deutschland gibt es ungefähr 15 Millionen Haushalte und — was sehr bezeichnend ist — gleichfalls etwa 15 Millionen Lebensversicherungen. Angesichts dieser immensen Zahl ist es ganz natürlich, daß sich in letzter Zeit die breitere Öffentlichkeit mit der Frage beschäftigt, ob und wie es möglich sein wird, den Familien jener 15 Millionen Versicherten die Versorgung trotz schwieriger Zeit zu erhalten. Hier handelt es sich durchaus nicht lediglich um die Belange einzelner, sondern um den „Notgroßen“ Deutschlands, was schon die genannte Millionenangabe hinreichend kennzeichnet. Dieses allgemeine Interesse erfordert aber auch eine zeitgemäß gewordene Aufklärung. Denn manchem, der aus Fürsorge für seine Familie oder zwecks Versorgung des eigenen Alters eine Lebensversicherung abgeschlossen hat, fällt es heute zuweilen schwer, die Beiträge dafür pünktlich aufzubringen. Nur zu schnell neigt dann der Gedanke, die Lebensversicherung verfallen zu lassen. Nichts wäre jedoch kurzweiliger und für die Familie nachteiliger, als sich ein übereilter Entschluß, Notwendiger als je ist Versorgung gerade jetzt! Daher sollen die nachstehenden Hinweise den überaus zahlreichen Versicherten zuverlässige und nützliche Hinweise zur Erhaltung der Versorgung bieten:

### Die Beilehung.

Besteht die Versicherung schon mehrere Jahre, so hat sie meistens einen „Rückaufwert“. Bis zur Höhe dieses Rückaufwertes kann die Police beliehen werden. Besteht z. B. eine Lebensversicherung über 6000 Mark seit 7 Jahren und der Jahresbeitrag von 300 Mark kann anderweitig nicht aufgebracht werden, so kann die Gesellschaft dem Versicherten ein Darlehen gewähren, mit dem der Versicherte den Beitrag bezahlt und dadurch die Versicherung in Kraft erhält.

### Notauszahlung der Beiträge.

Hat man bisher den Beitrag jährlich eingezahlt und es fällt schwer, den ganzen Jahresbeitrag auf einmal aufzubringen, so beantrage man halbjährliche oder vierteljährliche Raten. Manche Gesellschaften lassen sogar Zahlung in Monatsraten zu.

### Ermäßigung der Beiträge durch längere Versicherungsdauer.

Hat man z. B. vereinbart, daß die Versicherungssumme 20 Jahre nach Beginn der Versicherung ausgezahlt werden sollte, so kann man beantragen, daß die Versicherungssumme erst 30 Jahre nach Beginn der Versicherung ausgezahlt werden soll; die monatlichen Beiträge würden sich dadurch entsprechend ermäßigen. Vorsetzung hierfür ist allerdings erneute Prüfung und befriedigendes Ergebnis der Gesundheitsprüfung.

### Ermäßigung der Beiträge durch Anrechnung des Gewinnanteils.

Bei manchen Lebensversicherungen ist vereinbart, daß der Gewinnanteil angelassen und erst bei Ablauf der Lebensversicherung ausgezahlt werden soll. Beantragt man in solchen Fällen, daß der Gewinnanteil auf den laufenden Beitrag angerechnet wird, so bedeutet das in vielen Fällen eine wesentliche Ermäßigung des laufenden Beitrags.

### Ermäßigung der Beiträge durch Herabsetzung der Versicherungssumme.

Dieser Weg sollte nur dann beschritten werden, wenn alle anderen Wege nicht zum Ziele führen. Im Falle eines nur vorübergehenden Geldmangels kann auch eine Herabsetzung der Prämienzahlung gegen entsprechenden Stundungsanspruch in Betracht kommen.

Dieser Heberblick läßt hinreichend die zahlreichen Möglichkeiten, auch in schwerer Zeit sich die erhaltene Versicherung zu erhalten, erkennen. Natürlich und die Versicherungsunternehmen verpflichtet, nähere Auskünfte zu erteilen; sie haben obendrein selbst ein Interesse daran, ihren in jahrelanger Arbeit aufgebauten Versicherungsbestand soweit irgend möglich zu erhalten. Die Versicherten aber können sich durch Beachtung obiger Hinweise selber schützen und vor unnötigen Verlusten bewahren. Gerade in einer Notzeit, die schon genug Opfer erfordert ist dieser Selbstschutz notwendig geworden.

## Die Schürze



Aus Heim und Kleid  
Das Blatt der katholischen Hausfrau  
Probenummer kostenlos durch:  
Sebaldis-Verlag G. m. b. H., Nürnberg 2

Schnittmuster unter Angabe der Modellnummer und Größe gegen 50 Pf. in Briefmarken durch den Schnittmustersdienst „Heim und Kleid“, Nürnberg 2, Schloßbach 247.

W 31. Schürze aus hellem, gestreiftem Stoff, mit Miederung und zwei aufgesetzten Taschen. Die dunklen Blenden am Ausschnitt, Saum, an den Taschen und die Bindebänder sind aus waschehem Stoff. Stoffverbrauch für Größe III 2 1/2 m bei 80 cm Breite.

W 32. Wirtschaftsschürze aus schräggedrucktem Indanthrenstoff. Kragen, Gürtel, Taschenaufschläge und Ärmelbündchen bestehen aus einfarbigem Stoff. Vorn in der Mitte Knopfschluß. Die Ärmel sind ausknüpfbar. Stoffverbrauch für Größe II 4 1/4 m bei 80 cm Breite.

W 33. Schürze aus glattem Leinen, mit zwei aufgesetzten Taschen. Ausschnitt, Träger und Taschenrand sind mit Blenden versehen. Die gleiche Blende bildet den Gürtel. Rückwärts Knopfschluß. Stoffverbrauch für 14-16 Jahre 1 1/2 m bei 80 cm Breite.

W 34. Schürze aus gepunktetem Indanthrenstoff. Das vorn übereinander greifende Leibchen und die Taschen schmücken glatte Blenden. Das Rockteil ist angekrant. Die Schürze schließt rückwärts mit Knöpfen. Stoffverbrauch für 14-16 Jahre 2 1/2 m bei 80 cm Breite.

W 35. Schürze aus gemustertem Schürzenstoff. Die breite Ausschnittblende, die daran angeschnittenen Träger, die Taschenblende und die Bindebänder sind aus einfarbigem, dunklem Leinen. Das Rockteil ist leicht glöckig geschlitten. Stoffverbrauch 1 1/2 m bei 80 cm Breite.

W 36. Arbeitsschürze aus kariertem Leinen, mit einfarbigem Trägern und großer, einfarbiger Tasche. Der Rock ist leicht geriebt und schließt rückwärts mit Knöpfen. Stoffverbrauch für Größe II 2 1/2 m bei 80 cm Breite.

# HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

## Der Umsatzrückgang in der Herrenkonfektion

Wie der Reichsverband für Herren- und Knabenkleidung E.V., Berlin, mitteilt, beträgt der Umsatzrückgang für das Jahr 1932 im Vergleich zum Vorjahr im Reichsdurchschnitt 21,81 Prozent. In den einzelnen Bezirken schwanken die Umsatzrückgänge zum Teil sehr stark. Die Käuferzahl des Jahres 1932 — errechnet nach der Zahl der Kassenzettel — beträgt im Vergleich zum Vorjahr 108,92 Prozent (Reichsdurchschnitt).

Die Kreditgewährung im Verhältnis zum Gesamtumsatz des Jahres 1932 ergibt sich aus der nachstehenden Aufstellung:

Es gaben keinen Kredit	6% der befragten Firmen
Kredit bis 5% des Gesamtumsatzes 1932	27%
" " " " 10%	26%
" " " " 15%	9%
" " " " 20%	10%
" " " " 30%	15%
" " " " 50% u. m.	7%

Die Durchschnittsdauer des eingeräumten Kredits betrug 8,8 Monate; die geforderte Anzahlung betrug im Durchschnitt 41 Prozent des Verkaufspreises. Der Eigentumsvorbehalt wurde von 85 Prozent der kreditgebenden Firmen zur Bedingung gemacht; die Mehrzahl der Firmen verzichtete auf einen Eigentumsvorbehalt. Der Eingang der Außenstände wird bezeichnet als gut von 15 Prozent der kreditgebenden Firmen, als mittel von 26 Prozent der kreditgebenden Firmen, als schlecht von 59 Prozent der kreditgebenden Firmen.

## Keine Entlastung am Stellenmarkt

Nach den Beobachtungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes hat der Stellenmarkt im Januar keine weitere Entlastung erfahren. Die Stagnation bedeutet insofern eine Enttäuschung, als der rückläufige Bewerberandrang in den Monaten November und Dezember ein deutliches Absetzen des kaufmännischen Stellenmarktes von der jahreszeitlich bedingten Verschlechterung des allgemeinen Arbeitsmarktes hatte erkennen lassen. Zurückzuführen ist die abwartende Haltung im Januar hauptsächlich auf die innerpolitische Lage. Jedenfalls liegen keine Anzeichen vor, die eine Verschärfung der Wirtschaftskrisis erkennen lassen. Zum Beispiel hält sich der Zugang neuer Bewerber in ziemlich normalen Grenzen. Massenkündigungen im Sinne der krisenhaften Entwicklung der Vergleichszeit des Vorjahres sind nirgendwo vorgekommen. Nur haben in früheren Monaten vorsorglich ausgesprochene Einzelkündigungen, nachdem sie mehrfach verlängert worden waren, in etwas größerem Umfang nun doch zur Entlassung geführt. Mehr als der Bewerberandrang ist aber für die Beurteilung der Lage im Januar die größere Zurückhaltung der Firmen mit an sich notwendigen Neueinstellungen charakteristisch. Selbst Aushilfsstellen für Inventur- und Bücherabschlussarbeiten — auch für das Inventurverkaufsgeschäft — wenn nur mäßig angeboten. Etwas lebhafter Nachfrage herrschte nur im Versicherungsgeschäft. Auch für tüchtige, facherfahrene Reisende gab es Angebote. Andererseits aber haben die Firmen der Außenhandelsbranche nach wie vor so gut wie keinerlei Personalbedarf. Ebenso liegt die eigentliche Auslandsstellenvermittlung gänzlich darnieder.

## Wie die Politik die Wirtschaft „ankurbelt“

Daß am 5. März — also am Eröffnungstage der Leipziger Frühjahrs-Messe, einem der wichtigsten Tage des deutschen Geschäftslebens in jedem Jahre — die Reichstagswahl stattfand, hat in den Kreisen der Industrie und des Handels große Verwunderung erregt und zu zahllosen Anfragen und Beschwerden beim Leipziger Meßamt geführt. Das Leipziger Meßamt teilt mit, daß sofort alle ernenklischen Schritte bis zu den höchsten Instanzen hinauf getan wurden, um ein Zusammenfallen der Reichstagswahl mit dem Beginn der Leipziger Frühjahrsmesse zu verhindern. Leider haben alle Bemühungen zu keinem Erfolg geführt.

## Um die Anbauflächenvermehrung im badischen Tabakbau

Wie gemeldet wird, finden zur Zeit Verhandlungen statt, welche sich um die Frage der Anbauflächenvermehrung drehen, die von verschiedenen landwirtschaftlichen Kreisen gefordert wird.

Durch die bis heute bestehende Regelung der Anbauflächenbeschränkung sind die früheren Schranken, denen der Tabakbau unterworfen war, ausgeglichen worden. Die Anbaufläche wurde für Baden errechnet aus einem Mittelwert der Anbaufläche 1927/30. Trotzdem hat sich der badische Hektarsatz der zum Anbau freigegeben war, von 1930 mit 4.686 ha bis heute schon um 681 ha auf 5.297 ha erweitert. Dies bedeutet für Baden eine Mehrerte von rund 20.000 bis 22.000 Ztr. Inlandtabak. Auf der Tagung der am Tabakbau stark interessierten süddeutschen Landwirtschaftskammern in Wiesbaden wurde beschlossen, für eine

## Neuorganisation des badischen Hopfenbaues

Während Tabak-, Wein-, Obst- und Zuckerrübenbau sich schon lange zusammengeschlossen und damit gute Erfolge erzielt haben, fehlt diese Organisation noch im Hopfenbau. Nunmehr aber soll auch nach Mitteilung der Bad. Landwirtschaftskammer der badische Hopfenbau vereinheitlicht werden. In den einzelnen hopfenbauenden Gemeinden sollen örtliche Hopfenbauvereine gegründet werden, denen tunlichst jeder Hopfenbauer beitreten soll. Eine Beschränkung soll der Verein größtmäßig nur nach unten haben, insofern, als nur dann ein selbständiger Verein an einem Ort bestehen soll, wenn die jährliche Erntemenge mindestens 20 Zentner sackreifen Hopfen ausmacht. Ist dies in der einzelnen Gemeinde nicht gewährleistet, so sollen sich die Pflanzler von zwei oder mehreren Gemeinden eines Siegelbezirkes zusammenschließen zu einem selbständigen „Hopfenbauverein“. Arbeitsgemeinschaft der Orte X, Y, Z“. Die einzelnen selbständigen Vereine erhalten Satzungen und Organe und sollen sich so aufbauen, wie es im allgemeinen bei Vereinen üblich ist. Um die Arbeit in den einzelnen Vereinen sicherzustellen, gehören jedem Verein ein Vorstandsmitglied an: der zuständige Landesökonomierat und ein Vertreter der Badischen Landwirtschaftskammer, beide als stimmberechtigte Mitglieder. Die Summe der örtlichen Hopfenbauvereine schließt sich zusammen in der Spitzenorganisation: Landesverband badischer Hopfenbauvereine. Sitz- und Geschäftsführung bei der Bad. Landwirtschaftskammer Karlsruhe. Dieser Spitzenverband ist zu gleicher Zeit als Zweigverein Mitglied des Deutschen Hopfenbauverbandes, München. Ziel dieser neuen badischen Organisation ist die Förderung des einheimischen Hopfenbaues. Alle wissenschaftlichen Erfahrungen und technischen Neuerungen im Hopfen-

bau sollen den Vereinsmitgliedern zur Kenntnis gebracht werden (durch die Mitteilungen des Deutschen Hopfenbauverbandes), in Versammlungen sollen die Pflanzler angeleitet werden; Feldbesichtigungen, Exkursionen sollen ihr Blickfeld für ihren eigenen Anbau erweitern. Um eine einheitliche, für den Absatz gut verwendbare Ernte zu erzielen, werden für die Pflanzler gleichgerichtete Anleitungen über den Anbau herausgegeben, nach denen sie sich richten, um ihr Ziel sicherzustellen. Diese Anleitungen erstrecken sich weiterhin auf die Gebiete: richtige Bodenwahl, sachgemäße Bodenbearbeitung, Düngung, richtige Sortenwahl, saubere Feldbehandlung, zweckmäßige Bekämpfung der Schädlinge und Pilzkrankheiten, Erntefragen, Arten der Pflücke und Trocknung. Um die Aufwände zu verringern, sollen gemeinsam Düngemittel und Schädlingsbekämpfungsmittel bezogen werden.

Hinsichtlich der Regelung des Absatzes sind folgende Grundsätze vorgesehen. Die anfallenden kleinen Erntepartien sollen standardisiert werden und zu großen, gut verkaufsfähigen Partien zusammengestellt werden. Die Standardisierung hat nach einzelnen Wertklassen zu erfolgen, in die die Erzeugnisse eingeteilt werden. Je Wertklasse werden dann die Partien angeboten. Die Beziehungen der Bad. Landwirtschaftskammer zu Handel- und Brauindustrie werden für die vielen einzelnen kleine Pflanzler nur von Vorteil sein, wenn nach dorten in großen Posten abgesetzt werden kann, denn diese größeren Partien interessieren Großhandel, wie Verarbeitung mehr. Zudem wird sodann ein direktes Zusammenarbeiten mit der Deutschen Hopfenverkehrsgesellschaft Nürnberg gegeben sein. Makler- und Schmusenwesen fallen weg.

kleine Anbauflächenvermehrung im Tabakbau für das Anbaujahr 1933 sich einzusetzen. Mit der erweiterten Fläche sollen zunächst offensichtlich gewordene Härten ausgeglichen werden, erst dann sollen Neerpflanzern auch noch Anteile zugeteilt werden.

Zur Zeit ist man für die Frage der Anbauflächenvermehrung von 10—20 Prozent nicht zu sprechen, solange nicht der Mitarbeiterlohn heimisch gebauter Tabake eine gesetzliche Regelung gefunden hat. Die hierüber in Aussicht genommenen Verhandlungen in den nächsten Tagen werden schwierig sein, weil sich die Höhe des Beizungszwanges selbst ist nichts im voraus zu sagen, es ist daran gedacht, ihn sehr beweglich zu halten, so daß er jährlich je nach Ausfall der Ernte, festzusetzen wäre. Immer muß man den Gedanken recht geben, daß es besser ist, inländische Tabake zu verarbeiten, denn ausländische Tabakrippen.

## Einzelhandelsbank im Vergleichsverfahren

Ueber das Vermögen der Einzelhandelsbank AG. in Karlsruhe, Badischer Handelshof mit Zweigniederlassungen in Pforzheim und Heidelberg, wurde nunmehr das Vergleichsverfahren eröffnet. Vergleichstermin ist am 28. Februar. Bekanntlich weist die Bank einen rechnerischen Verlust von 254.495 RM. aus. In der Gläubigerversammlung am 30. Januar hat die Mehrzahl der Gläubiger einen festumrissenen Quotenvergleichsvorschlag gefordert.

Leu & Co., Zürich. Der Reingewinn der AG. Leu & Co. für 1932 beträgt einschließlich Saldo vortrag vom Vorjahr 2.978.291 Franken (Vorjahr: 8.508.718). Der Verwaltungsrat wird der GV. vorschlagen, 5 Prozent Dividende auszuschießen (Vorjahr 8 Prozent) und 846.900 Franken (Vorjahr 581.680) auf neue Rechnung vorzutragen.

Schweizerischer Bankverein. Der Verwaltungsrat der Schweizerischen Bankvereins genehmigte in seiner Sitzung am 2. Februar 1933 die Jahresrechnung von 1932, die einen Reingewinn von 11.805.811 Franken (einschließlich des Saldo vortrages von 1.628.108 Franken) aufweist gegen 13.638.955 Franken im Vorjahre (einschließlich des Saldo vortrages von 1.025.494 Fr. Der am 24. Febr. stattfindenden GV. der Aktionäre wird vorgeschlagen, nach Zuweisung von 760.000 Franken an die Stiftung Pensionskasse des Schweizerischen Bankvereins“ die Dividende auf 6 Prozent festzusetzen und 1.902.061 Franken auf neue Rechnung vorzutragen.

Mehlpreiserhöhung der süddeutschen Großmühlen. Die süddeutschen Großmühlen haben infolge der in den letzten Tagen für Brotgetreide eingetretenen nicht unerheblichen Preissteigerungen ihre Mehlpreise ab 8. 2. um 0,60 RM. pro Sack erhöht. Die Forderungen für Weizenmehl, Spezial 0 mit Austauschweizen, erhöhen sich somit auf 29,25—29,50, für süddeutsches Weizenauszugmehl m. Austauschweizen auf 29,25—29,50 Reichsmark und für süddeutsches Weizenbrotmehl m. Austauschweizen auf 21,25—21,50 RM. ab südd. Mühlenstation.

## Börse

Berlin, 8. Febr. Die gesamte innerpolitische Lage und die vorwiegend schwächeren Auslandsbörsen riefen an der Börse eine gewisse Nervosität hervor. Die Kursgestaltung für Aktien war völlig unregelmäßig. Das Geschäft war nicht sehr groß, da allseitig Zurückhaltung herrschte. Die schwächere Haltung der Rentenmärkte verstimmt etwas Gerüchte von einer Vertagung der Berliner Stillehaltungsverhandlungen bewahrheiteten sich nicht. Montane zeigten Rückgänge bis zu 1 Prozent. Hoersch und Dt. Erdöl waren anfangs etwas stärker gedrückt, während Harpener freundlicher einsetzten. Später gleichen sich all diese Papiere dem etwa 1 Prozent niedrigeren Niveau an. Braunkohlenwerte lagen besonders im Verlaufe auffallend fest. Eintracht, Bubiag und Niederlausitzer Kohle führten mit Besserungen bis zu 5½ Prozent. Lediglich Leopoldgrube waren etwas schwächer. An diesem Markt hört man bessere Dividendenschätzungen. Kalktorten lagen geschäftlos, aber nicht unfreundlich. Chemische Werte hatten nur kleine Veränderungen. Gummiwerte blieben umsatzlos, Linoleumwerte zeigten uneinheitliche Tendenz bei geringfügigen Abweichungen. Elektroaktien schwächer. Auch AEG. konnten einen kleinen Anfangsgewinn nicht halten. Siemens gingen nach 1¼ Prozent höherer Eröffnung 2¼ Prozent zurück. El. Lieferungen, Lahmeyer und Rheag büßten bis zu 2 Prozent gegen den Vortag ein. Gaswerte bröckelten leicht ab. Kabel- und Drahtwerte, Autoaktien, Maschinenfabriken, Metall-, Bau-, Kunstseide-, Textil-, Papier- und Zellstoffwerte hatten kaum Geschäft und zeigten nur kleine Abweichungen nach beiden Seiten. Von Brauereien blühten Schultheiß 2¼ Prozent ein. Wasserwerke und Schiffsaktien waren kaum verändert. Von Verkehrswerten büßten AG. für Verkehr fast 2 Prozent ein. Allg. Lokal und Kraft blieben gut gehalten. Von Banken gab Reichsbank nach und nach um 2½ Prozent nach. Weiter sind Leonhard Tietz mit einem Verlust von 2½ Prozent zu erwähnen.

Deutsche Anleihen lagen schwächer. Altbesitz verloren 1¼ Prozent. In Reichsschuldbuchforderungen bestand größeres Angebot, so daß interveniert werden mußte. Die Kurse stellten sich um 1 Prozent schwächer. Auch in den übrigen Rentenwerten bestand Angebot. Die Verluste gingen besonders bei variablen Industrieobligationen bis zu 2 Prozent. Von Ausländern waren Bosnier je ¼ Prozent gedrückt.

## Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 8. Febr. Elektrolytkupfer 46,75, Raffinadekupfer 40,50—41,50, Standardkupfer 86,50—87,50, Standard-Blei per Februar 14—15 Original-Hütten-Aluminium in Blöcken 160, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 164, Banks, Straits, Australzinn in Verkäuferswahl 221, Reinnickel 850, Antimon-Regulus 87—89, Silber in Barren zirka 1000 fein per kg 85,60—86,00.

Berliner Produktenbörse vom 8. Februar. Weizen, märk. 187—189, März 205—204,50—207,75, Mai 206—206, Roggen, märk. 158—155, März 164,75—165, Mai 166,50—166,50, Braugerste 185—175, Futter- und Industrieroggen 158—164, Hafer, märk. 114—117, Mai 128—127,50, Weizenmehl 22,50—23,75, Roggenmehl 19,80—21,85, Weizenkleie 8,10—8,40, Roggenkleie 8,70—9, Viktoriaerbsen 20—23, kleine Speiserbsen 19,50—21, Futtererbsen 12—14, Pelusken 12—18,50, Ackerbohnen 12,50—15, Wicken 13,50—15,50, Lupinen, blaue 8—10, gelbe 11,50—12,75, Seradella, neue 17—23, Leinkuchen 10,50, Erdnußkuchen ab Hamburg 10,80, Erdnußkuchennmehl ab Hamburg 10,80—10,70, Trockenschnittel 8,80, extrahiertes Soyabohnenschrot ab Hamburg 9, dto. ab Stettin 10, Kartoffelflocken 13,20—13,90. Tendenz abgeschwächt.

## Berliner Devisennotierungen

festgestellt von der Berliner Bedingungsgemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	3. 2.	2. 2.	3. 2.	2. 2.
Buenos-Aires	0 848	0 853	Italien	21 54
Kanada	3 455	3 458	Jugoslawien	5 554
Japan	0 878	0 879	Kaunas	4 85
Kairo	14 37	14 64	Kopenhagen	69 13
Konstantinopel	2 008	2 008	Lissabon	12 87
London	14 29	14 29	Oslo	73 88
New York	4 209	4 209	Paris	18 42
Rio de Janeiro	0 238	0 238	Prag	12 46
Uruguay	1 648	1 648	Reykjavik	54 44
Amsterdam	169 13	169 28	Riga	79 72
Athen	2 386	2 329	Schweden	3 85
Brisel	63 51	63 50	Sofia	81 28
Bukarest	2 488	2 488	Spanien	34 45
Budapest	—	—	Stockholm	77 43
Danzig	81 80	81 80	Tallinn	110 59
Helsingfors	8 304	8 304	Wien	81 65

## Berliner Effektenkurse

	31. 1.	3. 2.
5% B-Staatsanl. v. 97	31,1	3,2
Ablosg. m. Ausl. Kl.	81,00	77,50
Ablosg. ohne Ausl. Kl.	87,15	84,25
% Reichsanleihe	78,50	77,50
Younganleihe	83,00	79,9
Sicherheitschein per 1. 4. 34	84,87	8,25
Hapag	19,00	17,50
Hamburg-Südamerika	45,00	—
Hansa Dampfsch.	31,00	30,75
Nordd. Lloyd	19,27	18,12
Deutsche u. Diskontobk.	72,75	72,75
Dresdner Bank	81,75	81,75
Reichsbank	185,50	150,75
Akkumulatoren	185,00	—
A. E. G.	30,85	28,80
Aschafenberg-Zellstoff	28,50	—
Augsburg-Nürnberg	42,00	41,25
Bombag	47,00	45,00
Berger Tiefbau	147,00	143,75
Berlin-Karlshof	82,84	82,84
Brown-Boveri	29,00	27,75
Buderus	49,00	47,25
Charlottenburg-Wasser	85,5	87,00
Daimler	22,25	21,25
Deutscher Gas	113,75	112,50
Deutsche Erdöl	88,75	87,00
Deutsche Linoleum	39,75	39,75
Dyckerhoff & Widmann	19,00	1,00
Elektr. Lieferungen	84,1	81,50
Elektr. Licht u. Kraft	87,00	84,8
Schweizer Bergwerk	107,00	105,00
Feldmühle	85,50	84,00
Pelten & Guilleaume	86,25	84,84
Geschoff & Co.	83,00	82,12
Gleichenkirchen	83,50	79,75
Gesafrel	—	—
Grünauer	28,25	—

	31. 1.	3. 2.
Grün & Biffinger	179,75	—
Harpener	63,75	79,00
Hirsch Kupfer	13,00	12,00
Hoersch Eisen	65,75	81,75
Holzmann	80,00	80,00
Gebr. Junghans	24,12	23,0
Kali Aschersleben	117,00	115,0
Klöcknerwerke	47,75	44,00
Karsadt	—	—
Knorr Heilbronn	185,00	—
Kollmar & Jourdan	—	—
Lahmeyer	1,0 28	117,00
Laurahütte	24,00	22,75
Lindes Eismaschinen	74,50	74,75
Mannesmann	64,00	60,80
Metallbank	38,00	36,50
Mechanische Linden	—	—
Mig. Mühlenbau	65,00	—
Nordd. Woll	—	—
Oberbedarf	14,00	14,00
Kokswerke	72,00	68,75
Orstenstein	42,75	41,50
Phönix	35,75	33,00
Polyphon	39,50	37,75
Rhein. Braunkohle	184,00	183,50
Rhein-Elektra	100,00	—
Rheinstahl	7,00	71,25
Rh. W. Elektr.	84,15	82,50
Riebeck Montan	85,00	83,50
Schubert & Salzer	170,00	170,0
Schuckert	9,87	9,85
Schulth. Patzsch	105,00	106,25
Semens & Halske	123,75	123,50
Sinner	78,12	78,00
Stoll Kammgarn	65,00	64,00
Stolberger Zink	36,15	35,25
Stödt. Zucker	143,00	147,50
Braunschweig A.G.	95,00	92,50
Ver. Dt. Nickel	17,75	18,50
Ver. Glasstoff	64,00	62,25
Ver. Stahlhof	35,75	33,25
Voigt & Häffner	—	—
Wanderer	58,75	58,50

Tendenz schwächer

## Frankfurter Effektenkurse

	31. 1.	3. 2.
Ways & Freytag	4,50	4,38
Westeregeln	119,50	118,00
Zellstoff Waldhof	82,25	80,12
Deutsche Petroleum	—	95,50
Bayer. Motoren	80,00	—

  

	31. 1.	3. 2.
Badische Bank	112,25	—
Deutsche u. Diskontobk.	72,75	72,75
Brauerei Wülfe	—	25,50
A. E. G.	31,00	28,84
Bad. Maschb. Durlach	103,00	103,00
Cementw. Heidelberg	62,75	61,00
Daimler Motoren	—	21,50
Dt. Gold u. Silberschd.	155,00	150,00
Dyckerhoff & Widmann	18,50	—
Eßlingen Maschinen	29,00	—
Ettlingen Spinnerei	—	—
Farbenindustrie L. G.	107,00	104,85
Gritzer Maschinen	29,00	30,50
Grün & Biffinger	—	—
Haid & Neu	15,00	15,00
Junghans	—	—
Knorr. Heilbronn	184,00	183,0
Metallgesellschaft	3,25	—
Mer. Söhne	80,25	80,12
Mig	—	—
Sellindustrie Wolf	—	—
Südd. Zucker	145,00	147,00
Voigt & Häffner	—	30,00
Ways & Freytag	4,75	4,38
Zellstoff Aschafenberg	27,50	27,00
Zellstoff Waldhof	82,00	80,50
Klöcknerwerke	45,12	—
Ver. Stahlwerke	36,12	—

**Badisches Landes-theater**  
 Samstag, 4. Februar:  
 Zu keinen Breifen.  
**Hänfel und Gretel**  
 Von Humperdinck.  
 Dirigent: Schwarz.  
 Regie: Bruch.  
 Mitwirkende: Hans  
 Hübsch, Rieker, Ge-  
 brüder, Grottel, Ho-  
 fer, Biber.  
 Hierauf:  
**Die Puppenfee**  
 Ballett von Joffe  
 Beyer.  
 Dirigent: Ebbode.  
 Spielleitung:  
 Fußmann.  
 Mitwirkende: Reinhold,  
 S. Altan, S. Eibes-  
 mann, Zisch, Vogel,  
 Ribintus S., Sager,  
 das ganze Ballett die  
 Amberg-Gesellschaft.  
 Anfang 20 Uhr.  
 Ende 22.30 Uhr.  
 Preise 0.40—2.60 RM.  
 So. 5. 2. Nachmittags:  
 Der Mann mit den  
 grauen Schläfen.  
 Abends: Alent. Im  
 Konzertsaal: Uffig und  
 Del.  
 Kauft bei unseren  
 Inferenten

# WEISSE WOCHEN

Auf alle  
 nicht herab-  
 gesetzten Waren  
**10% Rabatt**  
 Lebensmittel und  
 Marken-Artikel  
 ausgenommen.

**Für den Herrn**  
**Halbschwere Mäntel**  
 gute strapazierfähige Stoffe, weit unter  
 regulärem Preis **18.-** 29.- 24.50  
**Gabardine-Mäntel** reine Wolle  
 Slipen oder Raglan-Form **18.-** 29.- 24.50  
**Sakko-Anzüge** in modernen, neuen  
 Mustern, gute Verarbeitung **18.-** 29.- 24.50

**Damenstrümpfe**  
**Aegypt. Mako** richtige Strapazierqual,  
 oder künstliche Seide, feinlädig **58.7**  
**Künstl. Seide** plattiert, d. maschen-  
 sichere Strumpf **90.7**  
**Matt** die neue künstl. Seide ohne Glanz.  
 Fuß mit Verstärkung, klares Gewebe oder  
 reine Wolle, feingewebt **1.45**

**Strick-Jäckchen**  
 für Damen  
 blau, rot, marine,  
 mit Metallknöpfen **3.90**

**Damen-Kleider**  
 aus Hammerschiss, Fanning,  
 Mooskrepp etc.  
**12.75**

**Schuhwaren**  
**Dam. Sport-Schnürschuhe**  
 braun mit Garnitur, solide verarbeitet **4.45**  
**Damen-Spangenschuhe** braun,  
 echt Chevreau, mit Blattverzierung, L.X.V.  
 oder Trotteurabsatz **5.90**  
**Herren-Halbschuhe** schwarz od.  
 braun, Original-Goodyear-Welt, halbrunde  
 oder breite Form **6.50**

**Trikotagen**  
**Damen-Schlupfhosen** reichliche Größen,  
 praktische Farben, gut wasch- und tragbar.  
**Serie I:** Baumwolle, feinfädig oder  
 geraut, oder Aegypt. Mako, kein ge-  
 strickt, sehr elastisch **48.7**  
**Serie II:** Künstliche Seide gefärbt,  
 oder Pflschrottfärbung **85.7**

**Damen-Strick-Blusen**  
 Reine Wolle, neue Zusammen-  
 stellungen von Farben u. Formen,  
 gute Passform  
 Serie I Serie II Serie III  
**2.45 3.90 4.90**

**Handtaschen**  
 für Damen  
 hochwertige Qualitäten in  
 modernen Formen u. Farben  
 Serie I Serie II Serie III  
**3.85 5.90 8.90**

**HERMANN TIETZ KARLSRUHE**

**Herren-Sporthemden**  
 mit festem Kragen und  
 pass. Binder **1.95 1.75**

**Karner**  
 Während der  
**Weißer Woche**  
 auf unsere stark re-  
 duzierten Preise v.  
**Beleuchtungskör-  
 pern, Heiz- u. Koch-  
 apparaten, Radios**  
 weitere  
**10% Rabatt!**  
**Bekanntmachung**  
 Die Jnhaber der im  
 Monat Juni 1932 unter  
 Nr. 17 487 bis mit Nr.  
 21 098 ausgegebenen  
 dem erneuerten Stän-  
 desgesetz nachstehend  
 aufgeführten ihre Stäm-  
 men bis längstens 6. Fe-  
 bruar 1933 auszufüllen  
 oder die Scheine bis  
 zu diesem Zeitpunkt er-  
 neuern zu lassen, wid-  
 rigensfalls die Stäm-  
 men zur Befreiung ge-  
 bracht werden.  
 Karlsruhe, den  
 31. Januar 1933.  
 Stab. Pfandbriefkass.

**KROPP**  
 Bekämpfung u.  
 Heilung durch  
 Kautschuk  
 Broschüre  
 gratis  
**F. HASTREITER**  
 Neugermaring 441 / Münch.  
**Katholische**  
**Ehe**  
 anbahnung  
 erfolgreich  
 seit 12 Jahr.  
 Kirchl. Gutheilung  
 Einheiten  
 Neuland-Bund 4  
 Mannheim

Unser lieber Vater, Großvater, Bruder,  
 Schwager und Onkel  
**Wilhelm Oefftering**  
 Oberrechnungsrat a. D.  
 ist heute zur ewigen Ruhe eingegangen.  
 Karlsruhe, den 8. Februar 1933.  
 Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Prof. Dr. W. E. Oefftering.**  
 Beerdigung Montag 1/8 Uhr (14 Uhr 80).  
 Statt Kranzspenden bitte der Armen zu ge-  
 denken.  
 Seelenamt Dienstag 9/4 St. Stefan.

**Pali**  
**Gloria**  
**Kesi**  
**2. Woche**  
**Hans Albers**  
**F. P. 1**  
 antwortet nicht!  
 Der beispiellose Erfolg  
 des größten Ufa-Filmes  
 dieses Jahres!  
 Täglich 3.30 6.30 8.30 Uhr  
 Nur noch wenige Tage!  
 Ein Hermann-Löns-Film:  
**Grün ist die Heide**  
 mit Camilla Spira, Peter Voss, Th. Loos,  
 Fr. Kamper, Paul Beckers, K. Blume etc.  
 W 400 6.10 8.30 Sonntags ab 2.30 Uhr  
 Jugend hat Zutritt

**Phönix** Sonntag, 5. Februar 1933  
 nachmittags 2.30 Uhr  
**Phönix-Stadion**  
 Süddeutsche Meisterschaft  
**Kickers**  
 Autoanfahrt gestattet  
 Ermäßigte Eintrittspreise:  
 Vorverkauf Tageskasse  
 Tribüne Mk. 1.80 Mk. 1.50 2. Platz Mk. 0.50 Mk. 0.50  
 Sitzplatz 0.80 1. Erwerblos 0.50 0.40  
 1. Platz 0.70 0.80 Schüler — 0.30  
 Vorverkauf stellen siehe Plakate

**Kleines Kaffee**  
 alkoholfrei, kompl. ein-  
 ger., 1500.-  
**Molkereiprodukte**  
 mit nachweisl. Umfoss  
 von 30 000.-, Preis  
 4 4000.-  
 W. Rufam, Karlsru. 33.  
**3-Zim.-Wohnung**  
 (Stäppenz)  
 m. Bad u. fontig. Su-  
 behör auf L. W. 20 ab-  
 1000.-, Preis 3000.-  
 Behrdr. 25, II, St.

Ein herbes Geschick hat nach Gottes un-  
 erforschlchem Ratschluß unser innigstgeliebtes  
 Kind, unser herzensgutes Brüderlein  
**Hans**  
 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von  
 nahezu vier Jahren von uns genommen und der  
 Schar der himmlischen Engel zugesellt.  
 Karlsruhe, den 3. Februar 1933  
 Scheffelstraße 54  
 In tiefem Schmerz:  
 Familie Robert Schäfer  
 Von Beileidsbesuchen bitten wir gütigst ab-  
 zusehen.  
 Die Beerdigung findet am Montag nachmittag  
 1 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

**Städt. Festhalle** • Sonntag, 5. Februar  
 ab 16 Uhr  
**Großes Humoristisches Konzert**  
 unter Mitwirkung der Harmonie-Kapelle / Tanz-  
 schule Mertens-Leger / Martinetti, das musikalische  
 Unikum / Adl. Waltz, Humorist u. a. m.  
 Anschließend daran ab ca. 20 Uhr  
**KOSTUM-BALL**  
 Prämierung der 5 schönsten Kostüme  
 Eintritt: Konzert allein: Erwachsene Mk.-.60, Kinder -.30  
 Konzert mit Ball Mk. 1.50, Ball allein 1.50 inkl. Steuer  
 Offene Weine / Bier / keine erhöhten Preise  
 Karten-Vorverkauf: Musikalienhandlung Fritz Müller  
 Kaiserstraße 96 und stadtpark-Einnehmer Ebner.

**Friedrichshof**  
 Samstag **Eunter Abend**  
 Stimmungsmusik — Humor  
 Gesang. (unter Mitwirkung  
 der Typographia)  
 Sonntag ab 6 Uhr: **Großes Konzert.**  
 H. Sinner Export u. Sinner Ratscherbräu (Starkb.).

**Elternlose Kinder**  
 Katholische Eltern, die heimlose und arme  
 Kinder zu eigen annehmen und erziehen wol-  
 len, wenden sich vertrauensvoll an die  
**Kinderfürsorge des Caritasverbandes**  
 Freiburg i. Br., Bernhardtstraße 12.

**Trauerbriefe** liefert Badenia N.-G., Karlsruhe

**„Zum Moninger“**  
 Heute Samstag  
**I. Großer Kappenabend**  
 Anfang 8.17 Uhr

**Tanzschule Trautmann**  
 Kaiserstr. 148, Telefon 3155  
 Mittwoch, 8. Februar, beginnt ein  
 neuer Kurs  
 Anmeldungen und Einzelstunden  
 täglich von 10—17 Uhr.

**Das Bankhaus**  
**Veit L. Homburger**  
 Karlstr. 11 Karlsruhe Karlstr. 11  
 Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393,  
 Fernverkehr 4394, 4395, 4396, 4397  
 besorgt alle in das Bankfach ein-  
 schlagende Geschäfte.

**Brennholz**  
 (kein Abfall, aber Schwarzenholz)  
 Anfeuert Holz frei gelassen  
**Buchenholz** gefassten Nr. 2 Mt.  
 im Lager abgeholt per Str. 30 Wg. billiger.  
**Gemeinnützige Beschäftigungsstelle**  
 Telefon 5423 — G. m. B. G. — Durlacher Allee 58

**Nächste Gewinnchance**  
 1 Los nur 1 Mk., gültig für 2 Ziehungen  
**Große Winterhilfe - Lotterie**  
 1. Ziehung 10. und 17. Februar; 2. Ziehung 11.—16. März 1933  
 Es werden verlost und mit 99% bar ausbezahlt:  
 In der 1. Ziehung **9038** Gewinne mit zusammen **100 000 Mk.**  
 In der 2. Ziehung **52342** Gewinne mit zusammen **400 000 Mk.**  
 dabei 3 Prämien mit je **25 000 Mk.** Höchstgew. **75 000 Mk.**  
 Lose sind zu beziehen durch die Generalagentur für Baden  
**Lotteriebanc Göhringer in Pforzheim (Rathaus)**  
 Postcheck-Konto Karlsruhe 8 2198 — Hier bei den staatlichen  
 Lotterie-Einnehmern:  
 Zwerg, Dr. Meyer, Töpfer, Holz, Jonner, Eberhard Fetzer

**Vereins-**  
**Druckarbeiten**  
 Mitgliedskarten  
 Einladungen  
 Programme  
 Eintrittskarten  
 liefert in moderner Ausführung billigst  
**Badenia in Karlsruhe**  
 A-G für Verlag und Druckerei

**Auch in Ihr Haus**  
 gehört ein Klavier von  
 Gesch. 303 930  
**Ludwig Schweisgut, Karlsruhe**  
 Erbprinzenstr. 4 (beim Rondellplatz)  
**Flügel u. Pianinos**  
 v. billigen Lernklavieren bis z. kostbarsten Flügel.  
 Fernruf 291  
**ERICH IBEN**  
 Neuzzeitliche Gartengestaltung  
 Entwurf und Ausführung  
 Eigene Baumschulen aller Obst- und  
 Gehölzarten am Reichsbahnhof  
 Ettlingen

**Schnell und zuverlässig**  
 informiert der Badische  
 Beobachter seine Leser. -  
 Unterrichten Sie die Leser  
 ebenso pünktlich über die  
 Leistungen Ihres Hauses  
**Werben Sie durch**  
 eine zugkräftige Anzeige im  
**Badischen Beobachter**

**Die richtige Bezugsquelle**  
 für billiges, aber doch gutes **Concentra-Schubvertrieb** Leo Aufhäuser  
 Schubwerk ist und bleibt Adlerstraße 13